Lehre
der
heiligen Schrift
von der
Dreyeinigkeit Gottes.

Drittes Stück.

Von der Versöhnung Christi,

abgefasset
von

Johann Esaias Silberschlag,
Königl. Preussi. Oberconsistorial-Rathe.

Berlin, 1786.
Im Verlag der Realschulen-Buchhandlung.

2 Petri II, 1. 2.

— Und verläugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich führen ein schnell Verdammniß,

Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.

Vorrede.

Lange habe denjenigen vornehmen Gönner, der mich zu dieser Arbeit aufgefodert hat, nebst meinen übrigen Freunden auf dieses dritte Stück müssen warten lassen — Wie oft bin ich nicht gemahnt worden — Hätten nicht die im vorigen Jahre von höherer Hand an mich gelangten Aufträge meinen Vorsatz unterbrochen, so würde ich auch längst mit gegenwärtigen Aufsatze erschienen seyn.

Wenn gegenwärtige Blätter lediglich die Lehre der heiligen Schrift und zwar jetzt insbesondere, die wichtige Lehre von der Versöhnung des Weltheilandes vorschriftsmässig enthalten sollen: so bin ich auch diesesmal meiner Aufgabe treu geblieben und habe mich genau in die mir

ausgesteckten Schranken gefuget, ob mich gleich mehr als einmal die Lust anwandelte einen und den andern Nebenzweig dieser unschätzbar heilsamen Lehre zu verfolgen. Dieses begegnete mir besonders bey den dritten Abschnitte, bey dessen Abhandlung die Schrift mich deutlich belehrte, daß zwischen den Versöhnungsleiden Christi und der Sünde der Welt nicht nur ein vollkommnes Gleichgewicht, sondern auch in der That ein großes Uebergewicht anzutreffen sey, eben deswegen habe mich bemühet dieses Gleichgewicht wenigstens einigermaßen ins Licht zu setzen, zumal da mauchen es beynahe fast unbegreiflich vorkommen muß, wie das Leiden und Sterben einer einzigen Person als eine gleichgeltende Strafe für die Strafwürdigkeit einer ganzen Welt voll Sünder, deren jeder eben dasselbe verdient hat, so viel Jahrtausende dazu genommen, im göttlichen Gerichte angesehen werden könne. Vielleicht ist die Arminianische Acceptilation daher entstanden. Oft faßte ich

den Entschluß hie und da den Hauptleitfaden zu verlassen und seitwärts mit einigen Anmerkungen meinem Vortrage ein helleres Licht zu verschaffen: bald gab mir der Anblick der Weitläuftigkeit dieser Wahrheitsgefilde ein, lieber eine ausführlichere Abhandlung dieser Materie zu schreiben. Diese würde mich dann nicht nur zu den Lehren von dem Werthe der Handlungen, sowol derer von endlichen als auch der von unendlichen Werthe, und woher letztrer entspringe, sondern auch zu der Statistik des Reiches Gottes und zu der Lehre von der Zurechnung fremder Strafen und Verdienste hinleiten. Aber wo soll ich hierzu Zeit hernehmen, da mein Alter mir uur noch einen kleinen Rest meiner mühseligen Tage ankündiget. Vielleicht siehet ein jüngerer Knecht Gottes meine wenigen Blätter als Winke an, dasjenige in seiner Vollständigkeit auszuführen, was ich doch als unvollendet hinterlassen müßte. Die Sache selbst ist indessen von einem unge-

mein wichtigen und weitläuftigen Umgange: sie umspannet nichts weniger als das ganze menschliche Geschlecht und durchwurzelt die ganze Bibel.

Mit den Socinianern habe ich mich gar nicht abgegeben, es kann wohl seyn, daß weder Lälius noch Faustus Socin gewußt, daß sie im sechzehnten Jahrhunderte den Irthum des Photinus eines Bischofs zu Sirmien in Pannonien aus dem vierten Jahrhunderte wieder aufleben ließen. Dieser letztere hielt Christum für einen bloßen Menschen und leugnete die Dreieinigkeit Gottes. Was konnte daraus anders erfolgen als eine Religion, die der Lehre der heiligen Schrift in allen Artikeln, besonders der Lehre der Versöhnung widersprach? Was die neuern Widersprüche betrift: so habe mich damit nicht abgeben wollen, weil man sie gründlich genug in dem von dem gelehrten und der Wahrheit getreuen Herrn D. Seiler herausgegebenen zweiten Theile seiner Schrift über den Versöhnungstod

Jesu Christi beantwortet findet. Ein Buch, daß unsern Zeiten sehr nöthig war. Auch hat erst neulch Herr Pastor Jani in Ostfriesland diese Lehre in einer Schrift vertheidiget, welche den Titel führt: Von der Versöhnung Jesu Christi.

Man verdenke es mir nicht, wenn ich die würdigen Namen anderer gelehrten und verdienstvollen Männer hier nicht wiederhohle, ich freue mich, daß das Register ihrer vortreflichen Schriften für meine Vorrede viel zu groß ist. Es hat der Wahrheit nie an Schutzschriften gefehlt, und diejenigen die neue Abweichungen von der Lehre der Schrift auf die Bahn zu bringen glauben, sollten sich billig bey Männern von Literatur erst erkundigen, ob nicht ihre neue Lehre schon vor ein paar Jahrhunderte widerlegt worden? Zu Beweisstellen habe ich besonders diejenigen gewählt, die keine weitläuftigen Erklärung bedürfen, sondern mit deutlichen Worten die Wahrheit im Munde führen. Hin und wieder, wird man

man es wol merken, daß ich die bewährtesten Exegeten zu rathe gezogen, aber ihre Gründe anzuführen gehörte nicht zu meinem Vorhaben.

Das Motto hinter dem Tittelblatte, hat keine andere Absicht als Leser für den Leichtsinn zu warnen, als ob es gleichgültig sey, was man von der Versöhnug Christi glauben oder nicht glauben, gelten oder nicht gelten lassen wolle.

Ma lasse es sich nicht befremden daß ich die Lehre von der Versöhnung unter der Lehre von der Dreyeinigkeit, als einen dazu gehörigen Abschnitt der christlichen Glaubenslehre begriffen habe, vielmehr hat man zu bedenken, daß diese der Zweck sey, warum uns das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes geoffenbaret worden und keine ohne der andern völlig eingesehen werden kann. Genug, ich bin in meinem Gewissen überzeuget, daß die Schrift so und nicht anders lehre.

§. 1.

Wenn Christus nicht derjenige ist, durch welchen nach Hebr. I, 2. 3. die Welt gemacht worden, nicht der Abglanz der Herrlichkeit Gottes uud das Ebenbild seines Wesens seyn soll; so kann er auch nicht Welterlöser seyn. Daher treiben sich in unsern Tagen bey denjenigen, welche die Gottheit Christi bezweifeln, so viele erkünstelte Meinungen von dem Zwecke des Leidens Jesu in ihrer Mitte herum, die wenig miteinander übereinstimmen. Bald soll es seyn ein Kennzeichen des großen Verfalls der damaligen Juden; man bedenkt nicht, daß die Juden zur Zeit des Jeremias, als sie in allen Heynen, im Tempel, und auf den Dächern ihrer Häuser den Götzen räucherten, ihre Propheten töteten, sich die äußersten Grausamkeiten gegen die wehrlose Unschuld erlaubten, das ist, vor der babylonischen Gefangenschaft, in einen viel tiefern Morast der Laster hinabgesunken waren: bald soll es seyn ein

Triumph der Tugend, die auch durch den grausamsten Tod sich nicht abschrecken läßt Gottes Verehrerin zu bleiben; aber wir erblicken in der Geschichte der Blutzeugen noch mehrere Triumphe, größere Martern, und freudigere Siege derer, die am Ende nicht klagten, Gott habe sie verlaßen: bald soll es seyn ein Musterbild, wie man sich bey den schrecklichsten Leiden zu verhalten habe; das ist es, selbst nach der Schrift, aber die Schrift erzählt uns noch weit mehr von dem letzten Endzwecke des Todes unsers Herrn. Mußte es denn eben der Sohn Gottes seyn? stellen sich uns nicht mehrere solche Musterbilder in der Geschichte des Reiches Gottes vor Augen? Bald soll es seyn eine Versiegelung der Wahrheit der Lehre Jesu; allein ich dächte ein Gesandter Gottes, der eine durch Todtenerweckung und so viele andere Wunderwerke besiegelte Urkunde aufzuweisen hatte, bedürfte eben so wenig des Blutsiegels, als Elias, der lebendig gen Himmel fuhr, und hier ist mehr als Elias. Jedoch wir haben nicht nöthig, uns nach den hin und her schwankenden Meynungen der Menschen umzusehen, da wir das untrügliche und in einer so wichtigen Lehre so entscheidend sprechende Orakel der h. Schrift in Händen haben. Also

I. Abschnitt.

§. 2.

Was lehret uns Gottes Wort von dem letzten Endzwecke des Leidens und Sterbens unsers Jesu, ohne dessen Erzielung dieses Verhängniß Gottes über ihn nicht würde statt gefunden haben?

A. So weissaget Jesais, LIII, 4—6.

§. 3.

Fürwahr! Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen, oder: unsre Schmerzen waren seine Last. War denn eine so hohe Betheurung nöthig, wenn es uns erlaubt seyn sollte hierin anders zu denken, zu wähnen, was wir wollten? Dieses Fürwahr bläst den Staub aller Aftermeynungen von dieser göttlichen Urkunde weg. Der Geist der Weissagung sahe sehr helle zum Voraus, was die Menschen sich vor falsche Begriffe von dieser furchtbar großen Weltbegebenheit machen würden. Daher sagt er zum voraus was wir Denker denken würden.

Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Wie etwa ein Hiob, wie Propheten und Apostel und viele andere, die wegen ihrer Frömmigkeit und ihres den Irrthümern der Welt widersprechenden Mundes wegen, auch viel Spott Verfolgungen und widrige Schicksale, ihrer Treue unbeschadet, zu erdulden hatten. So dachten wir, und meynten, daß in unsern Gedanken viel Weisheit enthalten sey.

Aber (Gott dachte anders) er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Hier erkläret der Prophet nicht nur, was er für eine Seelenpest unter dem Worte Krankheit (חלי) und was für eine Strafe er unter unsern Schmerzen verstanden wissen wolle; sondern belehrt uns auch, daß ihm diese unverdiente Last und Strafe nur zugerechnet werden solle. Unsre Krankheit war es, die uns durch unsre Uebertretungen in einen so schlimmen Zustand versetzt hatte, daß Gott mißfällige und gegen ihn feindseligtobende Lüste und verabscheuungswürdige Gesinnungen, alle Kräfte der Seele durchdrungen haben. Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht Einer. Da ist nicht, der verständig sey, dessen Vernunft nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt (durch diese Krankheit geschwächt) untüchtig geworden. Da ist nicht,

der Gutes thue, auch nicht Einer — Röm. III, 10. — 12. Psalm XIIII, 3. Und wenn denn dieser Zustand, diese Gesinnungen und diese in That ausbrechende Bösartigkeit unsers Herzens 1. B. Mose VIII, 21. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, unfehlbar nach sich ziehen muß, wenn anders Gott heilig und gerecht bleiben soll, Christus aber von keiner Sünde wußte und nicht einmal Betrug in seinem Munde erfunden worden: so sieht man ja, mit ofnen Augen um wessen Missethat willen er verwundet und um wessen Sünde willen er zerschlagen worden. Der Prophet fähret fort:

Die Strafe liegt auf ihm, und dieses war die Last, die ihn drückte. Geschahe dieses etwa deswegen, damit er auch den elenden Zustand eines Sünders in Gemeinschaft seiner Mitmenschen fühlte und auch wußte, wie einem Gottesbeleidiger zu Muthe sey? Nein! der große Endzweck Gottes war: **Auf daß wir Friede hätten,** ungestraft blieben, **und durch seine Wunden***)

 sind

*) ובחברתו נרפא — לנו und durch seine Narben und Striemen ist uns Heilung wiederfahren. Womit sowol auf die Geißelung als Creuzeswunden gezielt wird.

sind wir geheilet. Durch seine Wunden ist uns die vorige Gesundheit der Seele und unsre ewige Glückseligkeit wieder hergestellt worden.

§. 4.

Wenn diese Worte von Christo handeln, welches wohl kein ächter Schriftausleger läugnen wird, so ist der Nebel socinianischgesinnter Meynungen lange nicht trübe genug, daß nicht die Wahrheit; das Leiden, die Wunden und der Tod Jesu ist eine für uns übernommene Strafe unsrer Sünde, wie eine strahlende Sonne durchscheinen sollte. Dennoch kann der Prophet nicht eher von dieser Wahrheit abkommen, ohne noch einmal V. 6. uns gesagt zu haben, daß wir nicht, die wir alle, wie eine herumirrende Heerde hingiengen, jeder nur auf seinen Weg sahe und uns um das Heil des menschlichen Geschlechts wenig bekümmerten, sondern **Gott unser aller Sünde auf ihn geworfen habe.** Diese unserm Bürgen auferlegte Strafe unsrer Schuld war also eine Veranstaltung Gottes. Fand Gott für gerecht und gut, von dem Mittler des menschlichen Geschlechts unsre Strafe zu fodern; so kommen wir mit unsrer Frage: wie kann Gott Schuld und Strafe andrer Sünder einem Unschuldigen zuschieben? viel zu spät.

Es ist doch aber eine gar harte Predigt, in welcher uns der Prophet beschuldiget solche Missethäter und Sünder vor Gott zu seyn, deren Bürge, Schmerz, Wunden und Missethäterstrafe ausstehen müsse, unser Erretter zu werden und sagt noch dazu gleich anfangs: Aber wer glaubt unsrer Predigt? weiß, daß wir ganz anders von uns denken. Laßt uns einen Versuch machen, ob sich nicht dieses prophetische Blat etwas beugen und in andere Falten legen laße. Wie, wenn wir ihn so auslegten, als wolte er damit nur so viel sagen: der Messias so unschuldig und heilig er auch immer sey, werde gleichwohl eben die Krankheit, eben die Schmerzen eben das Schicksal haben was uns auf Erden, manchmal wol den verdienstvollsten und frömmsten Menschen begegnet, wenn Neid, Haß und Bosheit sie unter die Missethäter hinstellt. So hieße denn: er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen eben so viel, als ob er eben das ausstehen werde, was wir auszustehen pflegen, so wie man etwa sagt, dieser oder jener sey von eben der Krankheit überfallen worden, die uns so viel Schmerz und Verdruß gemacht. Jedoch, wenn dieses der Sinn der Worte des Jesaias wär, so hätte er nicht sagen müssen: aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet

und um unsrer Sünde willen zerschlagen worden, unsre Strafe liegt auf ihm. So spricht man nicht, wenn man seinen Freund bedauert, daß er mit uns gleiches Elend auszustehn habe und gleiches Schicksal über ihn verhängt sey: sondern, so spricht man von einem Stellvertreter, der für uns sich verbürgt hat und gerichtlich angehalten wird unsre Schulden zu bezahlen.

Was könnten wir noch für Stellen aus Mose, aus den Psalmen, aus den übrigen Propheten anführen, die alle diesen Lehrsatz bekräftigen; wir wollen aber so fort zum neuen Testamente übergehn.

B. Das Zeugniß des Herrn Jesu selbst.

§. 5.

Wer mußte den letzten Zweck seines Leidens vollkommner wissen? wer konnte uns davon deutlicher und gründlicher unterweisen als der Heyland der Welt? und wo gehört dieser Unterricht schicklicher hin, als in die Stunde, da er, durch Einsetzung des heiligen Abendmals, das durch sein Blut versiegelte neue Testament stiftete?

Also sprach er Matth. XVI, 26. ꝛc. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brodt, dankte

und

und brach es und gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset: das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus: das ist mein Blut, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

Kann man von irgend einem Märtyrerblute nur einmal denken, daß es vergossen werde zur Vergebung der Sünden? die Propheten, die Apostel, die Blutzeugen altes und neues Testaments haben diese sich tödten lassen, damit andern ihre Sünden vergeben würden? Wer aber die Todesstrafe übernimmt, damit Missethäter von dem Urtheile des Blutrichters befreyet werden können, der vergießt sein Blut zur Vergebung der Sünden.

Wären diese Worte dunkel, so schickten sie sich nicht zum Testamente des großen Mittlers neuen Bundes: in Testamenten führt man keine verblümte Sprache. Diejenigen, die mit ihren Verdrehungen dieser heiligsten Worte Christo widersprechen, mögen sich auf eine schwere, ja ganz unmögliche Verantwortung vor seinem Richterstuhle gefaßt machen.

C. Das Zeugniß des Apostels Petri.

§. 6.

Unter den göttlichen Schriftstellern neues Testaments berufe ich mich auf den Apostel Petrus zuerst, weil ihn Paulus Galat. II, 9. nebst Jakob und Johannes unter die Säulen der Kirche Jesu stellt, und diese lebendigen Säulen konnten wissen, auf was für einer Grundveste sie und der von ihnen gepredigte Glaube stünde. Petrus schreibt 1 Brief II, 24. **Welcher** (Christus, den er Cap. I, V. 18. 19. das unschuldige und unbefleckte Lamm nennt, durch dessen theures Blut wir erlöset sind) **unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze.**

Nach der Grundsprache lauten die Worte also: **welcher unsre Sünden mit sich an das Holz (des Creuzes) hinangetragen hat.** Belastet von den Missethaten der Welt bestieg er das Creuz, um wie ein auf das brennende Holz des Altars aufgelegtes und dargebrachtes Sündopfer für unsre Sünden zu büßen. Die Strafe lag auf ihm, damit wir Friede hätten. Man nehme die Vorstellung von der Versiegelung der Lehre Jesu, durch seinen Tod, oder von dem Mär-

tyrer Leiden, von dem Triumphe der Tugend, und mache einen Versuch, ob sie sich zu den Worten: **er hat unsre Sünden auf dem Holze geopfert**, reimen. **Benson**, der engelländische Lehrer der Theologie, der so gern ausbeuget und einen weiten Umweg nimmt, wenn im neuen Testamente von dem Versöhnungstode Jesu die Rede ist, konnte hier keinen Umweg finden sondern umschrieb V. 24. also: „Christus, sage ich, „hat ungeachtet seines sanftmüthigen und gedul„digen Betragens, keine eigne Sünde, dafür „er leiden mußte, sondern er selber trug die „schwere Last **unsrer Sünden** an seinem eigenen „Leibe an dem Kreuze." Nur in den Anmerkungen zu dieser Stelle wagt er einen kleinen Seitensprung, der ihm aber nicht recht gelingen will.

Petrus, der Apostel, macht hierauf die Anwendung: **Auf daß wir der Sünden abgestorben** ἀπογενόμενοι, **der Gerechtigkeit leben.** Wir sollen nun, nachdem Christus für uns die Sündenstrafe erduldet und wir durch ihn den schrecklichen Gerichte Gottes entnommen worden, nicht von forn anfangen Missethäter werden zu wollen, sondern ein heiliges und gerechtes Leben führen: damit wir nicht der für uns ausgestandenen Strafe durch muthwillige Sünden von neuem schuldig werden. Verglichen mit 2 Petri

II, 20. Denn so sie entflohen sind, dem Unflat der Welt, durch die Erkänntniß des Herrn und Heylandes Jesu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten, und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger worden, denn das erste.

D. Das Zeugniß Johannis des Apostels.

§. 7.

Schon aus dem Munde Johannis des Täufers hatten die Gesandten Jesu, das Zeugniß gehöret: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Johann I, 29. 36, das beladen von den Sünden der Welt, die der Herr nach Jesaias LIII, auf dasselbe geworffen hatte, mit dem Anfange seines Lehramts, zugleich seiner Aufopferung entgegen schreitet. Wem es etwa dunkel vorkommen möchte, was mit der Redensart: der Welt Sünde tragen, gemeynt seyn dürfte, der erinnere sich an Hesekiel XVIII, 20. Denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns. Hier kann das tragen nichts anders bedeuten, als der Sohn soll eben so wenig um der Missethat seines Vaters willen, als der Vater um der Missethat

seines

seines Sohns willen mit dem Tode bestraft werden. Wie deutlich erklärt sich Johannes, der geliebte Jünger Jesu, über diesen Gegenstand, 1 Joh. II, 1. 2. **Und derselbige** (Fürsprecher bey dem Vater, Jesus Christus) **ist die Versöhnung für unsre Sünde, nicht allein aber für die unsre, sondern auch für der ganzen Welt.** Er ist also nicht nur unser Fürsprecher sondern selbst die Versöhnung, ἱλασμὸς, dasjenige ist er geworden, um dessentwillen Gott die Sünde uns und der Welt vergiebt. Aber wodurch ist er denn diese Versöhnung geworden? Cap. I, 7. **Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.** Wenn durch diese Reinigung die Bekehrung von Sünden zu verstehen wäre, so würde Johannes haben schreiben müssen: die Lehre Jesu mache uns rein und nicht sein Blut.

Wenn ein Lehrer einen auf den Tod sitzenden Missethäter bekehrte und es wären alle Merkmale vorhanden, daß derselbe seine vorigen Sünden nicht wiederholen werde, sollte dieser treue Lehrer wol es nicht höchst übel nehmen, wenn man ihn beschuldigen wollte, er trage des Missethäters Sünde? Warum will man das in Religionserklärungen zu gute halten, was man durchgängig im gemeinen Leben mißbilligen würde.

Allein,

Allein, man könnte doch in gewissen Verstande sagen, er habe den Missethäter gereiniget von seinen Sünden — Zugegeben, aber er hat ihn mit seiner Zunge und nicht mit seinem Blute gereinigt. Der Lehrer gehe, von Mitleiden über das Schicksal des Unglückseligen auf der Blutbühne gerührt, hin zum Richter und betheure noch so sehr, noch so überzeugend, der zum Tode verurtheilte habe sich bekehret, man habe von ihm in Zukunft weder Raub noch Mord mehr zu befürchten — Was wird der Richterstuhl antworten? Was anders als: Aber die Gesetze fodern des Missethäters Blut — Könnte ein blos natürlicher Mensch Herr über sein Leben seyn, und dieser wollte Orestens Pylades werden, stünde auch statt seiner des Todes Urtheil aus; alsdenn könnte man sich der Redensart bedienen: er habe des Orestes Sünde getragen, er sey desselben Versöhnung, er habe seinen Freund gereiniget von seiner Sünde durch sein Blut.

§. 8.

Jakob, die dritte Säule der Kirche Jesu, berührt in seinem Briefe die Lehre von der Versöhnung der Welt nicht. Dieses war aber auch nicht sein Endzweck, da er nur gewisse zu seiner Zeit sich bereits einschleichende üble Gewohnheiten

bestra-

bestrafen und seine Christen zur Geduld unter den Verfolgungstrübsalen ermahnen wollte.

D. Die Zeugnisse des Apostels Paulus.

§. 9.

Paulus, der von Christo selbst durch Offenbahrungen im Evangelio unterrichtete Knecht Gottes Galat. I, 12. behauptet in allen seinen Briefen den Lehrsatz: Jesus Christus ist für uns Sünder gestorben und um der für uns ausgestandenen Strafe willen, wiederfähret uns Vergebung der Sünden. Unter andern Röm III, 23. **Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen.** Und nun, wie werden diese Sünder ihre Strafe los und wie werden sie gerecht?

V. 24. **Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade.** Gott thut nichts ohne hinreichenden Grund, diesen findet er nicht bey den Sündern, worinnen denn? aus was für einer Quelle fließet diese Begnadigung Gottes?

Durch die Erlösung (διὰ τῆς ἀπολυτρώσεως durch die um eines Lösegeldes, Versöhnopfers, willen erfolgende Losgebung des verhafteten Sünders

ders) so durch Christum Jesum geschehen ist.

Um den Sinn des Apostels recht zu fassen, vergleichet er diese Erlösung mit ihrem Vorbilde, dem auf der Bundeslade ruhenden und mit dem Blute des Versöhnopfers besprengten Gnadenstuhle.

V. 25. **Welchen Gott hat vorgestellt** als eine göttlich bestätigte unwiederrufliche Verordnung der Welt dargestellet, dawider die ganze Welt nichts einwenden darf. Der Gnadenstuhl ist niedergesetzt und steht sehr fest; **durch den Glauben in seinem Blute.** Von Seiten des Sünders wird also eine zuversichtliche Genehmhaltung und Zueignung des für ihn vergoßnen Versöhnungsbluts Christi erfodert, damit er Vergebung der Sünden erlangen könne.

Dieses Alles ist geschehn, diese Einrichtung ist von Gott getroffen worden: **damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete,** der Welt kund thäte und anbiete (εἰς ἔνδειξιν)*) Worinn bestehet diese Gerechtigkeit? **daß er Sünde vergiebt welche anhero geblieben war unter göttlicher Geduld;** eigentlich, die vorher begangen worden, Gott aber mit Langmuth so lange ertrug, bis die Versöhnung durch

*) Der Welt zu zeigen, wie groß seine Gerechtigkeit sey.

durch Christum erfolgte. So gar die vor der Versöhnung begangenen Sünden der Gläubigen A. T. sind nach diesen Worten um dieses Gnadenstuhls oder Versöhnopfers (ἱλαςήριον) willen vergeben werden. Es ist also eine alte nie abgeänderte Constitution Gottes. Im A. T. erschien sie im Vorbilde im N. T. im Gegenbilde.

Wollen wir den Ausdruck: Jesus Christus ist für uns Sünder gestorben, selbst lesen: so darf man nur das Blat umschlagen da stehet Cap. V, 8. **Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren,** und V. 6. **Er ist für uns Gottlose gestorben.**

Die Blutzeugen sind um ihrer Treue gegen die Religion willen hingerichtet worden, aber wir finden in der ganzen heiligen Schrift keine Sylbe, daß sie für uns Sünder gestorben. Kann demnach der Tod Christi wohl etwas anders seyn als ein Versöhnungstod?

§. 10.

Ganz besonders deutlich und umständlich erklärt sich Paulus über die Art und Weise, wie die Weltsünden durch Christum getilgt und Gott versöhnet worden, 2 Corinth. V, 18—21.

V. 18. **Das Alles von Gott**, Gott ist der alleinige Ursprung unsers Heils. Und worauf gründet sich diese Wahrheit? **Der uns mit ihm selber versöhnt hat**, durch wen? **durch Jesum Christ und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.** Wie ernstlich will Gott, daß Sünder mit ihm ausgesöhnt werden! Ihm ist es nicht genug, daß diese Nachricht so hingeworfen sich in die Welt nach und nach einschleiche uud unvermerkt verbreite; sondern er bevollmächtigt seine Boten mit dem Siegel göttlicher Sendung, und macht es ihnen zur Amtspflicht, der Welt Versöhnung zu predigen und fodert es von ihren Händen, wenn sie nachläßig oder wohl gar ungetreu, dem ihnen aufgetragenen Amte und Bestallung, seyn würden. Die Versöhnungspredigt ist ein von Gott errichtetes Amt. Was sollen sie nun der Welt von dieser Versöhnung sagen und wie haben sie selbige den Erdbewohnern vorzustellen?

V. 19. **Denn Gott war in Christo.** Daß Gott in Christo sey, bestätigen alle Wunderwerke Jesu, und daß bey seinem Leiden und Sterben seine göttliche Natur von der menschlichen ungetrennt geblieben, sehen wir aus der despotischen Heilung des Ohrs des Malchus bey der Gefangennehmung in Gethsemane sowohl, als auch

auch bey der majestätischen willkührlichen Aufgebung seines Geistes am Creuz auf Golgatha, zu einer Zeit, wo gewöhnlicher Weise die Gecreuzigten noch lange nicht zu sterben pflegten. Also Gott war in Christo, seine Weltversöhnung war ein Werk Gottes, das er in und durch die menschliche Natur Jesu ausführte. Eben deswegen konnte Paulus sagen: **und versöhnte die Welt mit ihm selber.** Deutlicher kann wohl dis ewigzupreisende Werk Gottes nicht beschrieben werden. Alles ganz göttlich — Nun weiter: **und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu,** so wenig als man von dem Schuldner Bezahlung fodert, wenn sein Bürge in der Auslösung desselben begriffen ist. Wurden der Welt ihre Sünden nicht zugerechnet, wem denn? von wem foderte nun der Allerheiligste und Allergerechteste Genugleistung?

V. 21. Denn er hat den, **der von keiner Sünde wußte für uns zur Sünde gemacht.** Ein größerer Nachdruck, den hier Paulus seiner Vorstellung giebt, ist nicht zu erdenken. Er, Christus Jesus, der hohe Anwald des menschlichen Geschlechts wird hier in einem so hohen Grade für unschuldig erklärt, daß weder in seinen Gedanken noch in seinem ganzen Bewustseyn was sündliches anzutreffen war, der

Sünde nicht einmal gedacht, geschweige gethan hatte. Diese Unschuld wird für uns zur Sünde gemacht. Paulus personificirt in Christo die Sünde, und will damit sagen Gott rechnete unserm Mittler die Sünde so vollkommen zu und foderte eine so gemeßne Genugthuung von ihm, als ob er (wie wir auch im deutschen zu reden pflegen) die Sünde selbst wäre. Die Folge davon war eben dieselbe, die auf einer jeden geleisteten Bürgschaft erfolgt: **auf daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.** So wie in Christo die Sünde, so wird in uns die Gerechtigkeit personificirt, den hohen Grad der Zurechnung der durch den Mittler erworbenen Gerechtigkeit anzudeuten und wie so gar nichts gegen diese Lossprechung von Schuld und Strafe eingewandt werden könne, da Christus der Jehovah unsre Gerechtigkeit durch seinen Mittlertod geworden. Wir machten auf Gottes weise Verfügung ihn zur Sünde, und er uns zur Gerechtigkeit; der Bürge und der Schuldner wurden am Versöhnungstage Gottes im göttlichen Gerichte gewechselt. Andere erklären den Ausdruck: Er ist für uns zur Sünde gemacht, durch: Er ist für uns zum Sündopfer gemacht. Im Grunde ist beydes einerley, nur wird alsdenn die Folge für den Grund angenommen,

men, der Grund war die vollkommne und von Jesu freywillig übernommne Zurechnung unsrer Schuldenlast, und die Folge war die ausgestandene Strafe, das blutige Opfer. Diese Wahrheit soll um nicht bezweifelt, verdrehet und verheimlichet werden: sondern **Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung und übergiebt seinen Herolden das Amt, das die Versöhnung der ganzen Welt predigt.** Und diese prangen mit diesem gnadenvollen Auftrage: **So sind wir nun Botschafter an Christus statt. Denn Gott selbst vermahnt durch uns: so bitten wir nun an Christus statt: Laßt euch versöhnen mit Gott.** Was für einen Ernst Gottes erblicken wir in diesem apostolischen Vortrage, uns zum Genuße dieser so weislich, so gnadenvoll veranstalteten Versöhnung Gottes zu verhelfen! Der göttliche Lehrer und Versöhnungsprediger erschöpft den ganzen Nachdruck der menschlichen Sprache um diese Bevollmächtigung Gottes uns wichtig zu machen, damit es uns ja nicht an Zuversicht und Freudigkeit fehle, die ihre Sünden ernstlich bereuenden Sünder zum Creuze Jesu hinzuführen und daselbst von Gott begnadigen zu lassen. Freylich, der auf seine Tugenden stolze Pharisäer, dieses Cameel kann

durch dieses Nadelöhr nicht hindurch gehen. Die Pforte ist zu enge — der Weg zu schmal — aber der gedemüthigte Geist, das geängstete und zerschlagene Herz Psalm LIII, 19. findet hier keinen Widerstand, sondern vielmehr Trost und Seelenruhe, Friede und Leben.

§. 11.

Wir wollen die übrigen vornehmsten Schriftstellen, die von der an unsrer statt übernommnen Todesstrafe des Erlösers nach der Reihe folgen lassen, damit man doch wenigstens sieht, was für ein Heer göttlicher Aussprüche sich den Feinden des Creuzes Jesu entgegen stelle, und die alle zuvor aus der Bibel wegcritisiret, wegexegesiret und wegvernünftelt werden müssen, ehe der Sieg auf ihre Seite fallen kann. Galat. I, 3. 4. **Gnade sey mit euch von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsre Sünde gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unsers Vaters.**

Galat. III, 13. **Christus aber hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es steht**

steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hängt. Können diese Worte wol etwas anders bedeuten, der vom Gesetz über uns ausgesprochne Fluch wurde an Christo, da er am Creuze hing, vollzogen.

Epheser I, 7. **An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade.** Bey diesen Worten muß man entweder gar nichts denken, oder zugeben: der blutige Tod Jesu ist der Grund der Vergebung der Sünde.

Coloss. I, 14. **An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünde.**

V. 19. 20. **Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte.** (Gott war in Christo) **und alles durch ihn versöhnt würde, zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte, durch das Blut an seinem Creuze durch sich selbst.** Wie schickt sich in dieser Stelle das Blut am Creuze zum Friedemachen, wenn es nicht der Erwerbungsgrund dieses Friedens seyn soll?

§. 12.

Man sagt das Blut am Creuze sey blos eine Versicherung der Begnadigung, und ich frage, wie kann ein so entsetzlicher Tod eine Versicherung der Gnade und Vergebung der Sünden seyn, wenn er kein Versöhnungstod an unsrer statt gewesen? Vielmehr müßten wir alsdenn so schliessen, wenn Gott die Unschuld solchen Quaalen übergeben kann, sogar seinen Sohn, wie wird es da um den Sünder aussehn, wenn der seinem Richterstuhle dargestellet wird. Geschiehet das am grünen Holze, was will am dürren werden.

1 Timoth. II, 5. 6. **Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, nehmlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde.**

Ist die Sittenlehre Jesu und der Gehorsam gegen ihre Vorschriften der eigentliche Grund unsrer Erlösung, so ist wohl Christus unser Prophet, nicht aber unser Mittler. Ein Mittler hat ein ander Geschäfte auf sich ruhn, und wie kann man von einem Lehrer, wär er auch das reinste Tugendmuster, sagen: er habe sich selbst für alle gegeben zur Erlösnng? Aller Zusammenhang

hang verschwindet, wenn man es wagt so zu denken.

Titum II, 14. **Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleissig wäre zu guten Werken.**

In diesen Worten erblickt man den Zusammenhang zwischen Versöhnung, Begnadigung und Heiligung. Die Erlösung so durch Jesum Christum nicht nur verkündiget, sondern auch **geschehn** und bewerkstelliget worden, ist der Grund der Reinigung von Sünden und ihrer Strafe. Die Begnadigung und Erlösung ist der Grund des besondern Eigenthumsrechts Jesu an uns. Und dieses Eigenthumsrecht verpflichtet uns zur Heiligung, zum eifrigen Fleiße in guten Werken. Gerade das Gegentheil von der Meynung, daß durch die Lehre von der Versöhnung Christi durch sein Blut die Lust zu sündigen neue Flammen auflodern laße, und der Trieb zur Heiligung erkalte und gedämpft werde. Ist die Lehre von der an unsrer statt geschehene Aufopferung Christi am Creuze ein Irrthum; so würde doch irgendwo in der Schrift eine Stelle anzutreffen seyn, welche diesen Irrthum widerlegte,

legte, zumal, da der Allwissende nothwendig vorhersehen mußte, daß dieser vermeynte Irthum so viele Jahrhunderte hindurch in seiner Kirche herrschen würde. Würde das heißen können, Christus hat geliebt seine Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben? Warum hat er denn durch seinen Geist seinen Aposteln solche Ausdrücke in den Mund gelegt uud in ihre Federn fließen laßen, die einen so großen Irthum unvermeidlich machen. Irre ich, so haben alle Apostel meinen Irthum zu verantworten. Dann irre ich aus Ehrfurcht und Gehorsam gegen meinen Herrn und seine Gesandte, mein Irrthum ist Tugend, ist Pflicht.

Ich sage noch einmal: irre ich — so ist mein Irrthum mehr werth, als die Wahrheit derjenigen, die anders denken, mein Irrthum versenkt mich in eine tiefe Seelenruhe, ich weiß nicht nur, daß Gott Sünden vergiebt, sondern kenne auch die großen Gründe, warum er sie erläßt. Jener ihr Grund bestehet in einem allgemeinen Zutrauen auf die Güte Gottes, wobey man erst zu untersuchen hat, ob ihr Begriff dieser Eigenschaft des unendlichen Wesens angemessen sey, und wer wird dafür Bürge seyn? Mein Irrthum erweckt in mir eine Hofnung die auf Golgatha am Creuze Jesu einen nicht nach-

lassen.

lassenden Ankergrund findet, aber jener ihre Hoffnung hält sich an einer mürben, oft sehr mürben und gebrechlichen Tugendhaftigkeit. Mein Irrthum belebt mich mit viel mächtigern Bewegungsgründen zur Heiligung, als jener ihre Wahrheit, die wahrscheinliche Vergeltung Belohnungen vorhält, und der ist zu bedauren, der nach dem Tode weiter nichts zu erwarten hat, als was er sich auf Erden verdienen kann.

§. 13.

Wir gelangen zum Briefe an die Hebräer, den man nicht anders als einen Commentar über die unsre Stelle vertretende Versöhnung Christi anzusehen hat.

Denn nachdem der heilige Geist durch den Verfasser dieses Briefes die hohe Würde unsers Mittlers uns vorstellig gemacht hatte, daß er nehmlich höher sey als Engel und Himmel, sey der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, sey der Sohn Gottes, und derjenige, durch welchen die Welt erschaffen worden und erhalten wird; so beschreibt er diese hohe Person als unsern ewigen Hohenpriester, der mit einem einzigen Opfer die Welt auf ewig mit Gott versöhnt, und die durch die Sünde verlohrne Seeligkeit wieder erworben und hergestellt

habe,

habe, gegen welchen das Hohepriesterthum A. T. nur als eine Abschattung zu betrachten sey.

Wenn am Versöhnungstage der Hohepriester sich zur Darbringung des großen Versöhnopfers für die Sünden des gesamten Volks geheiligt und für seine eigene Sünde geopfert hatte: so schlachtete er das zum Opfer bestimmte Thier, nahm eine mit seinem Blute angefüllete Schale, gieng damit, das goldene Rauchfaß in der Hand, hinter den Vorhang in das Allerheiligste, näherte sich dem Gnadenstuhle und sprengte siebenmal Blut gegen den Gnadenstuhl, und so versöhnte er das Heiligthum Gottes von der Unreinigkeit der Kinder Israel und **von ihren Uebertretungen in allen ihren Sünden.** 3 B. Mose XVI, 16. Hierauf bekannte er die Sünden Israels und legte sie auf das Haupt des freyzulassenden Bocks, der alsdenn in die Wüste geführt und daselbst seinem Schicksale überlassen ward. Die erste Handlung durfte Niemand als der Hohepriester verrichten, und stellete die Aufopferung des Heilandes der Welt für der Welt Sünde vor, die andere war eine Folge von der ersteren und eine Abbildung der um der Opfer willen erfolgten Vergebung der Sünde. Was kann deutlicher sprechen von dem letzten Endzwecke des blutigen Versöhnopfers und uns umständ-

ständlicher versichern, daß Jesus Christus sein heiliges Blut für unsre Sünden und deren Vergebung vergossen habe, als diese redende Handlung? Laßt uns ihre Auslegung hören.

Hebr. I, 3. Er der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, **hat gemacht die Reinigung unsrer Sünde durch sich selbst.**

Und wie hat er sie gemacht durch sich selbst?

Hebr. VII, 27. **Das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte.** Was geschahe durch und bey dieser Aufopferung sein selbst? Cap. IX, 12. **Er ist durch sein eignes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.**

V. 13. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit. V. 14. **Wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken** (von den Werken, den Sünden, deren Strafe, Fluch, Tod und Verdammniß ist) **zu dienen dem lebendigen Gott.**

V. 28.

V. 28. **Also ist Christus einmal geopfert wegzunehmen vieler Sünde.**

Worte und Thatsachen sprechen in diesen Schriftstellen mit gleicher Stärke, daß der blutige Creuzestod eine Gott versöhnende Aufopferung für die Sünde der Welt sey, um derentwillen Gott uns unsre Sünden vergiebt.

Man mache einen Versuch, nehme eine jede andere Erklärung und Meinung vom Creuzestode Jesu an, und führe sie durch diese und die vorigen Zeugnisse der Schrifft hindurch, so wird man allemal einer Klippe begegnen, woran unsre künstlichen Erfindungen Schiffbruch leiden. Die göttliche Urkunde hätte ganz anders sprechen müssen, wenn sie in uns nicht den Begriff erweckt wissen wollen: **Christus hat die Strafe unserer Sünde für uns erduldet.**

Ist dieser Tod blos ein Muster der Nachahmung bey außerordentlichen Verfolgungen und unverdienten widrigen Schicksalen, wie kann da die Schrift behaupten, er sey die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde, oder, zur Versöhnung und Erlösung von unsern Sündenstrafen sey er der Mittler und unser Hohepriester mit seinem eignen Blute in das Allerheiligste eingegangen?

Ist

Ist er eine Versiegelung der Wahrheit seiner Lehre, so hat das Blut Jesu keine andere Kraft als das Blut eines jeden Märtyrers, es dient nemlich zum Beweise, daß derjenige, der sein Blut vergossen an seinem Theile von der Wahrheit seiner Lehre in einem so hohen Grade überzeugt gewesen, daß er lieber sein Leben verlieren, als seine Lehre wiederrufen wollen. In diesem Verstande giebt es aber auch Märtyrer des Unglaubens und des Irthums, z. B. Michael Servet, und viele andere, zogen sich durch die Hartnäckigkeit mit welcher sie ihre Irthümer vertheidigten, Todesstrafen zu. Aber wer hat jemals behauptet, das uns um des Blutes auch des reinsten und heiligsten Märtyrers Willen Sünden vergeben werden?

Ist dieser Creuzestod ein Triumph einer unüberwindlichen standhaften Tugend: so ist er zugleich eine Abschreckung für diejenigen, die Sünder sind und tugendhaft werden wollen, wenn sie sehen, was für schwere Proben der Tugend auferlegt werden dürften, und womit beruhiget man sich über seine vorher begangenen Sünden? Soll er ein Zeugniß Gottes, keine Versöhnung selbst seyn, daß Gott denen, die sich bekehren, ihre Sünden vergeben wolle; so weiß ich nicht, warum es nicht bey jeder Gnadenzusage Gottes

sein

sein Bewenden haben könne? Ist etwa nicht eine jede Verheissung Gottes Versicherungs genug, muß er etwa seinen Sohn in den Tod dahin geben, damit wir ihn nicht für einen solchen halten, dessen Worte größere und stärkere Vergewißerung bedürfen, wenn wir ihnen trauen sollen, als daß er sie kund gethan hat? und wie hängt das zusammen: Gott übergiebt seinen Sohn dem Tode also ist es wahr, was er verheißen hat? Vielleicht soll es gar ein historischer Beweis seyn, wie weit Bosheit und Ungerechtigkeit die Gränzen der Rache gegen die Gottseligkeit und Unschuld ausdehnen können und was damals für ein verderbter Zustand unter Juden und Heyden überhand genommen? aber wo bleibt da das Tragen der Sünde der Welt? nicht Vergebung, sondern Rache foderte alsdenn das Blut Jesu und doch soll es nach Hebr. XII, 24. besser reden als Habels Blut, welches um Rache schrie.

Man wähnt vernünftig zu denken, wenn man anders denkt als die Schrift spricht, und ihren Sinn nach unsrer Vorstellungsart umformt. Wohlan! so mache man seine Meynung zum Vordersatze: das Zeugniß Gottes in der Schrift zum Mittelsatze, bey dem Schlußsatze wird man deutlich gewahr werden, daß zwischen unsrer

unsrer Meynung und der Behauptung der Schrift kein denkbarer Zusammenhang statt finde. Die Schrift enthält ungezweifelt die Grundsätze der Religion, und wer vernünftig von der Religion zu denken glaubt, dessen Gedanken müssen in ordentlichen Schlußreden und Schlußketten mit der Schrift zusammenhangen.

Ein Beyspiel wird das, was jetzt gesagt worden, klar machen. Wir wollen das Vorgeben, Jesu Tod sey nur ein Muster der Nachahmung in einen Schluß verwandeln.

Wer sein Blut für andere vergießt, der vergießt es, ein Musterbild des Verhaltens bey großen Trübsalen unter Menschen aufzustellen.

Nun betheuret Christus: er vergieße sein Blut zur Vergebung der Sünden Matth. XXVI, 28.

Folglich hat Christus sein Blut vergossen unser nachahmungswürdiges Beyspiel zu seyn.

Die Vernunftlehre wird einwenden: dieser Schluß gehe auf vier Füßen und wir fodern die Folge des erstern Vordersatzes, das ist zu beweisen, daß nemlich kein anderer Endzweck denkbar sey. Hier sind die Meynungen der Gegner überdem so getheilt, daß man ihnen zurufen muß:

Macht erst unter einander aus, was gelten soll! Den Schlußsatz können wir sogar zugeben, nach 1 Petri II, 21. ohne daß daraus folge, daß dieses gegebene Beyspiel Jesu der Hauptendzweck seines Todes gewesen. Und so geht es mit allen übrigen die Kraft des Wortes vom Creuz vernichten wollenden Nebenmeynungen, wenn man sie zum Obersatze wählt, und die selbst eigene Betheurung Jesu zur Subsumtion macht. Ich glaube indessen, daß ich, mit allen übrigen ächten Theologen, die Wahrheit: Jesus Christus hat an unsrer statt die Strafe der Welt Sünde ausgestanden, deutlich genug aus der Schrift erörtert habe. Ich behaupte ja nichts neues, hat man schon meine Vorgänger widerlegt, und wo denn? Wer hat uns denn diese Lehre eingegeben? Nichts geringeres als Christus, das Wort Gottes, Taufe und das heilige Abendmahl. Wer will, daß wir anders lehren sollen, als die Bibel? Gewisse Menschen, sonst nichts — Ich an meinem Theile bin so weit entfernt, den Grund meiner Seligkeit auf menschliche Meynungen zu bauen, daß ich lieber die Gunst der ganzen Welt aufgeben würde, als eine Lehre zu behaupten, die der Schrift widerspricht, oder auch nur in derselben nicht sonnenklar anzutreffen wäre.

II. Abschnitt.

Betrachtung über die Sünde, welche durch den Creuzestod Jesu versöhnt und deren Strafe durch unsern Mittler und Heiland getilget worden.

§. 14.

Es kann seyn, daß es schon um deswegen manchen schwer geworden, den Tod Jesu als eine stellvertretene Bestrafung anzusehen, weil sie sich von der Welt-Sünde eigenmächtiger weise, einen andern Begriff machen, als den uns die Schrift in Absicht auf diese Versöhnung an die Hand giebt.

Was ist die Sünde? Johannes giebt die Antwort, 1 Brief III Cap. 4. Die Sünde ist das Unrecht, ἀνομία, Gesetzwiedrigkeit. Wer also das thut, was das göttliche Gesetz verbietet und das unterläßt, was es gebietet, der sündigt, und nicht nur der, sondern auch derjenige, der Gesetzwidrigkeit in seiner Gesinnung hegt, mit der Gesetzwidrigkeit gleichsam schwanger geht, Jakobi I, 14. 15. und weil das Gesetz, ich meine alle Vorschriften des göttlichen Worts, die unser moralisches Verhalten bestimmen, von

Gott herkommen; so sündigt er gegen Gott, den allerhöchsten Gesetzgeber.

§. 15.

Wären unsre Sünden weiter nichts als Mißschritte der Unbesonnenheit, oder Uebereilung, oder hinreißender Leidenschaften, das ist: sündigten wir mit einem übrigens gegen Gott gut gesinnten Herzen ohne Vorsatz, da möchte vielleicht Bereuung des Falles und Verbeßrung unsrer Fehler, zumal, wenn auf unsrer Seite Wiedererstattung des gethanen Unrechts erfolgen kann, ein möglicher Grund zur Vergebung seyn. Ein allgütiger Gott ist auch mittleidig und langmüthig; aber die Schrift weiset uns ganz andern Quellen dieser Vergehungen an, und zwar solche, die ihre Strafwürdigkeit bis zum äußersten Grade vermehren. Also spricht Gott 1 B. Mose VIII, 21. **Das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.** Das Gemüth, die innere Gesinnung des Menschen ist böse, und aus dieser Gott verhaßten Gemüthsfassung fließen die bösen Gedanken und die hitzigen Triebe, Missethaten gegen das Gesetz Gottes zu denken, zu sprechen, zu begehen. Dieses innere Böse sucht durch Gedanken, Worte und Werke seinen Ausbruch wie

eine Quelle, die man bey ihrem Durchbruche vergeblich verstopft. Ja, was noch schlimmer ist, der Mensch darf nicht erst das Sündigen lernen, und durch Beyspiele oder Verführung zu einem so unseligen Gemüthszustande verleitet werden, sondern diese unheiligen Gesinnnngen werden ihm angebohren, so wie Löwen, Tiger, Falken und allen übrigen Raubthieren der alles zerfleischende Blutdurst und die würgende Grausamkeit angebohren wird. Daher Christus spricht, Johannis III, 6. **Was vom Fleische gebohren wird** (wir werden aber alle vom Fleische gebohren) **das ist Fleisch.** Da sind wir denn nun so gar gebohrne Sünder. Bringet eine Anzahl unschuldig vermeinter Kinder zusammen, laßet sie nichts Böses hören und sehen, erzieht sie auf das sorgfältigste, überlaßt sie nach dieser Erziehung ihrer Freyheit, sie werden sich als Sünder zeigen. Unzählige Beyspiele haben diese traurige Wahrheit längst bestätigt. Ich wünschte, daß diese Sache durch die Geschichte widerlegt werden könnte, daß Noah keinen Hamm und Canaan, Abraham keinen Jsmael, Jacob keinen Ruben und Juda, David keinen Amnon und Absalon unter ihren Kindern gesehn, und die Gottseligkeit allemal Gottseligkeit erzeugte. Wir brauchen keine Schulen, keine Canzeln die

Menschen in der Kunst zu sündigen zu unterrichten und sie zum Laster zu ermahnen. Wäre das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens gut von Jugend auf; so hoffe ich zur Ehre unsers Geschlechts, diese Schulen, diese Canzeln der Gottlosigkeit würden so wenig zum allgemeinen moralischen Verderben beytragen und in dieser Absicht eben so wenig ausrichten, als unsre Schulen und Kirchen jemals ein gottseliges Jahrhundert in so viel Jahrtausenden hervorgebracht haben. Die Schuld eines so allgemeinen Verderbens, muß doch wo verborgen liegen, vielleicht tiefer verborgen, als man denkt.

§. 16.

Ey nun doch, es kann ja wol seyn, daß in dem blödsichtigen Verstande, und in einer so unreifen Vernunft, die nicht untrüglich seyn kann, mancher Irrthum mit einschleicht, daß sich in einem sich erst bildenden Willen, manche unheilige Neigungen erzeugen, und bey einer überwiegenden Sinnlichkeit böse Triebe auflodern. Warum will man eben aus diesen kleinen Schwachheiten ein so großes Aufheben machen, die, wie unbedeutende Flecken auf einem schönen Gesichte, nur die Vollkommenheit des Ganzen erheben. Unsre Tugenden sind eben darum desto schätzbarer, weil

sie von nicht fehlerfreien Menschen ausgeübt werden. Laßt uns die Gestalt unsers natürlichen Angesichts (τὸ πρόσωπον τῆς γενέσεως Jacob. I, 23.) in demjenigen Spiegel beschauen den uns Paulus Röm. III, 10—18. vorhält.

Wie denn geschrieben stehet: (Psalm XIII, 3. Also haben wir schon lange so ausgesehen) **Da ist nicht der gerecht sey, auch nicht einer: Da ist nicht der verständig sey, der nach Gott frage.** Die Vernunft spricht uns die Schrift nirgends ab, aber so verständig sind wir lange nicht, daß wir aus Liebe und Ehrfurcht Gott zu gefallen suchten, was frägt der Sünder nach Gott und Religion, wenn er sündigen will?

Sie sind alle abgewichen, von Gott abgefallen und haben ihm den Gehorsam aufgekündigt **und allesamt untüchtig geworden,** eigentlich bösartig geworden (ἠχρειώθησαν) das ist, in dem sich selbst gelaßnen Menschen ist nicht einmal Trieb und Tüchtigkeit zum Guten, **daher ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.** Kann doch der Apostel nicht erst aufhören uns ohne Ausnahme zu solchen Scheubildern zu machen, vielleicht wußte er, daß wir ganz andere Ideen von uns hegen: Nun weiter,

Ihr Schlund ist ein ofnes Grab, wünschen wenigstens einander den Tod, wenn wir wegen anderweitiger Furcht uns nicht getrauen zu tödten, und wie mancher verführerischer Schlund ist der Unschuld, und wie manche Lasterzunge des Verdiensts und der Redlichkeit, offnes Grab. Aber wir leben in einer gesitteten Welt zu welcher sich solche verhaßte Gestalten nicht schicken, nur dumme Sünder brüllen so in die Welt hinein. Laßt uns Paulum weiter hören: **mit ihren Zungen handeln sie trüglich**, viele Ehrbezeugungen, viele Liebkosungen, viele Dienstbeflißenheiten streuet ihre Zunge aus, wie eine Otter mit ihrer artigen Zunge beständig zu spielen und zu liebkosen scheint, **aber Ottergift ist unter ihren Lippen.** Wie mancher, der dieses leset, wird hier an die brennenden Biße sich erinnern, die er schon von solchen Zungen und Zähnen empfunden hat. Aber höret den Sünder im Zorne mit seinen Nächsten sprechen; so darf ich wohl nicht die folgenden Worte umschreiben: **Ihr Mund ist voll Fluchens nnd Bitterkeit.** Aber wie sind ihre Füße beschaffen? **Ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen,** man gedenke jetzt an Duellanten und Mörder. Fürchtete sich mancher nicht vor dem Schwerdte

der Obrigkeit, ohne Schild und Schwerdt dürfte man sich wohl nicht ins Freye wagen.

In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, richten Unglück und Herzeleid mit ihren Plans und Vornehmen in der Welt an, was achtet man die Seufzer und Thränen der Unterdrückten, wenn man in seiner Rechnung Vortheil davon findet. Ganze Länder werden auf diese Art ausgesogen, ihrem Untergange genähert und mit Unfalle und Herzeleid überhäuft. **Und den Weg des Friedens wissen sie nicht**, wollen ihn auch nicht wissen, denn auf dem Wege, sich und andere glücklich zu machen, würden ihre Lüste und schädlichen Begierden schlecht fortkommen.

Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. Was nicht in diese grob lasterhafte Thaten ausbricht, das wird nicht durch den Abscheu, einen so gnädigen, heiligen und gerechten Gott zu beleidigen und durch die Furcht vor seinem nicht fehlenden Gerichte; sondern durch das Schrecken obrigkeitlicher Strafen und durch die Besorgniß ein öffentliches Scheusal zu werden zurückgescheucht. Es frage sich mein Leser, ob ihm solche Menschen nirgendwo begegnet sind? aber er frage sich auch: ob er nicht innerlich ei-

nen solchen, oft mitten in seinem Zimmer antreffe. Es ist betrübt genug, daß Paulus: Auch nicht einer! auch nicht einer! so oft wiederhohlt. O! Wie viele sind keine Religionsabtrünnige, keine Gottesleugner, keine höllische Schlünde, keine Nattern, keine Flucher, keine Mörder, keine Pest des Staats, wenn die wirklichen Ausbrüche in Anschlag gebracht werden, aber wenn man auf die innere Gesinnungen und Regungen dieser schädlichen Triebe in unsern Gliedern aufmerksam ist, ob man sie gleich dämpft, creuziget und tödtet; so wird man bald gewahr werden, warum hier die Schrift spricht: Auch nicht einer. Was mag nun Gott von uns denken, der den Menschen nach seinem Herzen beurtheilt? Die Antwort hierauf lesen wir V. 23. **Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder: haben alle gesündigt, und mangeln des Ruhms den sie an Gott haben sollten,** eigentlich sie ermangeln der göttlichen Herrlichkeit die ihnen durch das Ebenbild Gottes anerschaffen war, es ist nichts göttliches mehr in ihnen.

§. 17.

Wollen wir noch tiefer in den Abgrund unsers natürlichen Verderbens hinabschauen, so sehe man

man wie Paulus Cap. VIII, 5 — 8. unser menschliches Herz bis auf seine Schlagadern und Nerven zergliedert.

V. 5. **Denn die da fleischlich gesinnet sind, die sind fleischlich gesinnet,** und suchen in den strafbaren Lüsten ihres Fleisches Glückseligkeit: **Die aber geistlich gesinnet sind, die sind geistlich gesinnet.** Aber in Glauben und Gottseligkeit, das ist in der wahren ächten Tugend seine Wonne zu finden, ist nicht in den Säften anzutreffen, die unser Herz durchströhmen und beleben. Wallt Gottseligkeit in unserer Brust, so ist solches eine Gnadenwirkung des Geistes Gottes, der uns zu geistlichgesinnten Menschen durch die Sinnesänderung umgeschaffen hat.

V. 6. **Aber fleischlich gesinnt seyn, ist der Tod,** solche Seelen sind der Freundschaft Gottes und seines Umganges verlustig, sind zu höherer Wonne und Handlungen, die aus Ehrfurcht, Liebe und Treue gegen Gott fließen, eben so unfähig, als ein Todter von den Einwirkungen seiner Seele belebt werden kann. **Hingegen geistlich gesinnt seyn, ist Leben und Friede.** In diesen Seelen lebt Gottseligkeit, sie genießen daher des sanften göttlichen Friedens.

Die:

Dieses aber ist ein Werk des Geistes Gottes, der bey solchen Gemüthern keinen vorsetzlichen Widerstand findet.

V. 7. **Denn fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott:** dieser schaudernde Blick entdeckt in dem Sünder gar einen unsinnigen Feind und Rebellen wider Gott. Eine verhaßtere Gestalt läßt sich nicht denken; denn da Gott verbietet, wozu der Mensch Lust hat, und gebietet, was ihm so gar nicht gefällt, was er entweder verachtet oder vor sein Unglück hält: so kann er nicht anders, als Gott vor seinen Tyrannen zu erklären, der nur darauf bedacht ist, Gesetze zu geben, damit er ihn durch die Strafe ins äußerste Elend stürzen könne. Fürchtet er sich vor Gott, so haßt er ihn zugleich; fürchtet er sich nicht, so macht er sich ein Vergnügen ihn durch Uebertretung seiner Gesetze zu beleidigen. Dieser Mensch, der von Natur so beschaffen ist, soll den liebesvollen Vorschriften des Allerhöchsten Gehorsam leisten — weit gefehlt: **sein fleischlicher Sinn ist dem Gesetze Gottes nicht unterthan, vermag es auch nicht.** Was folgt daraus?

V. 8. **Die aber fleischlich sind mögen Gott nicht gefallen.** Was für Ungnade

und

und Zorn, Trübsal und Angst, ruhet da nicht auf allen Seelen der Menschen, die da Böses thun. Sind nun von Natur alle Menschen so beschaffen, und ist der Tod der Sünden Sold: so ist die ganze Menschenwelt vor Gott nicht anders anzusehen, als ein Planet voll Fluch und Todes würdiger Sünder. Entsetzlicher Anblick! und gleichwol habe ich nichts gesagt, als was Gott in seinem Worte uns eröffnet hat. Wir haben Gottes Urtheil von uns gehört.

§. 18.

Wer glaubt es aber Psalm XC, 11. O Gott! daß du so sehr zürnest, und daß dein Zorn so große Ursachen in uns antrifft? ja wer fürchtet sich vor solchem deinen Grimm?

Eben diese Kaltsinnigkeit verdoppelt unsre Schuld. Ja! möchte mancher sagen: diesem Bilde sehen wir nicht alle ähnlich — aber vorher sagte ja Paulus sie sind alle abgewichen, da ist nicht der gutes thue auch nicht Einer. Wollen wir sagen wir haben keine Sünde und darüber Gott zum Lügner machen? 1 Johannis I, 8. 10. Wenn auch, werden andere sprechen: so sehn wir doch nur zuweilen so aus, aber nicht immer — Und wenn sind wir so nicht gestaltet? Etwa alsdenn, wenn wir keine Gelegenheit haben oder

wir Bedenken tragen, uns als Sünder der Welt zu zeigen? Vielleicht haben wir uns müde und matt gesündigt und ruhen uns nur aus, um nächstens aus vollen Kräften unsere Feindschaft wider Gott, unsre sündlichen Lüste, von neuem fortzusetzen. Vielleicht finden wir aus ganz andern Gründen für rathsam, uns mit Tugendfirniß zu verschönern, damit unser Nächster nicht auf das böse Herz Achtung gebe. Kann sich doch Satan in einen Engel des Lichts verstellen, warum sollten nicht seine Diener ihm nachzuahmen suchen? Mit einem Worte, der Mensch gehe einmal so redlich mit sich selbst um, gebe eine zeitlang auf die inneren Entwickelungen seiner Gedanken und Begierden Achtung, er wird finden, daß in dieser Schilderung und in dieser Anatomie seines Herzens nicht eine Sylbe zu viel gesagt sey. Der Bekehrte darf nur in seinen vorigen Zustand zurücksehen, da er noch fleischlich gesinnet war, um Gott recht zu geben.

§. 19.

Noch eine Einwendung laßt uns hören: Wahr ist es, so ganz Unrecht hat die Bibel wohl nicht, wenn sie die Strafwürdigkeit des Sünders und seiner Sünden in diesem Lichte vorstellet, jedoch, einen so hohen Grad der Bosheit

erreicht die Sünde nur in Sklaven des Lasters, die verkauft sind Böses zu thun, aber lange nicht bey allen, lange nicht bey uns.

Man bemerke doch noch einmal, daß hier nicht so wohl von den groben Ausbrüchen heroischer Laster als vielmehr von den Anlagen zu diesen Unthaten und von der innern Gesinnung, des seiner sündlichen Natur überlaßnen menschlichen Herzens die Rede sey. Ueberdem ist es denn nöthig alle Todesarten an sich zu versuchen, um Selbstmörder zu werden? Ist es denn nicht genug einmal geraubt zu haben, sich die auf den Raub gesetzte Strafe zuzuziehn? muß man denn eben vorher Jahre lang oder lebenslang ein solches Handwerk getrieben haben? Der Todtschläger wird durch einen Todschlag Mörders genug, er darf nicht eine ganze Reihe von Menschen hingewürgt haben. Gott der das Innere des Menschen richtet, beurtheilt den Menschen nicht allein nach den Ausbrüchen seiner Bößartigkeit, sondern auch nach seinem Willen Böses zu thun, wenn er könnte. Für ihn ist die Schlange im Eye schon Schlange. Auf unser Urtheil von uns selbst, kommt gerade Nichts an. Er ist Richter der Welt und nicht wir. Man mache selbst hievon die Anwendung auf vorhin angeführte Entschuldigungen. So viel hat es in-

dessen auf sich, wenn Gott das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens für Böse erklärt und bey jedem auf die sündigende Welt hingeschickten Blick, die Klage hören und lesen läßt: Es ist hier kein Unterscheid sie sind allzumal Sünder, und solche die der Erlösung durch Christum höchst bedürftig sind, wenn sie nicht verlohren gehen sollen.

§. 20.

Wär in der Sünde Heil und Wohlfahrt, wäre sie nicht Schande und Verderben: so hätte Gott sie auch nicht so ernsthaft verboten. Sie breitet aber Elend schon durch die That, noch mehr in ihren verderblichen Folgen über das menschliche Geschlecht aus. Ganz besonders sind in diesem Stücke die Unterlaßungssünden, von schlimmen Folgen. Werden die bösen Folgen der Begehungssünden zu unerträglich, so steuret Obrigkeit und alles was wehren kann. Da hingegen so vieles Gute unterlassen wird, dessen Folgen nachmahls fehlen; so bekommt die Wohlfahrt kein sattsames Uebergewicht über das Elend. Gott giebt Gesetze, die uns glücklich machen wollen, und unsre Begierden erlauben uns nicht den gehörigen Gehorsam. Ist unser Ungehorsam nicht Thorheit. Mit Recht versteht die

Schrift unter den Thoren, von welchem sie uns so viel Schlimmes vorsagt, den Sünder. Wenn nun aber diese Thorheit aus einer Feindschaft gegen Gott, das allerweiseste, das allergütigste, allerheiligste und allergerechteste Wesen, das uns nicht nur nicht beleidiget hat, noch beleidigen kann, sondern vielmehr auf alle mögliche Art unser Glück zu befördern sucht, in den Menschen seine Feinde speiset, kleidet, beschützt und mit allen Wohlthaten der Schöpfung überschüttet, an unsrer Wohlfahrt sich erfreuet, ich sage, wenn unser Ungehorsam aus einer inneren Feindschaft gegen ein solches Wesen herrühret; so verliert ein solches Geschöpf durch eigene Schuld den Werth seines Daseyns und verdient den Tod und die Ausrottung aus dem Reiche der Glückseligkeit, das ist aus dem Reiche Gottes.

Es konnte daher der allerhöchste Gesetzgeber auf die Sünde keine angemeßenere Strafe setzen als den Tod und wer für diese Welt Sünden seiner Gerechtigkeit genüge leisten will, muß bey seiner vollkommensten Unsündlichkeit sterben, oder der Fluch trift den Sünder. Eins, oder das Andere.

§. 21.

Unsre Sünden werden dadurch noch mehr Sünde, als sie schon an und vor sich selbst seyn würden, da mit ihrer unvermeidlichen Bestrafung dem allerhöchsten Wesen kein Gefalle geschiehet, so wenig, als es einem Landesväterlich gesinneten Beherrscher Freude ist, alle Tage eine Menge von Todesurtheilen zu unterschreiben, alle Gefängnisse mit wiederspänstigen Unterthanen angefüllt zu sehn, und genöthigt zu seyn seine Weisheit so wol, als seine Macht fort für fort den gefährlichen Unternehmungen seiner Unterthanen entgegen arbeiten zu lassen. Gott betheuret desfalls bey dem Propheten Hesekiel. XXXIII. 2. **So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Jehovah. Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen: sondern, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr, vom Hause Israel?** Ist das was geringes, sich durch Sünde in einen solchen Zustand versetzt zu sehn, in welchem der Sünder so gar seine Strafe zu verantworten hat, und in seinem Straf-Elende seinem Gotte mißfällt?

§. 22.

Nun werde ich meine Leser noch hinführen, die Menge dieser Sünden, so weit ein sterbliches Auge trägt, zu überschauen, und auch hier werde ich mich sehr hüten mehr zu sagen, als was uns das Wort Gottes eröffnet. So oft dasselbe uns die Menge unser Mißethaten vorhalten will, so bedient es sich der stärckften Ausdrücke; sie vergleicht sie mit der ungezählten Vielheit der Haare des Haupts, mit der Menge des Sandes am Meere, mit Talentar-Schulden, wir würden sagen mit Millionair-Schulden, spricht von unergründlichen Morästen, von Fluthen die weit über das Haupt gehn u. s. w. die alle uns zu verstehen geben sollen, daß die Menge der Sünden menschlichen Augen unübersehbar sey..

David, o! wie seufzt er, wie fleht er, daß ihn Gott in seinem Zorne nicht strafen, und in seinem Grimme nicht züchtigen wolle, wenn er die Menge seiner Sünden überdenckt, die wie eine Fluth über sein Haupt ging, und wie eine große Last zu schwer geworden, gleichwohl war David das Original frommer Könige, der Maaßstab, nach welchem der Werth der übrigen Könige Israels abgemessen wurde. Christus

vergleicht das Himmelreich mit einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte, und wie er anfing zu rechnen kam ihm gleich einer vor, der war ihm zehntausend Talente schuldig. Matth. XVIII. 23 ꝛc. Man pflegt sonst nicht die größesten Schulden so gleich auf das erste Blatt zu schreiben, man schließe hieraus auf die Summen der übrigen Schulden-Lasten. Das jüdische Talent enthielt den Werth von 1500 Thalern, dann würden 10000 Talente 15 Millionen aus machen. Dieser Knecht hatte also die jährlichen Einkünfte eines mäßigen Königreichs durchgebracht. Will Christus damit wohl etwas anders sagen, als: Ihr Menschen, eurer Sünden sind so viele und eure Schulden Last so groß, daß sie mit den größesten Summen, die unter Menschen statt finden, kaum zu vergleichen sind? Und Herr wer kann wißen, wie oft er fehlet, verzeihe uns auch unsre verborgene Fehler! Nun bedencke man die vielen tausend Millionen Menschen, die zugleich auf Erden leben. Man glaubt nicht zuviel zu sagen, wenn man nach der Meynung der mehrsten Theoristen die Anzahl der zugleich lebenden Menschen auf vier bis fünftausend Millionen ansetzt, und alle Jahrhunderte drey solche Menschen Geschlechter den Schauplatz der Welt betreten

läßt,

läßet, so gehen innerhalb sechstausend Jahren acht bis neunmal hunderttausend Millionen Menschen hervor, von welchen die Schrift spricht: sie sind allzumal Sünder. Um sich von der gesamten Masse ihrer Sünden einen Begriff zu machen, vervielfältige man die Anzahl der Sünder mit der durchschnittsmäßigen Menge ihrer Uebertretungen, nicht eben mit den zehntausend Pfunden, die der Rechnung haltende König auf der ersten Seite fand; sondern nur mit tausend, ich scheue mich diese entsetzliche Zahl herzusetzen — eine Zahl, die man wohl schreiben, aber schwerlich in ihrer ungeheuren Größe dencken kann — Großer Gott! wie unendlich deine Langmuth, deine Barmherzigkeit! wie gar tief — Eben so groß, großer Erlöser, Lamm Gottes! war deine Last die Welt-Sünde, die du einst trugst —

§. 23.

Man wird sagen, daß eben dieses der Stein des Anstoßes und Fels des Aergerniß in der Lehre von der stellvertretenden Versöhnung Christi sey, und fragen; wie kann eine Quaal von einem Tage, ein Tod von einem einzigen Mittler, diesem so vielfach ja fast unendlichemal verdienten Tode des Gleichgewicht halten könne?

Ich muß es gestehen, daß dieser Gedancke mich ehedem lange Zeit beunruhiget hat, dem ich mit weiter nichts begegnen konnte, als mit der Auferstehung des Mittlers durch welche Gott der ganzen Welt thätig bestätiget hat: Er sey versöhnt. Ἀυτὸς ἔφα.

Die Schrift selbst hat diesen Gedancken, der so gemein ist, vorher gesehen, und wiederlegt ihn dadurch, daß Christus nicht in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, eingegangen, wie der vorbildliche Hohepriester, da freylich eine blos menschliche Thatsache keinen andern Werth haben kann, als dessen ein Mensch fähig ist. Hebr. IX. 24 — 26. die Schrift giebt auch zu. V. 26: **Sonst hätte er oft leiden müssen von Anfang der Welt her;** von Jahr tausend zu Jahr tausend und jedesmal einen so vielfachen Tod als Menschen sind. Aber seine Handlung sey göttlich. V. 24. **Er der Hohepriester, der höher ist als der Himmel, sey selbst in den Himmel eingegangen, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.** Also kommt seiner Aufopferung ein ganz anderer Werth zu als das Blutvergießen eines bloß menschlichen Hohenpriesters.

Jedoch ehe ich dieses in sein volles Licht setzen kann, wird zu untersuchen seyn, aus was für einem Gesichtspuncte Gott und Jesus die Welt-Sünde bey der vorgehenden allervollkommensten Versöhnung betrachtet habe, und der Natur der Sache nach, habe nicht anders betrachten wollen?

§. 24.

Also unterrichtet uns das untrügliche Wort des Herrn. Adam habe gesündiget, und was war denn für ein Werth in seiner Sünde? etwa einen verbotenen Apfel zu kosten? lange nicht, sondern er wollte seyn wie Gott, glaubte einer Schlange, durch welche der verführerische Geist, der ewige Feind Gottes und seines Ebenbildes mit ihm sprach, und eben dadurch erklärte er Gott für seinen tückischen Feind, dessen Mißgunst so weit gehe, daß er ihm das gerade Mittel verboten, wodurch er sich bis zur Würde einer Gottheit hinauf schwingen könnte, und der noch dazu ihm vorgeblendet habe, daß dieses reizende Mittel seinen Tod befördern werde. Wie nennen wir diese That? ich weiß keinen gelindern Namen zu finden als Rebellion, Empörung gegen Gott. Das war die Dancksagung Adams für seine Schöpfung, für das Paradies

für die ihm eingeräumte Herrschaft über die Erde — Satanisches Beginnen —

Zwar geprüft mußte der Mensch werden, die Gelegenheit sich freywillig zum Guten zu entschließen mußte ihm gegeben werden, damit seine Unschuld den Werth einer moralischen Güte bekäme, und höhere Belohnungen auf sein Wohlverhalten bey Reitzungen zum Gegentheile erfolgen könnten. Es hatte dabey die Gütigkeit seines Schöpfers ihm die möglichst kleinste Prüfung auferlegt. Er sollte nicht etwas thun. Zu einer Aufgabe von dieser Art gehört Gelegenheit und Anwendung der Kräfte; sondern er solte etwas unterlaßen, wozu auch der Kurzsichtigste allemal Gelegenheit findet und der Schwächste immerdar noch mächtig genug ist. Es nöthigte ihn auch nichts die verbotene Frucht zu kosten, da ihm alle übrigen Bäume im Paradiese ihre mit süßen Früchten gesegneten Zweige anboten. Es scheint auch, daß ihm nicht beygegangen, von selbst sich dem Prüfungs Baume zu nähern, oder seine Frucht zu kosten. Sein selbst eigner Versucher war er nicht. Den ersten Grad der Prüfung hielt er aus, eben so auch den zweiten, da er zum Zweifel gereitzt wurde, ob ihm Gott auch würklich den Genuß einer Frucht verboten habe, die dem

Anscheine nach der Schlange die Gabe vernünftig zu sprechen verliehen. Eva setzte ihr das Verbot Gottes entgegen. Es war aber die Frage noch übrig: ob Adam unter keinerlei Umstände sich zum Abfalle von Gott werde verleiten lassen, ehe ihm der Genuß des Baums des Lebens erlaubt werden könnte. Hierzu wählte der Versucher die prächtigste Vorspiegelung, die in Adams Idee von der Herrlichkeit seines Schöpfers ihre Stärcke fand. Ihr werdet, sprach er, nicht nur nicht des Todes sterben sondern Gott gleich werden, und da werdet ihr erfahren wie süß dasjenige schmeckt, was der Mißgünstige, den ihr für euren Gott haltet, unter den Namen des Bösen euch vorgeblendet hat: aus der Schlange ein Geschöpf, das wie ein Mensch spricht, und was aus den Menschen wenn er diese Aepfel genießt? Was anders, als ein Gott. — Die Selbstvergötterung war nun die Witterung auf der Angel des Versuchers. Und nnn aß Eva, nun aß Adam und beyde fielen. Sehet da die größeste Sünde, der ein Mensch fähig ist, und den Anfang einer von allen seinen Nachkommen bis auf den heutigen Tag fortgesetzten Empörung gegen Gott und seine Befehle.

§. 25.

Weil nun das menschliche Geschlecht nicht aus zugleich erschaffnen Personen, wie das höhere Geister Reich bestehen sollte, sondern Menschen sollten von Menschen und alle von Einem abstammen: so ist auch die ganze Menschen Menge nicht anders als eine vervielfältigte Person des Adams, seiner Existenz nach, anzusehn.

Das Ebenbild Gottes hatten die Stamm-Eltern so wol der Seele als auch den Leibe nach verlohren, folglich konnte ein verlohrnes Gut so wenig den Nachkommen mitgetheilt werden, als ein Vater verlohrne Schätze und Würden auf seine Kinder fortzuerben im Stande ist. Dahingegen die Gott äuserst verhaßten Gemüths-Neigung, das Mißtrauen gegen die Gütigkeit Gottes, der Ungehorsam und die Lust zu sündigen so tiefe Wurzeln in das Innere der ersten Sünder geschlagen hatten, daß diese Gesinnung sich auf seine ganze Nachkommenschaft fort pflanzten. Zeigt uns eine Nation, die anders gesinnt ist? nennt mir eine Sünde, die nicht in diesem Puncte der Sünde Adams ähnlich sieht? Das Material der Sünden ist eben so sehr verschieden, als die einzeln Handlungen

sich

sich empörender Unterthanen. Dieser erfindet Anschläge, jener schmiedet Waffen, ein andrer beschäftigt Proviant zuzuführen und andere tragen dieses, andere jenes zu ihrem unseligen Vorhaben bey, und alle einzeln noch so sehr verschiedene Handlungen vereinigen sich im Ganzen in dem Begriffe einer allgemeinen Rebellion.

§. 26.

Dieses ist nun die große Welt Sünde, diese durch so viel Jahrtausende von so viel tausendmal tausend Millionen Menschen fortgesetzte Rebellion gegen Gott ist es, deren Bestrafung der Weltversöhner übernehmen mußte, wenn Gott der Welt ihre Sünde nicht zurechnen sollte. Man sieht hier ganz deutlich, warum die heilige Schrift so oft von unsern Missethaten, als wie von einer Sünde spricht. Z. B. Röm. V. 12. **Denn, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget und an dieser Welt-Sünde Theil genommen haben.**

V. 13. **Die Sünde war wohl in der Welt** ꝛc.

V. 15. An Eines Sünde sind viele gestorben ꝛc.

V. 16. **Das Urtheil ist gekommen aus Einer Sünde zur Verdammung.** Vorher. Durch des einigen Sünders einige Sünde, und so wird nicht nur in allen Versen dieses Capitels, sondern auch im folgenden immer von den Missethaten der Welt, als von einer allgemeinen Sünde im Singular geredet. Eben so schreibt auch Johannes erster Brief. III. 8. 9. **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang.** Hier wird die Welt-Rebellion so so gar als ein Anhang zu Satans Sünde und Rebellion vorgestellt. Wir könnten noch mehrere Stellen anführen, welche beweisen, daß Gott die Sünden der Menschen als einen einzigen Hochverrath ansehe.

Da nun aber jede einzele Sünde, so geringe sie auch immer zu seyn scheinet, sich allemal zu der großen Welt Sünde verhält, wie ein Theil zum Ganzen; so ist auch die geringste Sünde eine verabscheuungswürdige That. Kann sich ein Theilsgenoße bey einer Rebellion damit entschuldigen, daß er weiter nichts gethan als Kugeln gegossen, ein anderer, daß er nur die Befehle

fehle der Hauptrebellen herum getragen, und wieder ein anderer, daß er nur Spion gewesen u. s. w.

Wir brauchen nicht Gottes und Religions Lästrer zu werden, nicht Meineidige, Diebe, Mörder, Hurer und Ehebrecher, Obrigkeit und Eltern ungetreue Bösewichter zu seyn, um Empörer gegen Gott zu heißen, und uns die Schuld und Strafe dieses allgemeinen Aufruhrs zuzuziehen.

§. 27.

Diese Betrachtung zu welcher uns die heilige Schrift hinführet, ist von großer Wichtigkeit, indem sie die Möglichkeit enthält, wie durch eines einzigen Mittlers Versöhnung diese Welt-Sünde in allen ihren Wurzeln, Aesten, Zweigen und Früchten von Grund ausgerottet und vertilget werden konnte.

§ 28.

Eben hierauf beruhet die Lehre der heiligen Schrift von der Zurechnung der Sünde Adams, worauf wohl kein Mensch gekommen wäre, offenbarte sie uns nicht das Wort Gottes. Wer die Schrift mit der ihr schuldigen Aufmercksamkeit und Lernbegierde gelesen hat, wird

ohne

ohne mein Erinnern bemerckt haben, daß verschiedene Ausdrücke und Vorstellungen dahin abzielen uns zu belehren, daß alle unsre Sünden und Verhalten gegen Gott, in einem eben so genauen Zusammenhange stehn, als unser Tod mit der ihm im Paradiese angekündigten Todes-Strafe. Ganz besonders finden wir alles, was wir desfalls zu wissen nöthig haben beysammen. Röm. V. 12 — 21. Ich werde diesesmal nur diejenigen Stellen ausheben, welche die Zurechnung der Sünde Adams oder vielmehr die Theilnehmung seiner Nachkommen an der Empörung und Abfalle ihres Vaters außer Zweifel setzen. Denn schlechtweg gesagt: Uns wird Adams Sünde zugerechnet, möchte manchen so vorkommen als ob man behaupten wolle, die That der ersten Menschen werde allen seinen Nachkommen als eine vorhergehende vorsetzliche Unternehmung angerechnet, da wir doch damals nicht da gewesen, Adam auch nicht seine Nachkommen, die nicht da waren, fragen konnte: ob sie mit ihm von Gott abfallen wollten? Eine solche Vorstellung der Welt Sünde würde auf nichts anders als auf Wiederspruch und Unsinn hinaus laufen. Wir dürfen durch Einbildung unser Sündigen nicht vergrößern; unsre Sünde ist an und vor sich selbst groß und schwer ge-

nug.

nug. Wir fragen demnach die Schrift, zu wissen, was Gott von uns hierüber gedacht wissen wolle.

Röm. V. v. 12. **Derohalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil*) sie alle gesündiget haben.**

Die Sünde ist durch Einen Menschen in die Welt gekommen. Adam ist der Einige Mensch, der das Sündigen in die Welt eingeführt, und zur Lebens-Art der Welt gemacht hat. Die Sünden der Welt stehn mithin in einem Zusammenhange mit der ersten Sünde, wie Urheber und Nachfolger. Er fing das Sün-

*) im Griechischen stehet das Wort ἐφ' ᾧ. Einige Ausleger übersetzen es in quo in Adam haben sie alle gesündiget. Dieses würde dahin zielen als ob uns die That Handlung Adams zugerechnet werde. Gründlichere Exegeten geben diesem Worte die Bedeutung eo quod, deswegen ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, **Weil sie alle gesündigt haben.**

Sündigen an, seine Kinder folgen nach. Aber eben damit folgte auch seine Strafe auf alle seine Nachkommen. Diese Straffolge könnte meinem Bedencken nach unmöglich mit der Gerechtigkeit Gottes gereimt werden, wenn wir zwar Adams Kinder, aber nicht seine Nachahmer wären. Zwischen seiner und der Welt-Sünde muß also ein genauer Zusammenhang statt finden, beyde müssen in Ansehung der Strafwürdigkeit etwas ähnliches ja gleiches haben.

Warum aber müssen sich die Adamiten in die Strafe mit ihrem Vater theilen? Weil sie alle gesündigt haben.

Sollte Gott die Fortpflanzung des Todes aufgehoben nnd nur den ersten Sünder haben sterben lassen: so hätte er müssen vorher gesehn haben, daß seine Kinder anders dencken und anders handeln würden, als ihr unglücklicher Vater. Sie hätten sich nicht in die Sünde ihres Vaters durch reelle nachfolgende Einwilligung sollen einflechten lassen. Man protestire nun gegen Adams Sünde und Strafe wie man wolle, so ist dieses eine Protestation, welche durch die Thatsache sich wiederlegt, Protestatio facto contraria, die vor keinem Gerichte die Strafe abwälzen kann.

V. 13. **Denn die Sünde war wol in der Welt bis auf das Gesetz, so auf dem Berge Sinai gegeben ward.** Die Welt hatte schon Jahrtausende ihr Werk fortgesetzt, ohnerachtet nach Cap. II. 14. 15. das Gesetz in ihr Herz und Sinne geschrieben war; ihr Gewißen sie verklagte oder entschuldigte bey jeder Mißethat. Die Menschen konnten also wissen, so wenn sie wieder Gott gesündigt hatten, als auch wenn sie sündigen wollten. Die Stimme des Gewissens rief sie laut genug vom Sündigen zurück. Aber wer folgte dieser Stimme? man achtete der Sünde nicht, hielt sie für eine unbedeutende Kleinigkeit. Man wähnte, wollte Gott nicht haben, daß wir so leben sollten, wie wir zu leben längst gewohnt sind, so gebe er uns Gesetze, daß wir genau genug wißen können, was wir thun oder laßen sollen, wer kann sich nach aller Menschen Gewissen richten? Gott gab sein Gesetz feyerlich genug im Angesicht eines versammleten großen Volks, und der Fluch donnerte hinter das Gesetz her, daß die Berge bebten. Nun wurde die Sünde erst recht Sünde, und im höchsten Grade strafbar. Allein hörte darum die Welt auf zu sündigen und setzte dadurch dem überhand nehmenden Tode einen haltbaren Damm entgegen? Nichts weniger

— dieser herrschte V. 13. nach Mose wie vor Mose, auch über diejenigen, so zwar nicht eben dieselbe That begangen hatten, mit welcher Adam sich zum Urheber der Empörung gemacht, aber thaten, was sie thun konnten, das nunmehr sechstausend jährige Werck der Welt zu Stande zu bringen, woran, wie zu Tage liegt, alle Nationen der Erde mit gemeinschaftlichen Kräften so eifrig arbeiten. Alle wollen sich von Gott und seinem Geiste nicht regieren laßen, alle übertreten göttliche Gesetze, es sey nun das Natur-Gesetz oder das geoffenbarte. Alle widersetzen sich der göttlichen Religion, die ihnen bey einem solchen Gemüths Zustande schlechterdings nicht gefallen kann. Nur wenige, gegen das Ganze gerechnet, laßen sich von der Wahrheit gewinnen und aus Gottes und Gesetz-Verächtern in Gottes-Verehrer und gehorsame Unterthanen umschaffen. Da wissen wir denn, wie nach V. 16. **Durch des Einigen Sünders einige Sünde das Verderben entstanden und das Urtheil aus Einer Sünde zur Verdamniß gekommen ist.** Auch wie nach V. 17. **Um des einigen Sünde willen, der Tod geherrscht durch Einen,** und wie nach V. 18. **Durch eines Sünde die Verdamniß über alle Menschen gekommen ist.**

§. 28.

§. 29.

Es ist dieses gerade der Fall, wenn ein Empörer eine ganze Provinz aufwiegelt, die nachgehends so lange als sie kann ihre Wiedersetzlichkeit gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn und seine Gesetze fortsetzt. Laß es immer seyn, daß die Nachkommen zuletzt nicht mehr wissen, was es mit dem Anfange der Rebellion für eine Bewandniß gehabt, laßt auch vielen nicht einmal den Name des Empörers bekannt seyn, und gar nicht eben dieselbe That thun, womit jener die Losung zum Aufruhre gegeben, alle aber leben nach dem Triebe des Geistes der Empörung so hin, alle verachten die Gesetze ihres Herrn und beweisen Ungehorsam, werden diese nicht alle reif zum endlichen Untergange? Laßt diese immerhin sagen: Rebellen sind wir nicht, wir wollen unsern Herrn mit Freuden unsern Souverain nennen, er mag alle Arten von Wohlthaten, Glück und Seegen über uns ausschütten, nur mit seinen Gesetzen muß er uns verschonen, wir sind gesonnen freye Leute zu werden, zu seyn und zu bleiben. Was dünckt uns bey diesem Beginnen? Kommt es auf diese Rebellen an, wie sie sich nennen wollen, oder auf den Ausspruch ihres rechtmäßigen Oberherrn? Und

gleichwol ist dieses die wahre Gestalt und Lage der allgemeinen Welt-Sünde, deren Versöhnung unser ewig gelobter Heiland Jesus Christus übernahm.

III. Abschnitt.

Von der stellvertretenden Genugthung Christi oder de satisfactione Christi vicaria.

§. 30.

Oft genug ist mir es selbst ganz unbegreiflich vorgekommen, ich gestehe es noch einmal, wie das Leiden und der Tod eines einzigen Mittlers eine vollwichtige Bezahlung für eine solche Welt voller Sünden, deren jede den Tod verdienet hat, angesehen werden könne. Aber ist es uns denn so gar unentbehrlich diese Einsicht zu haben? kann es uns denn nicht in alle Ewigkeit genug seyn, wenn Gott selbst betheuret, er sey versöhnt, und die Vergebung aller Sünden, allen Menschen so huldreich als ernstlich anbietet?

Der Schuldige wird seines Gefängnisses entlassen, ihm wird seine ganze verlorne Würde

und Glückseeligkeit wieder eingeräumt, hat der nöthig alle einzelne im Gerichte seinetwegen vorgegangene Verhandlungen durchzusehn, und zu fragen: ob der Richter und sein Bürge alles gehörig nach den Gesetzen der Gerechtigkeit abgemacht haben? Kömmt ihm dieser Vorwitz zu? schickt er sich für ihn? Für Niemand weniger als für den Sünder. Da aber dieser Vorhang, der vor dem Heiligthum Gottes hing, bey dem Tode Jesu zerrissen ist, und die heilige Schrift uns so viel Licht anzündet, als wir bedürfen in das Innere des Allerheiligsten hinein zu schauen, und den daselbst aufgestellten Gnaden-Stuhl mit allen Freuden des Glaubens zu bewundern, so ist es auf unsrer Seite Pflicht, durch einen so vollständigen Bericht der Offenbarung Gottes die Augen unsers Gemüths aufklären zu laßen, zumal da dieser Lehre in den neuere Zeiten so oft wiedersprochen wird, und manche sich verleiten lassen, zu verkennen den Herrn, der sie erkauft hat mit seinem Blute, darüber denn Christus auch bey unserm Zeitalter der Eckstein bleibt, den die Bauleute verwerfen, an welchen aber der Glaube wahrer Verehrer Jesu sich aufrichtet und erst stehet.

§. 31.

Wer sich an die Spitze eines Reichs stellt um in dessen Namen zu handeln, muß erst seine Vollmacht aufweisen, die ihn zu seinen Vorhaben berechtiget. Der Welt-Erlöser würde lange zu warten gehabt haben, bis ihn eine Welt, die weder wissen noch glauben konnte, daß ihre Versöhnung mit Gott nöthig sey, auffodern und den Auftrag ertheilen würde, in ihrem Namen als Mittler und Weltversöhner zu handeln. Wir gingen alle in der Irre, wie verlorne Schaafe, jeder sah auf seinen Weg und ging hin, wie seine Begierden und Vorurtheile ihn leiteten. Nicht einmal jetzt, in der so genannten erleuchteten Welt, würde eine solche allgemeine Bevollmächtigung, möglich zu machen seyn, da der gepredigte gecreuzigte Christus, nicht nur den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit, sondern so gar vielen Christen Aergerniß und Thorheit zugleich ist. Die Weisheit des Unendlichen erwählte einen andern Weg, zumal da auf ihre göttliche einseitige Bevollmächtigung mehr ankam, als auf die Einwilligung der ganzen Welt. Für Unmündige kann jeder Vormund Contracte und Bündnisse schließen, dafern nicht des Unmündigen Nachtheil

sondern offenbarer Vortheil auf seinen Vorschriften beruhet, ohne eben des Unmündigen Einwilligung abzuwarten.

Wir schließen bey der Taufe im Namen unsrer Kinder einen Bund mit Gott, die weder wissen was Taufe sey, noch was überhaupt mit ihnen vorgenommen wird, aber wir wissen auch, daß es ihnen sehr heilsam sey, von ihrem Daseyn an dem Herrn geweiht zu seyn, sie gewisser Wohlthaten fähig zu machen, und sie zur Würde der Kindschaft Gottes zu erheben, so ohne Taufe nicht statt fände. Gott, sage ich, erwählte einen andern Weg. Er sandte den Welt-Erlöser mit seiner menschlichen Natur nicht unmittelbar vom Himmel herab, da wir ihm denn weiter nichts angegangen seyn würden, als daß er uns ähnlich gewesen und gleiche Schicksale mit Menschen gehabt. Sondern Christus kam her von den Vätern nach dem Fleische Röm. IX. 5, wurde also unser Anverwander, und damit wurde ihm Recht und Befugniß unser Erlöser zu seyn angebohren: so wie jeder Familiant verpflichtet ist, alles, was zur Abwendung des Untergangs seiner Familie dienen kann, ungeruffen beyzutragen. Auf solche Art, könnte man sagen, ist jeder Mensch berechtigt der Welt ihr Erretter zu seyn. Allerdings

dings, dafern er es seyn könnte. Wir können aber nichts weiter zum Heile des ganzen beytragen, als so weit unser Wirckungskreys geht. Eben darum ist ein treuer Unterthan verpflichtet für sein Vaterland zu sterben, wenn er aufgefodert wird, dasselbe mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

§. 32.

Christus war noch mehr als des Menschen Sohn, er war zugleich nach beyden Naturen Gottes Sohn, und der λόγος durch welchen alle Dinge erschaffen worden. Daher war er des menschlichen Geschlechts Herr und Haupt, ohne jemals nöthig zu haben es erst zu werden, (est natura rex.) Er konnte also im Namen des menschlichen Geschlechts handeln, so oft es ihm beliebte. Ja er ist in einem so erhabenen Verstande König, in welchem ein jeder anderer Weltherrscher es niemals werden kann. Wolte er, so konnte er Mittler zwischen Gott und Menschen seyn, so bald und so wie er es für gut befand, ohne erst seine Unterthanen zu fragen, was er in ihren Namen thun solle. Weil nun diese ganze Veranstaltung unmittelbar von Gott herrührt; so benachrichtigt uns die Schrift: Gott habe ihn gesetzt zum Erben über

alles

alles. Hebr. I. 2. Er habe seinen König eingesetzt auf seinem heiligen Berge. Psalm. II 6. 7. 8. Wo besonders merckwürdig ist, daß Gott mit seiner Sohnschaft die Erbschaft der Heiden und das Eigenthums Recht über der Welt Ende verknüpft.

Petrus predigt bey der Ausgießung des heiligen Geistes zum Hause Israel: **So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gecreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.** Apostelgesch. II. 36.

§. 33.

Auf diesen Lehrpunct kommt nun bey Erklärung der Versöhnung Christi ungemein viel, ja bey nahe alles an. Der Werth einer Handlung beruht nicht allein auf der That an und vor sich selbst, sondern hauptsächlich auf der Würde der handelnden Person. Zwo Personen können im Grunde einerley thun, und in Ansehung ihrer verschiedenen Beschaffenheit ist das Gewicht ihrer Handlung himmelweit von einander verschieden. Setzet zwo Personen entwürfen einen Plan zum Friedens-Schlusse, schrieben auch ihren Namen unter die Friedens-Bedingungen und diese Bedingungen träfen zufälliger Weise

mit einander überein, der eine wäre ein Lehrer der Staatskunde, der andere wäre der kriegführende König. Wessen Plan würde von der Gegenparthey für gültig erkläret werden? Die Antwort hierauf wird sich ein jeder selbst geben können. Aber warum des Königes? In ihm vereiniget sich die Würde des ganzen Staats, er allein kann im Namen desselben handeln, und seine Handlungen ist zugleich die Handlung aller zusammen und eines jeden Mitglieds insbesondere, das nicht einmal befugt ist Ausnahme zu machen, und den Krieg fortsetzen zu wollen. Man nehme einen andern Fall: Ein Mensch beleidige seinen Nächsten und Fluche ihm, so wird er bestraft, aber eben dieselben Worte spräche er gegen seinen Monarchen: so hat er eine unendlich strafwürdigere Handlung begangen, und wird zur Strafe der beleidigten Majestät verdammt.

§. 34.

Diese Theorie von dem moralischen Werthe oder Gewichte der Handlungen erkennt die ganze Welt für richtig, warum soll sie denn bey dem großen und weit aus sehenden Erlösungs-Wercke nicht als gültig angenommen werden?

 Die

Die heilige Schrift ist hierinnen unser treuer Wegweiser mit einer so hellen Fackel in der Hand, das man alles aufs deutlichste erkennen und beschauen kann.

Bey dem Verhöre vor Pilatus frug ihn der römische Landpfleger: Bist du der Juden König? Johannis. XVIII. 33 ꝛc. Jesus antwortete mit großer Weisheit: Redest du das von dir selbst? Oder haben es dir andere von mir gesagt? das ist, willst du das für dich selbst nur wissen, oder bringst du diese Frage als eine Anklage vor? Christus konnte mit Recht also fragen, denn die Juden hatten ihn, wie aus dem vorhergehenden erhellt noch nicht dessen beschuldigt.

Pilatus, der wenigstens vermuthete, wo er nicht gar schon durch Jesu Wercke überzeugt war, daß er keine gemeine Person, sondern der gesandte Messias sey, lehnte die Antwort seines Gewissens von sich ab, und warf die Ursache dieser Frage auf sein Volck und die Hohenpriester: Jesus bekannte hierauf: sein Reich sey nicht von dieser Welt, welches er daraus abnehmen könne, weil er sonst berechtigt, ja verpflichtet wäre, mit seinen Dienern zu den Waffen zu greifen und darob zu kämpfen. Das sehe Pilatus ja nicht, daß er seine Diener bewaffne,

und daraus könnte er selbst schließen, daß sein Reich nicht von dannen, kein weltliches sey.

Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Auf diese Antwort kam nun ungemein viel an, der ganzen Welt war daran gelegen, daß Christus in der Würde eines Königs litte. Daher war auch seine Antwort so rund und abgemessen, daß dabey kein Zweifel mehr übrig bleiben konnte. Also sprach das Heil der Welt: **Du sagst es, ich bin ein König, ja bin ein gebohrner König und zwar deswegen gebohren, und in die Welt gekommen, damit ich der Welt die Wahrheit und also auch diese bezeugen soll.** Ich beherrsche die Welt, mein Zepter ist die Wahrheit, und die so aus der Wahrheit sind, hören meine Stimme und gehorchen mir. Ich bin König.

Ja noch mehr, da Christus am Creuze blutete, hing über seinem Haupte die Ueberschrift: **Dis ist Jesus von Nazareth der Jüden König.** Also lebte, blutete und starb Jesus in der ganzen Würde eines Königs.

Hieraus folgert nun Paulus 2 Corinth V, 14. **Denn die Liebe Christi dringt uns**

also: Wir können es nicht verschweigen, die Liebe Jesu macht es uns zur Pflicht es der Welt zu sagen: **sintemal wir halten und sind davon überzeugt: Daß so Einer für alle gestorben ist; so sind sie alle gestorben.** Sein Tod wird allen so zu gerechnet, als ob ein jeder für sich die auf die Sünde gesetzte Todes Strafe ausgestanden hätte. Dieser Ausspruch des untrüglichen Wortes Gottes beantwortet die Frage: Wie kann der Tod eines einzigen Mittlers als eine Genugthuung für so viel Millionen Sünder angesehen werden, deren jeder den Tod verdient hat? Es ist eben die Antwort, die man auf die Frage zu geben hat. Wie kann das einzige Wort eines Monarchen: Es sey Friede, so viel tausend Schwerter in die Scheide zurück führen, deren jedes befehligt worden, zu schlachten und zu tödten.

Man sieht, wie der Werth der Versöhnungs-Thaten, ganz von der unendlichen persönellen Würde des Mittlers abhangt. Wer also die Gottheit Christi leugnet, der leugnet zugleich die Möglichkeit seiner stellvertretenden Versöhnung. **Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst.**

Da nun das Endliche gegen das Unendliche in keinem bestimmbaren Verhältnisse steht: so kann auch durch nichts der Gültigkeit des Todes Jesu auf irgend eine noch so große Anzahl todeswürdiger Sünder eingeschränckt werden. Er ist die Versöhnung nicht allein für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde; so weit sich die Welt erstreckt, so weit erstreckt sich auch die Gültigkeit seines verdienstlichen Todes. Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. Denn ich bin Gott und keiner mehr. Jesaia. XLV. 22.

§. 35.

Ist nun das Leiden unsers hochgelobten Erlösers eine allervollkommenste Genugleistung für der Welt Sünde, so muß auch hier die Grund-Regel der Gerechtigkeit statt finden: Gleiches muß mit Gleichem vergolten werden. Folglich muß der Leidens Plan des Welt-Erlösers so viel Gattungen von Quaalen in sich begreifen, als die Welt-Sünde strafbare Seiten hat. Hier erblicken wir ein Meer von Uebertretungen, und es würde uns eben so schwer werden, zu sagen, was in einer jeden einzelnen Sünde strafwürdiges enthalten sey, als es unmöglich fällt, jede tobende Welle insbesondere abzuzeichnen.

Nicht

Nicht David, sondern der Messias konnte in vollen Verstande sagen Psalm. XLII. 8. Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe, und da eine Tiefe brausen: alle deine Wasserwogen und Wellen des Zorns gehen über mich. Indessen haben alle Wellen mit einander etwas gemein, und wir werden dasjenige worinnen alle Sünden und ihre Strafen mit einander überein kommen, am deutlichsten in den Leidens-Plane Jesu selbst erblicken, wo eine Leidens-Stufe auf die andere folgte.

§. 36.

Die erste Stufe ist die Untreue und Verrätherey, die Judas an seinen Herrn und Meister beging, der ihn nie beleidigt, vielmehr mit großen Gnaden-Erweisungen überhäuft, und so gar seiner Vertraulichkeit gewürdiget hatte. Jesus mußte hiebey eben den innern Schmerz empfinden, der einen Wohlthäter, einen Freund, einen Vater kränckt, wenn sein Liebling ihm nicht nur abtrünnig, sondern so gar der Verräther seines Lebens wird, und zu seinen Feinden übergeht. Nicht nur Adam war es, der Gott verließ und vor allen übrigen Geschöpfen mit Vorzügen, Gunstbezeugungen und Wohlthaten überhäuft, zu dem liebkosenden Feinde Gottes

über-

überging, sondern ein solcher Abfall von Gott und Hocherrath ist in allen unsern Sünden anzutreffen. Sie sind alle abgewichen. Röm. III. 12. Wie oft beschuldiget Jehovah sein Volk der Abtrünnigkeit wegen ihre Abgötterey. Die abgöttischen Heyden, wer sind sie? Ist nicht Falschheit und Untreue ein Laster, das die ganze Welt überschwemmt hat? dem keine Gesetze bis auf den heutigen Tag Dämme genug haben entgegen setzen können? Wir können nicht geheim genug seyn, um nicht verrathen und an unsre Feinde verkauft zu werden. Kriegesheere sind geschlagen, und Vestungen durch Verrätherey erobert worden. Untreue ist das erste Laster der Welt, woraus alle übrigen nach der Reihe folgen. Also mußte Christus durch erduldete Verrätherey die erste Leidensstuffe beschreiten. Sein mit Gnade überhäufter Jünger mußte dieser Verräther seyn, weil dieser Hochrerrath von Geschöpfen begangen wird, denen Gott alle nur mögliche Gnade und Liebe erwiesen, und sie darum mit Verstand und Vernunft, ja so gar mit allen Zügen seines Ebenbildes begabt hatte, damit sie seines vertrauten Umganges fähig seyn sollten. Ebenbild Gottes war ihnen nicht genug, wie Gott selbst wollten sie seyn, und verriethen darüber ihre Würde an den

Feind

Feind Gottes, der ihren Schöpfer vor ihren Ohren belog und verläumdete. Das alles konnte Adam mit anhören, ohne zu widersprechen! das alles konnte er glauben, das alles konnte er thun was der Verführer durch die Schlange ihm vorspiegelte.

Christus wurde bey diesem Vorgange nicht anders als ein Verführer behandelt, den man aufsuchen, gefangen nehmen und ausrotten müße, damit nicht Religion und Staat unter seiner Lehre leide, und zu Grunde gehe. Es ist beßer, sagte Caiphas, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe. Joh. XI, 50. Man sehe das Verhalten der Welt, auch der heutigen Welt, gegen die Bibel und gegen die darinnen offenbahrte göttliche Religion an. Wenn hat sich die Bibel zu ihrem herrschenden Tone geschickt? Wenn ist ihrem richterlichen Ansehn nicht widersprochen worden? in welchem Jahrhunderte ist nicht ihre göttliche Eingebung bezweifelt und die handgreiflichsten Irthümer ihr an die Seite gesetzt, oder, welches noch unverantwortlicher ist, ihr aufgedrungen und in ihr selbst aufgesuchet und mit ihr beschöniget worden? Hören wir nicht noch jezt die Schlangenstimme: Ja sollte Gott dieses und jenes gesagt haben? Sollte wol die Bibel ganz oder halb Gottes Wort seyn? Man

stoßt dreist heraus, was unsern Modemeynungen, noch mehr, was unsern Lüsten widerspricht: Man gehet mit der göttlichen Offenbarung nicht anders um, als wäre sie eine Lehre bey der man sich sehr vorzusehen habe, daß man nicht dadurch verführet und betrogen werde. Also sündiget die Welt und also mußte Christus leiden.

§. 36.

Wir nähern uns dem zweiten Grade des Leidens Christi. Gott ist das allerheiligste und allergerechteste Wesen. Nothwendig muß in ihm ein unendlich groſſes Mißfallen und Abscheu gegen alle Unheiligkeit und Verletzungen seiner Gesetze statt finden, zumal da jede Uebertretung zugleich eine Versündigung gegen ihn selbst, d. i. gegen die Majestät des Gesetzgebers und gegen unsre eigene wahre Wohlfahrt ist. Er will uns durch seine Gesetze glücklich machen, wir erschaffen durch unsre Sünde das Elend und fodern ihn auf unsre Unthaten zu bestrafen. Keine Sprache hat ein Wort, welches dieses unendliche Mißfallen Gottes an Sünden in seiner eigentlichen Natur und Größe ausdruckt, die h. Schrift bedient sich daher solcher Worte, die sonst den heftigsten Affect eines endlichen Wesens anzeigen, Zorn und Grimm Gottes, feuriger Zorn, Rache, Zorn-

kelch,

kelch, Zornschale, ein zur Rache genetztes Schwert, ein gespannter Bogen auf welchen Pfeile des Verderbens eingelegt sind — Dieser und mehrere Schrecken und Furcht erregende Redensarten bedient sich Gott in seinem Worte uns einen Begriff von seinen göttlichen Unwillen über die Sünde zu geben. Unter andern 5 Mose XXXII, 21. 22. Sie haben mich gereizt an dem, das nicht Gott ist, mit ihrer Abgötterei haben sie mich erzürnet. Und ich will sie wieder reitzen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen. Denn das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, und wird brennen bis in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs, nnd wird anzünden die Grundveste der Berge.

Jesaiä XXX, 27. 28. Siehe des Herrn Name kommt von ferne, sein Zorn brennet, und ist sehr schwer; Seine Lippen sind voll Grimms, und seine Zunge wie ein verzehrend Feuer. Und sein Odem wie eine Wasserfluth, die bis an den Hals reichet, zu zerstreuen die Heiden, bis sie zu nichte werden, und die Völker

 mit

mit einem Zaum in ihren Backen hin und her treibe.

Nahum I, 6. Wer kann vor seinem Zorne stehen? Und wer kann vor seinem Grimme bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm.

2 Theßalonicher I, 8. Und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi.

In der Offenbahrung Johannis Cap. XIIII, 10. wird eines Zornkelchs gedacht. Der wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken, der eingeschenket, und lauter ist in seines Zorns Kelch, und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel, vor den heiligen Engeln, und vor dem Lamme. So stark und schreckhaft diese Ausdrücke auch immer sind, so enthalten sie doch nur die Idee eines unvollkommnen Menschen, verfeinert man dieselbe durch den Begriff von einem unendlich heiligen allervollkommsten Wesen; so sieht man in eine Gluth hinein, deren Anblick jedem endlichen Geiste unerträglich vorkommen muß.

Nun aber hat die Millionenfältige Weltsünde dieses Feuer des göttlichen Unwillens nicht nur durch ihre Gottesbeleidigungen, sondern auch dadurch erregt, daß der Zweck des Schöpfers, in den Menschen ein höchstglückseliges Reich auf Erden vor sich zu sehen, so sehr vereitelt wird: Mithin mußte der Gottesversöhner selbst die Wirkungen des göttlichen Zorns empfinden, wenn anders seine Welt durch eine vollkommenste Vergeltung erlöset werden sollte.

§. 37.

Dieser Kelch wurde Jesu dargereicht in Gethsemane, und es ist besonders, daß sogar der Ort, wo diese Flamme gelöscht wurde, mit demjenigen übereinkommen mußte, wo sie angezündet worden. Die Wahlstadt von beyden war ein Garten. Gethsemanes einsame Nacht war das dunkle Heiligthum, wo der volle Kelch des göttlichen Zorns die Ankunft des großen Mittlers erwartete. Er kam an, ließ seine Jünger an der Thür verweilen, jede Stöhrung abzuhalten, befahl ihnen zu wachen und zu beten, daß die Anfechtung sie nicht auch wie eine Gewitterwolke überfiele, bis diese unmittelbare Beschäftigung Gottes mit unserm Hohenpriester vollendet war. Vielleicht waren sie zu schwach seinen

Todeskampf mit anzusehn, er erwählte nur die dreye, welche seine Herrlichkeit auf dem Tabor geschauet hatten, Petrum, Jakobum und Johannem, ihn bis zu der Wahlstadt hinzubegleiten. Kaum hatte er diesen Ort erreicht, so überfielen ihn die Schrecken Gottes, welche ihm den Augenblick einer herannahenden noch größern Seelenquaal ankündigten. Schon fingen Todesschauder an seinen Leib zu erschüttern und seinen Geist zu ängstigen. Die dreye sahen es, und Christus erklärte ihnen diesen Anblick mit den Worten: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, Marci XIIII, 34. befohl ihnen auf derjenigen Stelle, wo sie eben waren, sich zu enthalten und zu wachen. Er selbst riß sich plötzlich von ihnen weg bis auf die Entfernung eines Steinwurfs, Lucä XXII, 41. sank auf seine Knie und von der Knie bis aufs Angesicht nieder zur Erden. Matth. XXVI, 39. Da ward ihm die erste Zornschale gereicht, die er mit den Worten in Empfang nahm: **Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs doch nicht was ich will, sondern was du wilt.** Marci XIII, 36. Keine Allmacht konnte den bittern Kelch zurückziehen, den die Gerechtigkeit darreichte, der Wille des Allerhöchsten Richters wollte, daß die Welt

ver-

versöhnet würde, und also konnte der Kelch nicht vorüber gehen. Er trank ihn, die feurige Qual drang in seine allerheiligste Seele. Seinen göttlichen Vater als Richter vor sich zu sehen, der diesesmal nicht als Vater handeln konnte, selbst der Sohn Gottes zu seyn, und zwischen beyden eine unendliche Liebe, dieses berechtigte und verpflichtete den Heyland zur Verbittung dieses Kelchs. Die erste Schale ward getrunken, aber der Zorn noch nicht erschöpft. Er gieng inzwischen zu seinen Jüngern, fand sie schlafen, die Traurigkeit hatte ihre müden Augen zugedrückt, er weckte sie auf und verwieß es besonders Petro, daß er nicht einmal eine Stunde lang mit ihm wachen könne, vielleicht wünschte Jesus, daß wenigstens Simon mehr wahrnehmen mögte, als den übrigen zu sehen erlaubt war. Er befahl ihnen nochmals zu wachen und zu beten, damit nicht der göttliche Unwille über ihre Trägheit auch sie ergreiffen mögte. Er wiße wol, daß ihr Geist willig genug wäre, aber sie sollten sich hüten für die Schwachheit ihres Fleisches. Ein Trouriger ist allemal zum Schlummer geneigt.

Indessen reichte die richterliche Hand ihm den zweiten Kelch dar. Christus sahe es, er gieng zum zweitenmal hin, fiel wie vormals nieder und betete dieselbigen Worte. So weit vernahmen

die Jünger die Stimme ihres mit dem Tode ringenden Herrn, das übrige bedeckte der abermals ihren Augen vorgezogene Vorhang eines tiefen Schlummers so sehr, daß sie nicht wußten was sie ihm antworteten, da er von seinem zweiten Kampfe aufstand und sie weckte, Zuschauer des dritten Todeskampfes zu seyn. Marci XIIII, 40. Matthäus, der alle drey Intervallen dieses Leidens uns zuzählet, berichtet, daß Jesus nun zum drittenmahle hingegangen sey, habe eben so gerungen und eben also Gebet und Flehen geopfert mit starken Geschrey und Thränen dem, der ihm von dem Tode aushelfen konnte, Hebr. V, 7. Diesesmal scheinen die Jünger sich bestrebt zu haben, aufmerksamer auf ihren Herrn hinzuschauen, Lucas meldet uns was sie wahrgenommen, nehmlich die Zuckungen eines Todeskampfes, die wir sonst Convulsionen zu nennen pflegen, uud hören konnten sie, wie sein Gebet von Augenblick zu Augenblick heftiger wurde. Da kam ein Engel, richtete ihn auf, und gab ihn den Wink des vollendeten Seelenleidens, des ausgeleerten dreyfachen Zornkelchs des lebendigen Gottes.

Der Dreyeinige war von der Welt zum Zorne gereizt und dreyfach war dieser Kelch. Er kam zum drittenmale zu seinen Jüngern, sie ermunter-

munterten sich und sahen noch bey dem Mondesscheine (es war Vollmond wenn die Juden Ostern feyerten) wie sein Todesschweiß von seinen Angesichte und Händen herabfloß und trieffend auf die Erde fiel, nicht anders als blutete er Todesschweiß. Man halte diese Erscheinung, diese Folgen und Wirkungen des Zorns Gottes mit der Stärke der Seele Jesu zusammen, die allemal die Allmacht zur Unterstützung hatte, so wird man sich einigen Begriff von den Empfindungen unsers großen Mittlers machen, zu deren völligen Beschreibung ich jeden menschlichen Ausdrnck zu schwach halte. Mehr läßet sich hiervon denken, als sagen und niemals alles denken. So hatte die Welt mit allen ihren Sünden und Sündern das allerhöchste Misfallen Gottes erregt und also mußte Christus leiden. Der zweite Leidensgrad war überstanden. Es folgt der dritte.

Anmerkung. Einige Ausleger sind auf die Gedankeu gerathen, als ob diese Angst in einer Furcht für das bevorstehende schmach- und peinvolle Leiden bestanden. Allein, wir treffen in dem ganzen übrigen Leiden dergleichen Angstschauder nicht weiter an, und konnte sich der Heyland für den Tod fürchten, der sterben wollte

und es Petro so hart verwieß, als er es wagte seinen Herrn diesen Entschluß zu widerrathen. Matth. XVI, 22.

§. 38.

Unsre Sünden haben auch noch das Strafbare an sich, daß sie Leib und Seele eine elende Sclaverey zuziehen. Im Leibe und im Gemüthe entzünden sich Lüste und Begierden, die ihre Freiheit das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen unterdrücken, nur läßet es sich in manchen Fällen nicht deutlich entscheiden, ob mehr der Leib oder mehr die Seele zu dieser Gefangenschaft beytrage. Das Sündigen verwandelt sich bey sich selbst überlaßenen Menschen nur gar zu oft in ein grausames Muß.

Man kann es denenjenigen, die keine Gelegenheit gehabt, an der Zurechtbringung der Missethäter in Gefängnissen zu arbeiten und in ihren Seelenzustand hineinzuschauen, zu gute halten, wenn sie sich von dieser Seelensclaverey, anders weiß ich dieses Elend nicht zu nennen, zu geschmeidige Begriffe machen. Sie kennen den Menschen nicht viel weiter, als wie er sich in Gesellschaften und bey andern öffentlichen Angelegenheiten zeiget. Diesen düften wol meine Zeugnisse zu rauh und wol gar Menschen gehaßig vorkommen.

kommen. Wäre es mir erlaubt meiner Wahrnehmungen zu erzählen, so muß ich bekennen, daß ich bey Prüfung der Menschen auf der Religionsseite, eben so verfahren als mit der Physik und Physiologie. Durch die Schriften gelehrter und einsichtsvoller Männer ließ ich mich von Demjenigen unterrichten, was ich zu wissen nöthig hatte, und durch Wahrnehmung und angestellte Selbstversuche ließ ich mich von der wahren Beschaffenheit des Gegenstandes meiner Untersuchungen überzeugen. Denn das Gemählde von einem Dinge ist oft sehr verschieden von der Sache selbst. Bey meinen Amtsbesuchen einiger zum Schwerdt verurtheilten Missethäter kamen mir Umstände vor, die mir damals sehr unerwartet zu seyn schienen. Sie aus den Acten zu überzeugen, daß sie den Tod nach den Civilgesetzen verdient hätten, kostete nicht viel Mühe, aber der Religionsunterricht fand allemal großen Widerstand, wenn die Anwendung auf ihr Herz gemacht wurde. Da kamen Ausnahmen über Ausnahmen, Zweifel über Zweifel zum Vorschein. Die dümmeste und blindeste Kindermörderin brachte oft Zweifel des hellsüchtigsten Determinatisten, Deisten und Naturalisten vor. Ja, hieß es, mein Schicksal wollte es so haben — was konnte ich dafür, daß ich in Verbindung mit andern

dern Menschen auf einen solchen gefährlichen Standort gestellet worden — will man so gar nichts auf mein Temperament rechnen? man versetze andere in meine Umstände, würden sie anders gehandelt haben? — Ich mußte und konnte nicht anders als die That begehen, die mich nun auf die Blutbühne führt. Alles zusammen genommen, kam immer zuletzt ein verzweifeltes Muß heraus. Meine Begierde zu wissen, ob dieser Wahn bey Menschen von dieser und ähnlicher Art allgemein sey, trieb mich an, einst um Erlaubniß zu bitten ein ganzes Citadell von Missethätern zu besuchen. Damals waren alle Casamatten und Gefängnißzimmer von Gefangenen aus sehr verschiedenen Nationen angefüllet und dieser Schauplatz der verlohrnen Freyheit war mir damals in der Nähe, ich konnte ihn besuchen so oft es mir beliebte, ihre Verhöre durfte ich lesen, es blieb nichts übrig, als mich um ihre Vertraulichkeit zu bewerben, um tiefer in ihr Herz hineinzusehen, auch diese gewann ich, bey manchen nur sehr spät. Zuletzt ließen mich sogar Gefangene von verschiedenen Religionen bey ihren Krankheiten zu sich rufen. Ich führe dieses aus keiner andern Ursache an, als zu beweisen, daß ich Gelegenheit gehabt, den Gemüthszustand der Sünder kennen zu lernen.

Was kam denn nun aber am Ende für ein allgemeines Resultat heraus. Dieses: Wir empfahen freylich, was unsre Thaten werth sind, aber wir sind mehr wie Unglückliche als Sünder zu betrachten, die das was sie gethan, durch die Umstände genöthiget, thun mußten.

Ist denn das was geringes, ein Mensch zu seyn, der da glaubt, das thun zu müssen, was ihn seine Freyheit, seine Ruhe und sein Leben raubt? Wenn dieses keine Sclaverey ist, so ist nichts Sclaverey. Seelenknechtschaft — Ein entsetzlicher Gedanke, ein Elend, davon die Ursache in der Seele selbst verborgen liegt. Bey der leiblichen Gefangenschaft, will doch wenigstens der Mensch noch frey seyn, und die Obrigkeit ist auch durch die vorsichtigste Wachsamkeit nicht allemal im Stande zu verhüten, daß nicht der Sclave seinen unüberwindlichen Trieb zur Freiheit bewerkstellige. Aber mit der Seelenknechtschaft ist es gar anders. Der Mensch will nicht frey seyn, ob er gleich noch so dringend ermahnt wird, seine Bande von sich zu werffen und sein eisernes Joch abzuschütteln.

Man höre nun die Schrift hievon sprechen:

Johan-

Johannis VIII, 34. Jesus antwortete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht.

Röm. VI, 16 — 21. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd, es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Gott aber sey gedanket, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seyd, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welchem ihr ergeben seyd. Denn nun ihr frey worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit. Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht?

Welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselbigen ist der Tod.

2 Timoth. II, 25. 26. Strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleins Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen. Und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.

Was dürfen wir weiter Zeugniß? in dem letzten Ausspruche der h. Schrift sehen wir nicht nur geistliche Sclaven, sondern erblicken auch, ihren Tyrannen, der sie zu seinen Absichten fortstoßet.

§. 39.

Gott erschafft freye Menschen, giebt ihnen Fähigkeit Triebe und Gelegenheit genug, auf das freywilligste ihn zu verehren und dadurch ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu befördern, diese aber ziehen sich auf die frevelhafteste Weise eine gewählte Gefangenschaft zu, sind nachmals gebohrne Knechte der Sünde, Gott erbarmt sich ihrer, verschafft ihnen alle Gelegenheit und Mittel durch Gehorsam gegen die Religion wieder frey zu werden, und auch da wollen sie nicht frey werden, bleiben vorsetzlich in der Knechtschaft

ihrer

ihrer Lüste. Ist dieses was geringes? oder, ist dieses nicht die wahre Gestalt des menschlichen Geschlechts aus dem Gesichtspunkte Gottes des gerechten Richters betrachtet? Sollte Gott nicht für diese Hintertreibung seiner allergütigsten und heiligsten Schöpfungsendzwecke Vergeltung fodern? muß er sie nicht von demjenigen fodern, der aus unbegreiflicher Liebe und Barmherzigkeit freywillig sich entschließt, Gottes- und Weltversöhner zu seyn? Siehe da, o Welt! die große Ursache, warum Christus sich den Todesbanden seiner Feinde überlieferte, gefeßelt von Gethsemane zum hohen Rathe, gefeßelt vom hohen Rathe zum Pilatus, gefeßelt und mit Kriegesknechten umgeben nach Golgatha zur Stadt hinausführen läßt, bis er zuletzt ans Creuz geheftet wurde —

Also hatte die Welt gesündiget, und also mußte Christus leiden und uns die verlohrne Freyheit der Kindschaft Gottes wieder erwerben!

§. 40.

Als ein gebundener Verbrecher wurde nun Christus zum Hannas einem gewesenen Hohenpriester und Schwiegervater des Caiphas geführt. Könnte in einem göttlichen Plane etwas Ueberflüßiges statt finden; so würde ich diesen Umstand

gegen

gegen das große Ganze des übrigen Leidens als einen beyläufigen übersehen.

Im ganzen Schöpfungsplane aber treffe ich nichts Mangelndes, aber auch nichts Ueberflüßiges, ja sogar nichts zu verbeßerndes an, und wem da dünkt dergleichen gewahr zu werden, den kann die Erkänntniß Gottes aus der Natur zu recht weisen, welche mit unwiderlegbaren Gründen aus dem Begriffe von Gott darthut, daß eine unendliche Weisheit keine fehlerhafte Plans entwerfen und nichts Zweckloses in dieselben hineinweben könne. Wie sollte denn im Plane der Versöhnung der Welt ein Leiden vorkommen, noch dazu ein Leiden des Sohnes Gottes, das sich auf nichts bezöge? Allerdings hat die vor dem Hannas erdultete Schmach ihre Rücksicht auf die Sünde der Welt. Hannas befrug Jesum über seine Jünger und seine Lehre, nemlich was er gelehret habe und wer ihm geheißen zu lehren und Jünger anzuwerben? Der Herr wies ihn zurechte, daß dieses eine Frage sey, die er nicht ihm dem Lehrer selbst, sondern seinen Zuhörern abzufodern habe. Er habe öffentlich in der Welt gelehret, in der Synagoge, im Tempel, wo alle Juden zusammen kämen, im Verborgenen, im Winkel habe er nichts gesprochen. Was fragst du mich darum? fuhr er fort, frage die darum

die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe, siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.

War etwa dieses eine unschickliche Antwort? Welcher Richter wird als Richter den Lehrer über seine Lehrsätze fragen, da seine Zuhörer als so viel Zeugen in der Nähe sind? oder war dieses der Ort, wo Christus sein Evangelium mit Seegen predigen konnte? Nichts desto weniger, gab der Diener einer, die dabeystunden, welcher die Verlegenheit des Hohenpriesters bemerkte, um dessen Beschämung zu rächen, Christo einen Backenstreich. Paulo wiederfuhr eine gleiche Mißhandlung, als er nach Apostelgesch. XXIII, 1. vor dem Rathe versicherte, daß er mit allem guten Gewissen vor Gott gewandelt habe. Der Hohepriester Ananias befahl ihm einen Backenstreich zu geben und dadurch seine Worte für Lügen zu erklären. Der Backenstreich den Christus empfing, sollte also eben so viel anzeigen, und überdem noch, daß er unehrerbietig vor dem Hohenpriester gesprochen. Christus foderte den Thäter auf zu beweisen, daß er übel geredet habe, habe er aber recht geredet, warum man ihn schlüge?

Diesen ganzen Vorgang lesen wir Johannis XVIII, 19—23.

§. 41.

§. 41.

Wohin zielet dieses Leiden? Christus wird wegen seiner Lehre befragt, er wird durch einen Backenstreich für einen Lügner und Beleidiger des obrigkeitlichen Ansehns bestraft. Wenn dieses eine von der Welt verdiente Strafe seyn soll, wodurch hat die Welt sich um diese Strafe verdient gemacht? Sollte wol die Welt die Lehre Jesu, welche die Lehre des Wortes Gottes ist, für Unwahrheit ausschreyen? Sollte sie wol wähnen, daß ihr Ansehen durch das Wort beleidiget werde? Ich will alle Jahrhunderte der vormaligen Welt vorbey gehen lassen, wir werden keins finden, in welchen die Welt das göttliche Ansehen der Bibel nicht sollte bezweifelt haben. Ich will nicht die Stelle wiederholen Jesaia XXVIII. 10. **Sie sagen, gebeut hin, gebeut her, gebeut hin, gebeut her! Harre hier, harre da, harre hier, harre da. Hier ein wenig, da ein wenig.** Was für Klagen in allen Propheten, daß das Volk Gottes so gar des Herrn Wort verwerfe, verachte und für Lügen erkläre! Aber ich komme auf die gegenwärtige Welt. In dieser gegenwärtigen erleuchteten Welt frägt man da nicht noch, ob die Bibel Gottes Wort sey? Was in der Bibel für göttliche Eingebung zu erklären

 sey?

seyn? Was nicht? Ob nicht die Gesandten Gottes, wenn sie zu unsern Zeiten gelebt hätten, eine ganz andere Bibel würden geschrieben haben? Wir fragen erst unsre Vernunft (eigentlich unsere Vorurtheile und Irrthümer) was in der Bibel gelten oder nicht gelten soll. Was für Ahndungen würde sich derjenige zuziehen, der sich an obrigkeitliche Gesetze so mit seinem alles verdrehenden und bespöttelnden Witze wagte, als wir uns an die Lehren und Aussprüche Gottes vergreifen! Was für öffentliche Backenstreiche für diejenigen, die in der Lehre Gott und seinem Worte treu verbleiben! Noch schlimmer sieht es um den Gehorsam gegen die Lehre Gottes und Jesu aus. Sondert von der übrigen Welt diejenigen ab, welche diese Vorwürfe nicht treffen, ihr werdet ihren Abgang nicht vermissen.

Ich scheue mich ein mehrers zu sagen, die Religionsverachtung in unsern Tagen ist zu mannigfaltig, zu hinreißend, zu allgemein, als daß man sie mit Worten genugsam beklagen könnte. So viel Köpfe beynahe, so viel selbst gemachte Religionen und gleichwol haben wir nur eine Bibel. Christus steht noch vor Hanna und leidet noch in seinen Boten, die Welt schlägt noch eben so, wie jener Knecht, dreiste zu. Es ist der Welt Sünde noch eben so beschaffen wie damals.

Und

Und folglich mußte auch Christus also leiden, damit dieses Betragen gegen das Wort Gottes denen, die sich von der Finsterniß zum Lichte bekehren, vergeben werden könnte.

§. 42.

Mit tiefster Ehrfurcht folgen wir unserm Weltversöhner in die Versammlung der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten Israels, um eine neue Leidens-Stufe zu betrachten. Da stand das gebundne unschuldige und unbefleckte Lamm Gottes mitten unter seinen Mördern und erwartete ihren Anfall. Jene Obersten, die längst seinen Tod beschloßen hatten. Matth. XXVI. 3. 4. 5. Ließen sich nicht beygehen, daß unter einer solchen Menge erbitterter Feinde und giftiger Lästerer sich nicht viele finden sollten, die so was vorzubringen wüßten, das ihrer Rachbegierde zum Vorwande dienen könnte. Man bat alles was gegenwärtig war auf, Anklage auf die Bahn zu bringen. Hier erhub sich eine Stimme, dort eine Stimme, da eine Stimme, aber eine widerlegt immer wieder die andere, ihre Zeugniße stimmeten nicht überein. Marci XXV. 56. Die Unschuld Jesu war wie eine Sonne, so diese aufsteigende Nebel niederschein. Alles gerieth in große Verle-

genheit und Verwirrung: eine den hohen Rathe ungelegene Stille machte sie wegen des Ausgangs besorgt. Da standen zuletzt noch zween auf und erzählten, er habe gesagt: Er könne den Tempel Gottes zerbrechen, und nach dreyen Tagen wieder bauen, Matthäi XXVI. 61. Marc. XIV. 58. Tempel Gottes — den Tempel Gottes zu zerbrechen — was für ein schreckhaftes Getöne in den Ohren der Hohenpriester! Man gab der Anklage die Form des Rechts. Jeder Zeuge wurde besonders verhört, und da fand es sich schon wieder, daß ein Zeuge dem andern widersprach. Auch dieses Zeugniß galt nichts. Der Hohepriester Caiphas glaubte nun durch List eine Antwort aus Jesu herauszulocken, die etwa das Zeugniß des einen oder des andern begünstigte, um ihn in seinen eigenen Worten zu fangen. Er erhob sich von seinem Sitze und fragte Jesum: antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Umsonst, Jesus schwieg stille, aber er versparte seine Antwort auf eine ganz andere Frage, die er vorhersahe, und auf deren Beantwortung die Grundveste seiner Kirche beruhete. Nicht anders, als ob es dem Caipha eingegeben war, stand er abermals auf, und also sprach der Hohepriester: **Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gotte, daß du uns sagest**

ob du seyst Christus, der Sohn Gottes des Hochgelobten. Matth. XXVI. Marc. XIV. 61. Eine höhere Beschwörung war unmöglich. Man kann auch sagen, daß Caiphas längst wäre verpflichtet gewesen, im Namen, nicht nur des Raths, sondern der ganzen Nation, Christum so wie seinen Vorläufer den Täufer zu fragen, wer bist du? aber er fürchtete sich für die Antwort, nur diesesmal nicht. Aus dem Erfolge erkennt man, in welchem Verstande Caiphas die Worte, Sohn Gottes des Hochgelobten, genommen, nemlich in der allererhabensten Bedeutung. Denn sollte die Frage so viel bedeuten, bist du ein Kind Gottes, wie andere, welche in den Propheten Kinder des lebendigen Gottes genennet werden? *) oder wollte er wissen, ob Gott sein Vater seiner menschlichen Natur nach sey? so wußte er so gut, daß der Messias von einer Jungfrau sollte geboren werden, als die Schriftgelehrten dem Herodes Bethlehem zu seinem Geburtsorte anzugeben wußten, und in beyden Fällen hätte der Hohepriester ihn nicht der Gotteslästerung beschuldigen können. Sondern der Inhalt der Frage war eigentlich dieser: Bist du Christus der Sohn Gottes, des Hochgelob-

*) Hosea 7, 10.

gelobten, folglich in eben dem Verstande Gott, in welchem einer von Menschen geborner, Mensch ist? Dieser Sinn kann uns nicht einmal befremden. Denn Johannis X. 33. da ihn die Juden steinigen wollten, und er sie frug, um welches Werks willen sie ihn steinigen wollten, antworteten seine Feinde: Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht: sondern **um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machst dich selbst Gott gleich.** Im Grundtexte: **du machst dich selbst zum Gotte.** Hier erklärt die Stimme vieler Juden die Frage des Caiphas. Und nun ist es begreiflich, wie sie alle so einmüthig Jesum für einen todeswürdigen Gotteslästerer erklären und von allen Sitzen herab mit dem Todesurtheile auf ihn einstürmen konnten.

§. 43.

Was für eine große Antwort aus dem Munde der Wahrheit erfolgte nun? Christus antwortete mit der freudigsten Standhaftigkeit: **Du sagest es, denn ich bins.** Matth. XXVI. 64. Marci XIV. 62. Lucä XXII. 70. Und setzte noch hinzu, daß der letzte Beweis ihnen sehr nahe sey: Von nun an würden sie ganz offenbar sehen und überzeugt werden, daß auch

des

des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft oder Allmacht Gottes sitze und kommen werde in den Wolken des Himmels. Kommen heißt in der Schrift sehr oft, seine Gegenwart werkthätig erweisen, und in diesem Verstande wird das Wort kommen häufig von Gott gebraucht. Kommen in den Wolken des Himmels, bedeutet hier nichts anders, als vom Himmel herab die Welt regieren, und sich als Herrscher zur Rechten Gottes thätig erweisen. Geschahe dieses nicht, da er vor den Augen so vieler Menschen gen Himmel fuhr? sollte diese Himmelfahrt dem Rathe Israels, seinen Feinden, unbekannt geblieben seyn? die nicht wiedersprachen, wenn die Apostel vor ihren Richterstühlen solches ihnen ins Angesicht bekannten. Sahen sie Jesum nicht in den Wolken des Himmels kommen, wenn Petrus und Johannes den Lahmen vor der Pforte des Tempels im Namen Jesu gesund machten und ihre Stimme vom Himmel herab erhöret wurde? Sahen sie es nicht, wenn in allen Städten und Provinzen ganze Gemeinen sich zu ihm bekehrten und ihren Heiland göttlich verehrten? Wie die Weissagungen Jesu erfüllt wurden und er seine Heere ausschickte, die seine Mörder umbrachten, Jerusalem nebst dem Tempel zerstörten und das abtrünnige Volk in der ganzen Welt zerstreueten,

sahe man ihn da nicht in den Wolken des Himmels kommen? Erblickte ihn Saul nicht in den Wolken des Himmels, da er ihm zurief: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Erblickten ihn seine Jünger und Gläubige nicht, wenn sie auf Erden beteten, und ihr Gebeth auf der Stelle vom Himmel herab erhöret wurde? Was für ein mächtiger Beweis, daß Jesus Gottes Sohn sey!

§. 44.

Warum aber berufet sich der Meßias nicht auf die Weißagung der Propheten? warum nicht auf seine Wunderwerke? die seine Feinde so gar unter dem Creuze öffentliich eingestanden, wenn sie riefen: andern hat er geholfen, er half aber durch Wunderwerke; warum foderte er nicht die auferweckten Todten, die Lahmen, die Blinden, die Tauben, die Gichtbrüchigen, die Aussätzigen ꝛc. zur Stelle, zu beweisen, daß er Herr über Tod und Leben sey? Einmal: Christus wollte also leiden und also sterben. Zweitens meldet uns Lucas XXII. 66. 67. daß des Morgens, da die Aeltesten des Volks, Hohenpriester und Schriftgelehrten sich zum zweitenmale versammelten, Jesum dem römischen Statthalter zu überliefern, man ihm abermals anmuthend gewesen zu bekennen: ob er Christus sey?

aber der Herr habe geantwortet: Sage ich es euch, so glaubt ihr nicht: Frage ich euch, um durch Beweise euch dessen zu belehren, so antwortet ihr nicht. Der Tod ist über mich beschlossen, und ihr seyd nicht im Stande mich loszulassen, und den Rathschluß Gottes über mich zu hintertreiben. Mithin waren alle übrige Belehrungen und Beweise vergebens.

§. 45.

Man erwege nun auch die Stärke dieses Bekenntnisses Jesu uns von der Wahrheit zu überzeugen: Jesus Christus ist Gottes Sohn, wahrer Gott.

Christus stand vor dem Nationalgerichte seines Volks, der Vorsitzer beschwört ihn bey dem lebendigen Gotte: Jesus wußte, daß auf sein Bekenntniß die schmählichsten Behandlungen und der quaalvolleste Tod erfolgen würde: Sind furchtbarere Umstände möglich? und unter solchen Wahrheiten zu bekennen, heißt den möglichststärksten Beweis geben, daß das, was bekannt wird, Wahrheit sey. Es ist hier nicht einmal irgend eine Zweydeutigkeit oder Dunkelheit im Ausdrucke möglich. Hätte der Hohepriester zweydentig gefragt: so war es Pflicht für Jesum, die Frage zu erklären: wollte Christus

eine

eine dunkle Antwort geben, bey der sich denken ließe, was man wollte; so hätte er nur sagen können: ich bin der vom Jesaia geweißageten Jungfrau Sohn, Gott ist Schöpfer, und also in diesem Verstande Vater meiner menschlichen Natur, und in so fern ich Gottes Sohn. Wo blieb aber da die Gotteslästerung? Ja noch mehr, hat sich Jesus schwankend ausdrücken wollen, so wäre er selbst Schuld gewesen an der Versündigung seiner Feinde, die immer hätten einwenden können: wollte er anders verstanden seyn; so hätte er auch deutlicher sprechen müssen: Sein Blut komme über ihn selbst.

§. 46.

Auf dieses recht göttliche Bekenntniß unsers Herrn erfolgte nun unmittelbar auch das dazu gehörige und von Gott abgemessene Leiden.

Der Hohepriester zerriß für Unmuth und verstelleten Zeloteneifer sein Kleid, frug seine Beysitzer, ob sie noch weiteres Zeugniß verlangen könnten, da sie seine Gotteslästerung mit eigenen Ohren angehöret, und foderte sie zum Urthelsspruche auf. Alle, alle erklärten ihn für einen Gotteslästerer, aus allen Winkeln rief man über ihn das Todesurtheil aus. Und darauf erfolgten die verabscheuungswürdigsten Mißhandlungen

lungen des Allerheiligsten, Verhüllung des Antlitzes, Spötterenen, Faustschläge, ins Angesicht geworfener Speichel u. s. w. Der niederträchtigste Diener glaubte berechtiget zu seyn, die Ehre der Religion an diesem vermeynten Gotteslästerer zu rächen. Der hohe Rath gieng endlich aus einander, und überließ den Rest der Nacht hindurch den Heiland der Welt dem Unsinne der nichtswürdigsten Rotte. Was dünkt uns bey diesem grausenvollen und die ganze Seele eines Menschen erschütternden Auftritte? Sollte diese Leidensstufe eine bloße Vorbereitung auf das folgende seyn, oder ist sie ein wesentliches Stück in dem Erlösungsplane?

§. 47.

Christus erduldete vor dem sogenannten geistlichen Gerichte die volle Strafe eines Gotteslästerer ohnerachtet er Αὐτόθεος war, und ein so großer und eifriger Verehrer Gottes wie er, nie unter Menschen gelebt hatte. In seinem letzten Gebete Johannis XVII, 4. bekannte er vor dem Angesichte seines Vaters: **Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.** Sechs Tage vor diese merkwürdige Osterfeyer betete er in Gegenwart einer Menge Volks

Cap. XII, 28. Vater, verkläre deinen Namen! vergleichen wir damit V. 23. da er Philippo eröfnete, die Zeit sey gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde; so sehen wir daraus, wen er unter dem Namen Gottes verstanden wissen wolle. Augenblicklich fiel eine donnernde Stimme vom Himmel, welche sein Gebet mit den Worten beantwortete: **Ich habe ihn verkläret und will ihn verklären.** Hätte Christus als Märtyrer gelitten; so war hier der Ort und jetzt die Zeit: wo Gott seinen Namen nicht nur verklären konnte, sondern auch seiner Zusage nach hätte verklären müssen. Aber hier war keine Stimme, Jesus bekannte sich vor den Sohn Gottes und sein hochgelobter Vater antwortete nicht: Ja, dieses ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Ein einziges Ja, vom Himmel herab, würde die ganze Wuth tobender Lästerer Jesu in Anbetung verwandelt haben. Warum geschahe denn von diesem allen nicht das geringste? Ich finde in Nichts Beruhigung über diese Bedenklichkeiten, als in den Worten Röm. IIII, 25. **welcher ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben worden.** Christus hat für unsre Sünden gelitten, 1 Petri III, 18. Und wenn dem also ist: so schließet der Welt Sünde auch dieses Strafwürdige in sich

daß

daß sie Gotteslästerung ist, und was nicht offenbare Gotteslästerung ist, doch auf dieses verdammliche Laster hinaus lauft. Hieraus kann man auch abnehmen, warum derjenige, der diese Strafe übernehmen wollen, selbst Gott seyn, ja warum Christus vorher seine Gottheit bekennen mußte: damit eben die über alles erhabene Majestät, die wir gelästert haben und so viel Jahrtausende hindurch noch belästern, an dem Mittler zwischen Gott und Menschen gleichfalls verkannt und verlästert würde, folglich Missethat und Strafe im Gleichgewichte stünden.

§. 48.

Leider wird mir der Beweis, daß Gott die Welt nicht anders als einen Planeten voll Gottes, des Schöpfers, Lästerer betrachten könne, sehr leicht. Zu denenjenigen, die ihren Mund aufthun zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte (die Religion) und die im Himmel wohnen, damit ihre Lästerungen und unsinnige Spöttereyen sich weit und breit aussäen sollen, sich der Feder bedienen, um noch nach dem Tode lästern und sündigen zu können, zu diesen, sage ich, mag ich nicht eimnal hinsehen. Auch will ich nicht der zahlreichen Nationen und Völkerschaften gedenken, deren Abgöt-

tereÿ die Gotteslästernng sogar in Religion verwandelt. Man dürfte beÿ dem allen fragen: ob denn alle Menschen an dieser verabscheuungswürdigen Sünde theil nähmen? Aber ich frage, ob wir alle gesündiget haben. Gott spricht in seinen Worte Ja, Röm. V, 12. **Dieweil sie alle gesündiget haben, ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen.** Sogar der Tod spricht Ja und beweiset seine Beschuldigung mit Totenbahren, Särgen und Gerippen. Aber nuu lieget mir ob zu beweisen, daß kein Mensch sündigen könne, ohne der Gotteslästerung sich schuldig zu machen. Gotteslästerung ist es, wenn ein Geschöpf Gott seine unendlich heiligen Eigenschaften entweder aberkennet, oder wol gar ihm Fehler und Unvollkommenheiten andichtet. Es betreffe diests nun entweder sein Wesen oder sein allergerechtestes und allerweisestes Verhalten. Hierinne kann und soll uns nun nichts als Gott selbst in seinem Worte zu rechte weisen.

Psalm X, 3. **Der Gottlose rühmt sich seines Muthwillens und der Geizige segnet sich, und lästert den Herrn.**

V. 13. Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen: du

fragst

fragst nicht darnach? Dürfen wir uns wol gar zu weit umsehen, um Menschen zu finden, zu denen sich diese Abbildung schickt?

Psalm XIV, 1. Die Thoren sprechen in ihren Herzen: **Es ist kein Gott.** Die Schriftausleger versichern uns, daß unter demjenigen, den die Schrift einen Thor nennet, insgemein ein vorsetzlicher Sünder zu verstehen sey, wenn nun dieser Thor nicht eher sündigen kann, als wenn er aus seinem Herzen die Allwissenheit, die Allgegenwart, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit Gottes weggedacht hat, begehet er dann nicht Gotteslästerung, wenn er in seinem Herzen so spricht?

Psalm CXXXIX, 19. 20. Wird den Gottlosen und Blutgierigen der Tod erfleht: Denn sie redeten **von Gott lästerlich.**

Psalm LXXIII, 8. Sie vernichten alles und reden übel davon und reden und lästern hoch her. Möchten doch die Religionsspötter diese Stelle einigemal lesen — und V. 7 — 11. dazu nehmen. Nun was sagen denn diese Leute: V. 11. **Und sprechen was solte Gott nach jenen (den Frommen) fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?** Also siehet Gott

die Verspottung der Frommen als eine Lästerung an, die ihm selbst angeht.

Wir wollen Jesaiam hören, vielleicht spricht der Prophet gelinder als der Psalmist.

Jesaiä I, 4. **O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Saamens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück!**

Cap. V, 23. 24. **Die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden. Darum, wie des Feuers Flamme Stroh verzehret, und die Lohe Stoppeln hinnimmt; also wird ihre Wurzel verfaulen, und ihre Sprossen auffahren wie Staub. Denn sie verachten das Gesetz des Herrn Zebaoth, und lästern die Rede des Heiligen in Israel.**

Jerem. XXIII, 17. 18. **Sie sagen denen, die mich lästern: Der Herr hats gesagt: Es wird euch wohl gehen; und allen, die nach ihres Herzens Dünkel wandeln, sagen sie: Es wird kein Unglück über euch kommen. Denn wer ist im Rath des**

Herrn gestanden, der sein Wort gesehen und gehöret habe? Wer hat sein Wort vernommen und gehöret?

Wir haben wol keine Menschen gesehen, welche die Wahrheit des Wortes Gottes bezweifelt haben? —

Röm. II, 23. Werden sogar die Uebertretungen des Gesetzes, von denenjenigen begangen, die Leute von Religion seyn wollen, als Gelegenheiten zur Lästerung des Namens Gottes bestraft.

Sage ja Niemand, er habe keine Sünde, sonst machen wir gar Gott zum Lügner, und lästern auf die strafwürdigste Art. 1 Joh. I, 8. 10.

Was sollen wir sagen zu dem Geständnisse Pauli, wenn er in seinem vorigen Zustand zurück siehet. 1 Timoth. I, 13.

Wenn nun dieses das Licht ist, in welchem Gott die Sünde der Welt betrachtet: So mag man wohl fragen, wo die Welt, wo der Mensch sey, der sich nicht eines so großen Verbrechens bald auf diese bald auf jene Art schuldig gemacht hat? Also ist in der Natur der Sünde Gotteslästerung. Und also mußte Christus leiden.

Anmerkung. Zugleich entdeckt man in diesem Unterrichte der h. Schrift den Grund, warum

rum dieses Leiden so gar heftig war und die ganze übrige Nacht hindurch bis zum Morgen anhielt, ja Christum bis zum Pilato, von da bis zum Creuze und vom Creuze bis zur Gruft mit allen nur möglichen Schmähungen begleitete. Denn nach Matthäi XXVII, 62. ꝛc. kamen die Hohenpriester und Pharisäer zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen. Man belästerte demnach Christum als einen solchen Verführer, für dessen Gebeine im Grabe man nicht sicher sey, für dessen Gruft Kriegesknechte hingestellet werden mußten, um für Betrug verwahrt zu seyn. Entsetzliches Leiden, womit die Gotteslästerung gebüßet werden mußte. Wehe dem, der ohne Christo dem Richterstuhle nach seinem Tode dargestellet wird, und da offenbar werden muß. 2 Corinth. I, 10. ohne in dieser sein Schicksal auf ewig entscheidenden Stunde, an Christo einen Fürsprecher zu finden.

§. 49.

Auf eben der Leidensstufe, auf welcher dem Gottesversöhner die Strafe der Gotteslästerung entgegen kam, begegnete ihm auch die Verleugnung Petri, eines seiner geliebtesten Jünger, eines

nes von den dreyen, die er seiner innigsten Liebe und Vertraulichkeit gewürdigt hatte. Ohnfehlbar ist das Verhalten Petri gegen seinen Herrn keine Episode in der Leidensgeschichte; sonst würde dasselbe gewiß nicht von allen vier Evangelisten so umständlich erzählt worden seyn, und Christus sich nicht nach ihm umgesehn haben, da die Worte seines Jüngers wie ein Dolch mit wiederhohlten Stößen auf sein leidendes Herz fuhren. Auch dieses mit brennenden Schmerzen die Seele eines treuen Freundes kränkende Leiden mußte das Lamm Gottes erdulden.

Die Verleugnung gränzt sehr nahe an die Gotteslästerung, eben darum mußte sie zu eben der Zeit erfolgen, da Christus die Strafe der Gotteslösterung auszustehen hatte.

Die Gottesverleugnung schmähet und lästert zwar Gott nicht, ihrentwegen mag Gott immer seyn, wer er seyn mag und seyn will, aber sie bedankt sich für seine Gemeinschaft und entsagt der Verbindung, in welcher wir mit Gott stehen. Kurz, Gott soll nicht unser Herr und wir wollen weder seine Kinder, noch seine Diener seyn. Man konnte sie auch Abtrünnigkeit und Abfall von Gott heißen. Die Verleugnung Petri wird dieses alles deutlich machen.

Petrus war Christi Jünger und bis auf die Verleugnungsstunde sein Nachfolger, hatte auch schon manche Widerwärtigkeiten und Schmach übernommen und beherzt ausgestanden. Sein Herr widersprach ihm nicht, da er sich gegen ihm rühmte: Er habe mit seinen Mitjüngern alles verlassen und sey ihm nachgefolget. Matth. XIX, 27. Petrus kannte auch die Herrlichkeit Jesu. Denn da Jesus seine Jünger frug: Wer sagt denn Ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus mit der Freudigkeit eines Bekenners, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Matth. XVI, 16. Dieser Simon Petrus fiel ab und kannte des Menschen nicht, da ihn eine Magd frug: ob er nicht auch mit dem Jesu von Nazareth gewesen?

Nun hatte der Herr seinen Jüngern vorhergesagt, sie würden sich in der Leidensnacht alle an ihm ärgern und ihn verlassen, ihre Treue würde gegen die über sie kommende Versuchung diesesmahl zu schwach befunden werden, nicht eben ihren Fall zu verhüten, denn es sollte und durfte sich kein Jünger in die Ehre, Welterlöser zu seyn, mit Christo theilen; sondern die Folgen ihrer Versündigung zu hemmen nnd in ihnen Hoffnung zur Begnadigung übrig zu lassen. Nur Petrus widersprach und versicherte, daß er entschlossen

sey, eher mit Christo in den Tod zu gehen, als ihn zu verläugnen und die übrigen wiederhohlten dieses Versprechen, ohnerachtet Jesus Petro vorhersagte, der Hahn *) werde nicht zum zweitenmale krähen, so habe Petrus ihn schon dreymal verleugnet.

Alle Umstände der Verleugnung dieses Jüngers waren übrigens so beschaffen, daß daraus nichts anders als die änserste Kränkung für das Herz Jesu erfolgen konnte. Man erwege folgendes: Mit dreuster Hintansetzung der Warnung Jesu wagte sich Petrus in den Pallast des Hohenpriesters, um zu sehen, wie es mit seinem Herrn ablauffen werde, vielleicht im Nothfalle zum zweitenmale sein gefährliches Schwert zu ziehen und zu beweisen, daß er seine Entschlossenheit mit Jesu in den Tod zu gehen, noch lange nicht aufgegeben habe. Siehe, da kam eine der Mägde des Hohenpriesters, es war die Thürhüterin, schauete ihn da er bey dem Lichte saß,

*) Der Hahn giebt um die Mitternacht die zwote Losung etlichemal hintereinander, wir schließen daraus, daß um diese Zeit die Verläugnung Petri vorgegangen sey. Man weiß, daß er des Abends, zur Mitternacht und gegen den Morgen sich hören läßt.

mit einem bedeutenden Blicke an und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa? Petrus antwortete: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht was du sagest — Er, um einer größeren Gefahr auszubeugen, ging nach Marci XIV, 68. hinaus vor den Vorhof, da hörete er das erste mitternächtliche Geschrey des Hahns. Zum Unglück erblickte ihn hier eine andere Magd und sagte zu denen, die dabey stunden: Dieser ist deren einer, Petrus leugnete abermal, fertigte der Magd mit diesen Worten ab: Mensch, ich bin es nicht, und schwur dazu; Petrus fiel tiefer. Diesesmal erhielt er noch nicht das zweyte Zeichen seiner vorgegangenen Verleugnung. Wie der nunmehr gewesene Jünger sich auch hier nicht sicher fand, mischte er sich wieder unter den Haufen. Die Stunde der Versuchung zum Abfalle war noch nicht ganz verflossen, so traten einige die da standen um ihn herum und sprachen: Wahrlich du bist deren einer, denn du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich. Sogar einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Befreundter des Malchus, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, setzte hinzu: Sahe ich dich nicht im Garten bey ihm? Da hub Petrus an sich zu verfluchen und zu schwören, er kenne den Menschen nicht, von welchen die Rede sey. Die

Ver-

Verleugnung war geschehen, der Hahn gab das von Christo vorhergeweissagte zweyte Zeichen, Christus wante sich zu Petro, sahe ihn an, wie sich ein Verwundeter nochmals nach dem umsiehet, dessen Dolch das Herz getroffen. Petrus erinnerte sich an die Worte seines verleugneten Herrn, verhüllte sein Angesicht, ging hinaus, wie ein Ueberwundener der Wahlstadt entfliehet, und weinte bitterlich.

§. 50.

War die Verleugnung Petri kein empfindliches Leiden für Christum, so ist es auch kein Kummer für einen König, wenn seine Vertrautesten zum Feinde übergehen, ihren heiligen Eidschwur brechen und durch die Treulosigkeit geführt, sich zu einem entgegengesetzten Verhalten dessen Feinden verbindlich machen. Das Herz eines Freundes und Wohlthäters müßte nichts fühlen, wenn der Abtrünnige sein Feind wird und sich noch dazu gegen ihn verschwöret. Der rechtschaffne Ehegatte müßte keine Kränkung empfinden, wenn seine gewissenlose Gattin sich in die Arme des Ehebrechers wirft. Sind dieses aber giftige Kränkungen die ins Mark und Gebeine hineindringen und hat Christi Herz damals, als er für die Sünden der Welt litte, diese Leiden ausgestanden

den: so hat auch die Welt durch Abtrünnigkeit Abfall und Gottesverleugnung sich an den höchsten Wesen verschuldet, und ihre Sünde muß auch die Natur der Gottesverleugnung an sich haben.

§. 51.

Wenn man hier nur zu erweisen hätte, daß es zu allen Zeiten viele Gottesverleugner auf dem Erdboden gegeben, so dürfte man nur die Klagen der Propheten wiederholen. Z. B. Jerem. V, 11. 12. **Sie verachten mich beyde das Haus Jsrael und das Haus Juda, spricht der Herr. Sie verleugnen den Herrn und sprechen: das ist er nicht.** Wie ähnlich sieht diese Verleugnung, womit ein ganzes Volk wider seinen Gott frevelte, der That Petri!

Apostelgesch. III, 13. 14. Beschuldiget Petrus das Volk so im Tempel sich um ihn versammlet hatte: Sie hätten Jesum verläugnet vor Pilato, den Heiligen und Gerechten, und dagegen um einen Mörder gebeten. Wie sprach damals das aufgewiegelte Volk: Hinweg mit diesem, gieb uns Barabam loß, wir haben keinen König, denn den Kayser. War dieses nicht Verläugnung?

2 Petri II, 1. wird gemeldet, daß falsche Lehrer in die Kirche Jesu einschleichen würden, welche verderbliche Secten stiften und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat. Also hat es der Welt niemals an Gottesverläugner gefehlt. Aber wenn von der Welt Sünde die Rede ist, für welche Christus im Ganzen und im Besondern gebüßet hat: so muß überhaupt das Sündigen auf eine Verleugnuug hinauslaufen, und Gottesverleugnung muß mit zur Natur der Sünde gehören.

§. 40.

Wir wollen daher zuvörderst den Begriff der Verläugnung entwickeln. Wenn man die Fälle, wo die h. Schrift den Sünder der Verleugnung bezüchtiget, zusammennimmt, und daraus einen allgemeinen Begrif ziehet; so bestehet die Verleugnung in einer Wiederrufung oder Entsagung derjenigen Verbindung, in welche man rechtmäßig gegen denjenigen stehet, den man verläugnet. Hierinne sind nun Gottesleugner, Gotteslästerer und Gottesverleugner von einander merklich verschieden. Der Gottesleugner spricht es ist kein Gott! Der Gotteslästerer giebt zu es sey ein Gott, aber ein unvollkommner, unheiliger, ungerechter, grausamer und unwahrhafter

hafter Gott, und was dergleichen Lästerungen, selten gesagte, öfterer gedachte, mehr seyn mögen. Die Verleugnung aber tastet weder das Daseyn noch die Eigenschaften Gottes an, sie thut nur Verzicht auf seine Wohlthaten und Rechte an uns Menschen, sie verabscheuet seine Gemeinschaft, sie ist mit Abfall und Abtrünnigkeit einerley, wie schon vorhin gesagt worden §. 51. Sie bevestiget eine weite Kluft zwischen Gott und uns. Je größer unsre Erkänntniß von Gott ist, je mehrere Wohlthaten wir von ihm empfangen haben, je öfterer wir ihm Treue zugesagt haben und je schädlicher dieser Abfall uns selbst ist, desto verabscheuungswürdiger ist dieser Hochverrath. Wird er von einem Menschen begangen, der vorher wirklich in der Gnade Gottes gestanden, und seiner Vaterliebe gewürdiget worden: so ist die Strafwürdigkeit unbestimbar groß. Eben darum mußte Christus diese Kränkung von einem seiner vertrautesten Jünger erfahren, den er noch dazu für diesen Abfall angelegentlichst gewarnt, ja ihm vorher gesagt hatte, diesesmal könne er ihm nicht folgen. Da nun aber Petrus sich selbst aus Vermessenheit in diese Gefahr gestürzt hatte, so bediente sich der Alleinweise seines selbstverschuldeten Falles, den Leidensplan Jesu vollständig zu machen, ohne Urheber der Versündigung

gung zu seyn. Aber so, wie alle unsre Sünden auf Gotteslästerung hinaus laufen, so schließen sie auch die Eigenschaften des Abfalles in sich, und welche Sünde ist es denn, die den Namen der Gottlosigkeit und Abfalls nicht verdiente? Der Sünder sündiget sich bey jeder vorsetzlichen Uebertretung des Gesetzes von Gott los. Von allen Canzeln werden alle Menschen zur Gemeinschaft mit Gott eingeladen, aber wie viele bekehren sich? und derjenige, der sich bekehret, was findet der nicht für Widerstand in seinen Herzen, ehe sein frommer Entschluß sieget! Ja selbst derjenige, der sich bekehret hat, wie viel Treue, Wachsamkeit, Gebet und Reue, bey jeder verspürter Unlauterkeit, wird nicht erfodert, sich in seinen redlichen Gesinnungen zu erhalten und seine Liebe nebst dem Eifer für die Ehre Gottes nicht erkalten zu lassen. Was für Ermahnungen, was für Warnungen für Rückfall, was für reizende Verheißungen für eine standhafte Treue in der Schrift für ihn! Dieses alles würde überflüßig seyn, wenn nicht Gott Weltsinn und Menschenfurcht, die Quellen eines gefährlichen Hangs zum Abfalle, in unsern Herzen sähe. Wem gehet daher die Warnnng nicht an. Hebr. III, 12–14. **Sehet zu lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz**

habe,

habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott. Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heisset, daß nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende veste behalten.

Was wollen wir aber noch lange fragen, ob die Welt von Gott abtrünnig geworden sey? da Gott selbst uns alle dessen beschuldiget. Röm. III. 12. **Sie sind Alle abgewichen und Allesamt untüchtig,** oder so verschlimmert worden, daß sie der Gemeinschaft mit Gott an und vor sich selbst unfähig sind.

Ja, dürfte mancher einwenden, treulose Apostaten gibt es wol, nur uns trift diese Beschuldigung nicht. Wir bekennen uns zu Christo, gehen in die Kirche und zum Abendmahle, singen und beten mit; aber wie? wenn unser Wandel spricht: Ich kenne des Menschen nicht — Wir sind Bekenner Jesu; aber nur in Gesellschaften sehe uns ja niemand an und frage: und du warest auch mit dem Jesu? Wir rühmen uns wenigstens der Moral Jesu treu zu seyn; aber wir verleugnen nur den Herrn, der uns erkauft hat mit seinem Blute. Wir heißen Christum unsern

unsern Herrn: aber wir thun nur nicht was er saget. Wir rühmen uns, daß wir an ihn glauben, aber wir lieben ihn nur nicht. Wir lassen uns auf seinen Namen taufen, aber wir vergessen die Pflichten dieses heiligen Bundes. Ich wünsche nicht, daß geharnischte mit der Kette in der Hand so frügen, wie jene Petrum, wer wüßte was für Abschwörungen erfolgen würden. Ich rede von dem größern Theile, und weiß gar wohl, daß der Herr die Seinen hat und kennt, die mit einem Johannes sich unter das Creuz Jesu hinstellen, und seine Schmach tragen würden.

Unsere jetzige Welt vornehmlich, muß es leiden, wenn man sie beschuldiget, daß sie mit der Bibel so umgehen, als wäre dieses ein Buch, in welchem man ausstreichen und hineinschieben könne, was uns beliebt; heißt das die Bibel für Gottes Wort bekennen? Was soll ich von dem Worte vom Creuze sagen? Niemals ist es mehr Anstoß und Aergerniß gewesen als in unsern Tagen. Man höre oder lese, aller Orten hören und sehen wir verleugnende Petrusse, und damit auch andere verleitet werden uns nachzufolgen, so lassen wir unsere Blindheit und Christusverleugnungen tausendweise durch die Presse gehen. Unsere Buchladen zeugen wieder uns. Tritt ja hie und da ein Bekenner Jesu auf, o

wie

wie wird der in den öffentlichen Blättern niedergelästert! Wenn dieses alles keine Verleugnung des Herrn ist, der uns erkauft hat: so muß ich bekennen, daß wir in einer Zeit leben, wo die Begriffe nicht mehr den Worten entsprechen sollen. O möchte nur auch mancher, der in seiner Vergehung Petro so gleich geworden, ihm auch in seinem nachfolgenden Verhalten ähnlich werden! hinausgehen und bitterlich weinen, damit er nicht dermaleinst mit den Feinden des Creuzes Jesu zu den Bergen und Felsen spreche: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesichte deß, der auf dem Stuhle sitzet und vor dem Zorne des Lammes: denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns und wer kann bestehen? Offenb. VI. 17. Jedoch vielleicht gehöret weder dieses Blat, noch meine bisherigen Betrachtungen zu der so sehr abgeleuterten und beynahe in feinen Dunst verwandelten Religion unserer Tage.

§. 53.

Nichts desto weniger begleite ich meinen gebundenen, geschmäheten, verleugneten und zum Tode verurtheilten Jesum zum Blutgerichte vor Pontio Pilato, dem römischen Statthalter. Jedes über Christum ergangene Gerichte mußte nach wohlbedachtem Rathe Gottes die selbsteigene

Unschuld unsers heiligen Mittlers und Bürgen sichtbar machen, ehe er die Strafe fremder Sünden übernahm. Vor Caipha widerlegten die Ankläger ihre Beschuldigungen durch widersprechende Zeugnisse: Vor Pilato aber verwandelte sich der Richter selbst in einen lauten Vertheidiger der Unschuld Jesu, sein Weib sogar schickte eine Warnung zum Richterstuhle hin, Pilatus solle nichts zu schaffen haben mit dem Blute dieses Gerechten. Das that Pilatus, der sonst sich kein Gewissen daraus machte, eine Anzahl Galiläer beym Gottesdienste niederhauen zu lassen und ihr Blut mit ihren Opfern zu vermischen. Luc. XIII. 1.

§. 54.

Das Verhör, dem sich Christus vor Pilato unterwarf, ist von äußerster Wichtigkeit und gleichsam der Mittelpunkt in der ganzen Leidensgeschichte, daher es auch von allen Evangelisten am umständlichsten beschrieben worden, alles übrige hieng von diesem Vorgange ab. Siehet man alle Vorfallenheiten nach der Reihe durch, so beziehen sie sich sämtlich auf die Frage: ob Jesus König sey und auf seine Antwort: er sey König, aber in einem weit höhern Verstande, als man weltlichen Königen die Majestät zueignet. Und damit litte und starb der Welterlöser als

König für das ganze menschliche Geschlecht, als seine nothwendigen Unterthanen. Wir wollen dieses große Ganze in seine Theile zergliedern, und jeden Umstand näher in Erwegung ziehen.

§. 55.

Der ganze Haufe der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer stand nun bey anbrechenden Tage auf, und führte den Heiland der Welt gebunden mitten unter dem Getümmel des zusammengelaufenen Volks zu Pilato, welche Schmach!

Pilatus gieng hervor, und befragte sie mit der ernsthaften Miene eines Richters, was sie für eine Anklage wieder diesen Menschen anzubringen hätten?

Die Aeltesten Israels versicherten, daß sie ihn gewiß nicht übergeben würden, wenn dieser Mensch kein Missethäter wäre. Sie wünschten also nichts mehr, als daß Pilatus Christum ohne alle Umstände auf dieses ihr Anbringen dem Tode übergeben möchte. Aber diese kurze Wendung war dem Erlösungsplane nicht gemäß. Pilatus gab Jesum den Anklägern zurück, mit dem Bedeuten, wenn sie nach ihrem Gesetze Jesum als Missethäter befunden hätten: so möchten sie ihn auch nach ihrem Gesetze bestrafen. Sie erwie-

wiederten, daß ihre Gewalt sich nicht auf Lebensstrafen erstrecke.

Hier giebt uns Johannes einen Wink und heißet uns in die Weißagung Christi von seinem Tode zurücksehen. Sie stehet Matthäi XX. 17 — 19. **Und er zog hinauf gen Jerusalem, und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege, und sprach zu ihnen: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln, und zu kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.** Diese Weißagung mußte erfüllt werden, daher geschahe es, daß Pilatus das Verhör nicht ablehnen durfte, frug also nach der Beschuldigung. Diese war nun so beschaffen, daß Pilatus selbst sie nicht glauben konnte, und beschloß sich mit den Worten: Er habe gesagt, er sey Christus (Meßias) der König.*) Dieses Wort nur war es, das dem Landpfleger auffiel. Er gieng zu Jesu hinein, und frug ihn sofort

*) Lucä XXIII. 2.

zum erstenmale: ob er König sey? Die Antwort Jesu war! Du sagest es.

Als hierauf die Priester und Aeltesten eine Menge von falschen Beschuldigungen ausstürzten und Pilatus ihn selbst auffoderte, darauf zu antworten, setzte er den Landpfleger durch sein weises Stillschweigen in die größeste Verwunderung. Denn wie Jesus vor jenem Gerichte nur das Bekenntniß abzulegen hatte: Er sey der Sohn Gottes; so wollte er vor dem weltlichen weiter nichts bezeugen, als er sey König, indem er nur als Sohn Gottes und als König sterben wollte. Die Beantwortung der ungegründeten Anklagen würde in diesem Lichte uns nur als ein seiner Majestät entgegen laufender Schritt erscheinen, bey welchem er jenen Priestern und diesem Landpfleger die beyden gar nicht gebührende Oberrichtliche Gewalt über den Sohn Gottes zugestanden hätte. Vor wem man seine Unschuld vertheidiget, den erklärt man für seinen Richter. Ein Sohn Gottes, ein König und Herr der Welt hat keinen Richter über sich. Wie weislich war nicht auch hier das Verhalten Jesu der Würde seiner über alles erhabenen Person, die höher war als der Himmel, auf das genaueste angemessen! Auch bey der gänzlichen Sonnenfinsterniß bleibt die Sonne Sonne.

§. 56.

§. 56.

So fort gieng Pilatus ins Prätorium zurück, und entschloß sich mit Jesu, den er zu dem Ende vom öffentlichen Richtplatze zurückrufen ließ, *) besonders zu unterreden, und da befrug er ihn: ob er würklich der König der Juden, das ist der von den Juden als König in aller Welt bekannt gemachte Meßias sey?

Jesus legte ihm eine vorläufige Frage vor, nemlich: ob er das aus sich selbst rede, und also nur für seine Person davon überzeugt seyn wolle, oder ob er solches als eine von andern gehörte Sache vorbringe?

Man schließet hieraus mit Recht, daß Pilatus, dem die Reden und Wunderwerke Christi nicht unbekannt seyn konnten, innerlich überzeugt gewesen, daß er keinen gemeinen Menschen vor sich habe, und daß der Herr ihn auf sein eigen Gewissen mit dieser Frage zurückführen wollen.

Der Römer fühlte diesen Blick Jesu, der so tief in seine Seele drang, und beugete mit der Frage aus: Ob er ein Jude sey? Sein Volk und die Hohenpriester hätten ihn verklagt, und da jene ihn seinen Händen überliefert: so komme es es nur auf die Frage an: Was Jesus gethan?

*) Johannis XVIII. 13.

Mithin wollte er, Christus solle so mit ihm sprechen, als habe Pilatus nur von andern gehöret, daß er sich für den Meßias ausgebe. Wohlan, so belehrte ihn denn der Gottesversöhner, er habe ein Reich, aber sein Reich sey kein irdisches Weltreich. Zum Beweise führte er an: Wäre es ein solches; so wären seine Diener verpflichtet zu den Waffen zu greifen und sein Leben bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und da würde er gewiß den Juden nicht überantwortet worden seyn. Man erinnere sich hier an die Legionen, von welchen Jesus bey seiner Gefangennehmung sprach. Noch einmal versicherte er: Sein Reich sey kein weltlicher Staat. Nachdem also Pilatus einen Begriff von dem Reiche dieses Königs empfangen hatte, konnte er die Frage des Landpflegers: So bist du dennoch ein König und Selbstherrscher? desto freudiger beantworten, mit den Worten: Du sagest es, ich bin König, ja was noch mehr, ich bin ein geborner König, die königliche Majestät ist mir angeboren, nicht durch Wahl, nicht durch Eroberungsrecht, sondern ich kann nichts anders seyn, als König; bin aber in die Welt gekommen, der Welt eine gewisse Wahrheit (Religion) zu verkündigen, und diejenigen, die zu diesem Reiche, zu diesem Religionsreiche gehärten, von der Wahrheit wären,

die gehorchten freywillig, als redliche Unterthanen, seiner Stimme: nicht mit Schwerdt, nicht mit Zepter, sondern mit seiner Zunge, regiere er sein Reich. Dieses war das zweyte Bekenntniß Jesu, er sey König. Wogegen der Römer weiter nichts einzuwenden hatte, und nur ausrief: Was Wahrheit, was Religion, was frägt Rom nach beyden! und was nach einem Religionskönige! was nach einem himmlischen Reiche!

§. 57.

Pilatus gieng hierauf wieder hervor, und versicherte den Anklägern, daß er keine Schuld an den Verklagten fände. Aber diese wurden desto hitziger, ihn als einen Aufwiegler darzustellen, der mit seiner Lehre ganz Judäa von Galiläa an bis Jerusalem erfüllet habe. Kaum hörte jener das Wort Galiläa: so sahe er solches als die bereiteste Gelegenheit an, sich eines Verklagten zu entledigen, über welchen er ungern Richter seyn wollte. Er schickte ihn hin zum Herode, der eben damals in Jerusalem sich aufhielt und nur den Namen nach König war. Alle Versuche des Herodes Christum zum Sprechen oder zu einem Wunderwerke zu bewegen, waren vergeblich. Vom ganzen Hofe verachtet, verspottet, verkleidet in ein weißes Gewand, schickte

er Jesum wieder zurück zum Pilato.*) Dieser erkannte, was Herodes mit dem weißen Kleide ihm zu wissen thun wollte, berief die ganze Menge der Verkläger bis auf den Pöbel zusammen und betheuerte, daß weder er noch Herodes nicht die geringste Todesschuld an Jesu fände. Weil sie aber doch einmal gegen ihn aufgebracht wären; so wollte er ihn züchtigen und denn loslassen. Wollten und müßten sie aber Blut sehen, so sey ein anderer da, der den Tod mehr verdient habe. Barabbas war es. Barabbas wurde sofort in Ketten herbeygeführet und in ihm stellete sich ein offenbarer Empörer und Mörder dem Volke vor Augen, den weder das Volk, noch der Richter weiter fragen durfte: was hast du gethan? die Gewohnheit, am Osterfeste einen Gefangnen loszugeben, um dessen Leben das Volk bitten würde, schien dem Landpfleger eine bequeme Gelegenheit zu seyn, das Leben des Gerechten zu retten. Aber vergeblich frug er: welchen wollt ihr, den ich losgeben soll? Wieder alles Erwarten schrie der ganze Haufe: Barabbas, Barabbas werde uns geschenkt! Pilatus: Was soll ich mit dem Könige der Juden thun? Das Volk: Creuzige, creuzige ihn! Noch einmal

*) Lucä XXIII.

mal Pilatus: Was hat er denn Uebels gethan? Das wütende Volk schrie unermüdet fort: Creuzige ihn! So wurde Jesus als König zum Tode verurtheilt.

§. 58.

Die Beurtheilung des Verhaltens des Landpflegers und des Volks gehört nicht zu unserm Vorhaben, wir sehen nur so viel daraus, wie sich Gott selbst seiner abgesagtesten Feinde bedienet habe, seinen wohlbedachten Rathschluß über die Versöhnung der Welt unwiedertreiblich auszuführen. Das Lamm Gottes wollte geopfert seyn — Aber die Verwechselung Christi mit Barabba kann uns nicht gleichgültig seyn, sie deckt ein Geheimniß auf, welches einen großen Einfluß in eine zweckmäßige Betrachtung des Leidens Jesu hat. Wurden dem Erlöser die Sünden der ganzen Welt zugerechnet, und ist er von Gott für uns zur Sünde gemacht worden: so war die Schuld eines jeden einzelnen Sünders nothwendig geringer, als die dem Mittler auferlegte Summe des ganzen menschlichen Geschlechts. Sollte nun in der Erlösungsgeschichte ein Umstand vorkommen, der dieses in seinem eigenthümlichen Lichte zeigete: so konnte solches nicht füglicher geschehen, als daß ein solches Original von Sündern neben den Heiland hingestellet

und seinetwegen losgegeben wurde. Was nun auch für ein Unsinn die Feinde Jesu und ihr Volk überfiel, um Barabbam zu bitten; so geschahe solches doch auf Zulassung Gottes, der diesen Vorgang dem Erlösungsplane gemäß fand. Stirbt der Mittler für alle Sünder, so gehet nothwendig der neben ihn ins Gericht gestellete einzele Sünder frey aus. Nicht zu gedenken, daß Christus selbst dieses strafwürdigen Missethäters Schuld zu bezahlen hatte.

§. 59.

Vergeblich frug abermals Pilatus, was er mit Jesu, den man Christum den König nenne, anfangen solle? Umsonst betheuerte er nochmals, daß keine Schuld auf ihn hafte: immerhin mochte er fragen: Was hat er denn Uebels gethan? immer erscholl das Creuzige, creuzige ihn auf jede Frage aus dem Munde des blutdürstigen Volks zu seinem Richterstuhle wieder zurück, und dieses Geschrey nahm von Augenblick zu Augenblick dergestalt überhand, *) daß der betrübte Landpfleger Jesum den Kriegsknechten zur grausamsten Geißelung übergab. Die Römer ermüdeten endlich unter ihren Streichen, nur Christus blieb

das

*) Lucä XXIII. 23.

das Schaf, das da verstummete unter seiner Scheere und seinen Mund nicht aufthat. *) Sie verwandelten den Rest ihrer Wuth in die schmähligste Verspottung seiner königlichen Würde, flochten eine Dornenkrone, setzten sie auf sein Haupt, gaben ihm ein Rohr, statt des Zepters, in seine Hand, hingen ihm einen Purpurmantel um, dergleichen die römischen Feldherren zu tragen pflegten, vermuthlich war es einer von denen, die Pilatus abgelegt hatte, beugten vor ihm auf eine höhnische Art die Knie, und statt des Huldigungsgeschenks warfen sie Speichel in sein Angesicht, und schlugen mit dem Rohre sein durch die Dornen schon verwundetes Haupt. Endlich trat Pilatus hinzu, sahe den mit Blut und Striemen überdeckten Leichnam, sahe das mit Dornen gekrönte Haupt, von welchen Blut und Speichel herabfloß, sahe den König der Welt zum Spott mit Purpur umhängt. Dieser Anblick rührte das eiserne Herz des Römers. In Vermuthung, diese nicht mehr menschliche Gestalt würde gleichfalls bey dem jüdischen Pöbel Mitleid erregen, führte er ihn dem Volke vor, und rief: Sehet da den Menschen, das Jammerbild, bey dessen Anblick man sagen muß, daß

es

*) Jesaia LIII. 7.

es ein Mensch sey! Nicht genug! schrien die Hohenpriester und ihre Knechte. Geißelung ist keine Creuzigung, am Creuze wollen wir ihn bluten sehen, wenn wir schweigen sollen: Creuzige! Creuzige!

§. 60.

Noch einmal erwachte der Unwille des Pilatus gegen den Unsinn des Volks, laut rief er: So nehmet ihr ihn hin, creuziget ihn auf eure Verantwortung: Ich finde keine Schuld an ihn selbst. Durch die Geißel ist nichts Todeswürdiges von ihm herauszubringen gewesen: Gott aber wollte, Pilatus sollte nicht nur wissen, daß derjenige, der seinem Gerichte übergeben war, nicht nur Messias der große Weltkönig, sondern auch Gottes Sohn sey. Es mußten daher seine Feinde ihm solches sagen; also sprachen sie: Wundre dich nicht, daß wir so hartnäckig auf seinen Tod bestehen, wir haben ein Gesetz und nach demselben muß er sterben. Er hat sich zu Gottes Sohn gemacht, also wär er denn Gott und wir verehren nur einen. Da fürchtete sich Pilatus noch mehr, der längst innerlich überzeugt war, daß Jesus kein gemeiner Mensch sey. Ein Mensch kann nicht mit Befehl Blinde sehend, Lahme gehend machen ꝛc. und Todte auferwecken.

Er

Er fürchtete sich auch für das Gesetz der Juden, deren Eifer für das väterliche Gesetz Pilatus längst kannte. Noch einmal führte er Jesum wieder zurück zu sich in das Richthaus und befrug ihn, von wannen er sey? vom Himmel oder von der Erde — Hierauf antwortete Jesus nicht: ein Pilatum befremdendes Stillschweigen — Ist er weiter nichts als Mensch, warum sagt er es denn nicht, damit ich mit seiner Aussage die Beschuldigung der Hohenpriester widerlegen kann? Er weiß, daß ich darauf bedacht bin ihn loszugeben. Er schweigt, und was sagt mir dieß bedachtsame Stillschweigen? Ist er etwa mehr, als was mein Auge siehet? Er muß sprechen — stellte ihn daher zur Rede, warum er ihm die Antwort schuldig bliebe, ob er etwa nicht wisse: daß er denjenigen vor sich habe, in dessen Gewalt es stehe ihn entweder zu creuzigen oder loszulassen. *)

Nun war es Zeit, daß die Weisheit unsers Jesu sprach; Jesus erwiederte hierauf: **Eben dieses ist es, was du nicht hast, auch nicht haben würdest, wär es dir nicht von oben herab übergeben wordrn.**

Wer

*) Joh. XIX, 10.

Wer ist der, der keine menschliche Gewalt über sich erkennet? so schimmerte die Hoheit Christi mit gedämpften Strahlen Pilato entgegen. Ja, Christus wird hier gar Richter und spricht so wol Pilato als dem Volke das Urtheil. Du sündigest, so sprach Christus als Richter, ungeheuer schwer sündigest du, nur die Sünde derer-jenigen, die mich dir übergeben haben ist größer, als die Deinige, über beide wird die göttliche Rache nicht ausbleiben.

Der über dieses Zeugniß erschrockne Pilatus ging von Jesu hinaus mit dem vesten Vorsatze, Jesum loszugeben. Aber Christus wollte ihm zeigen, daß er sterben wolle und es nicht in der Macht des Pilatus stand ihn zu creuzigen oder ihm das Leben zu schenken. Aber gleich bey seinem Vorschritte erscholl schon wieder das Creuzige! ihm entgegen, mit der Beschuldigung, daß er vielleicht selbst gesonnen wäre, sich wider den Kayser zu empören. Ließ er diesen los, so sey er des Kaysers Freund nicht, wer sich selbst zum Könige mache, sey wider den Kayser, und einen solchen, wolle des Kaysers Landpfleger loslassen —

Hier entfiel dem Römer das Herz, erhub sich auf den Richterstuhl, sprach noch einmal. Sehet, da stehet euer König. Das Volk: Hinweg mit diesen, creuzige ihn!

Pilatus: Euren König, Euren Messias soll ich creuzigen? Das Volk: Wir haben keinen König, sondern nur den Kayser. Da war der Abfall des jüdischen Volks von seinen Messia vollendet. So trat Israel die Crone des Messias mit Füßen und wurde zum endlichen Untergange reif, unter welchem es noch seufzt. Christus erduldete eine völlige Entthronung, und Gott selbst legte seine Crone in den Staub. Da ward erfüllet die Weissagung Psalm LXXXIX. 39. — **Aber nun verstößest du und verwirfst und zürnest mit deinen Messias — Du verstörest seinen Bund und trittst seine Krone zu Boden.**

Pilatus, wie er sahe, daß es nicht in seiner Macht stehe Christum loszulassen, wollte doch wenigstens sich von der Blutschuld befreyen, foderte ein Wasserbecken, wusch die Hände vor dem Volke und sprach laut: So bin ich frey von dem Blute dieses Gerechten. Sehet nun zu, was euch für eine Rache bevorstehe! Das Volk übernahm die Anwartschaft auf die Rache Gottes und foderte sie auf sich heraus, mit den Worten: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder, welches denn auch bey Zerstöhrung Jerusalems geschahe. So wurde Barabbas losgegeben

gegeben und Christus zum Creuzestode verdammet.

§. 61.

Nun ist die Reihe an uns, über das Leiden Christi vor dem Pilato belehrende Betrachtungen anzustellen. Die erste betrift das Verhalten Jesu bey diesem Leidensschritte. Wenn man ins Ganze hineinsiehet: so glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, das Jesus weder den Hannas, noch den Caiphas mit seinem hohen Rathe, noch den Pilatus, noch das Volk für seine Richter, und den ganzen Vorgang für ein competirendes Gericht erkannt habe, sondern er sahe sie nur als Hände an, durch welche der wohlbedachte Rath Gottes von der Versöhnung mit seiner allerhöchsten Einwilligung vollzogen werden mußte. Denn, wären diese alle als seine Richter von ihm genehmiget worden: so wär er auch verpflichtet gewesen jede Beschuldigung, so unstatthaft sie auch immer seyn mogte, zu widerlegen. Dieses aber ist auch alsdenn nicht einmal geschehen, wenn er von seinen vermeynten Richtern zur Antwort aufgefodert wurde. Sein Verhalten war ganz seiner hohen Majestät angemessen, welcher er nichts vergeben konnte. Können wol Menschen Richter seyn über den, der nach

Ehr.

Ebr. VII, 26. höher ist als der Himmel? den alle Engel Gottes anbeten? Er bekannte nun, wer er war: Vor Caipha, daß er der Sohn Gottes sey: vor Pilato, daß er der König sey. Kann der Sohn Gottes und ein König der Welt sich von Menschen und noch dazu von solchen Menschen wie Caiphas und Pilatus waren, richten lassen? und vor ihrem Gerichte, als ein zur Rede und Antwort verpflichteter Verklagter sich verhalten? Er stand nur vor Gottes Gerichte als Mittler, und weiter nicht, und litte die Strafe der Weltsünde. Eben daher ist es sehr zweckwidrig, wenn man bey Erklärung des Leidens und Sterbens Jesu das Verhalten seiner Feinde aus dem Gesichtspunkte der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit betrachtet, und entweder auf sie losziehet, den Caiphas als einen scheinheilig listigen Bösewicht, Petrum als einen treulosen und feigherzigen Abtrünnigen, Pilatum als einen ungerechten Richter öffentlich zur Schau stellet, oder wol gar zeiget, wie sie hätten anders handeln sollen, um Christum loszulassen, dessen Loslassung die Verdammniß des ganzen menschlichen Geschlechts würde nach sich gezogen haben. Jene waren dieses alles, aber ihre Bosheit, Ränke und Grausamkeit gehöret nicht zu dieser Betrachtung. Man bewundere

 viel-

vielmehr die Tiefe der Weisheit und Gnade Gottes sowol, als die Barmherzigkeit des Gottversöhners und sage mit Paulo: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege? indem Gott einen solchen bewunderns-würdigen Zusammenfluß von mitwürkenden Ursachen veranstalten konnte, die seine Feinde ungeheißen fortstießen, das zu thun, was sie thun sollten, ohne Theilnehmung Gottes an ihrer Sünde, und wie Gottes Feinde damals am wenigsten ihren Willen hatten, da sie glaubten über Jesum Triumph zu halten, ja selbst Hand anlegen mußten Satans Reich und die Gewalt der Sünde und des Todes zu zerstöhren.

§. 62.

Die zwote Betrachtung betrift die Beschaffenheit des Leidens Jesu vor dem römischen Landpfleger und das Versöhnende in diesem Leiden.

Christus bekannte sich mehr als einmal für den König, für einen gebohrnen König und von diesem großen Könige aller Könige und Herrn aller Herrn sprechen die Psalme, die Propheten, die Ueberschrift am Creuze, die Apostel, ja die ganze Bibel bis auf ihr letztes Blat. Paulus nennt das Bekenntniß Jesu vor Pilato ein gutes, uns sehr heilsames Bekenntniß. 1 Timoth.

VI,

VI, 13. Siehet man die Sache an, wie sie ist; so wird man gar bald gewahr, daß auf dem Zeugnisse Jesu, er sey König, die Zurechnung der Versöhnung, so dem menschlichen Geschlechte zu statten kommt, völlig beruhe. Denn litte und starb er als König, ohne für sich selbst zu diesem Schritte verbunden zu seyn, so litte und starb er in Namen aller seiner Unterthanen und allen, die der Gnade Jesu fähig sind, muß diese Versöhnung eben so zugerechnet werden, als ob sie der beleidigten Majestät Gottes durch ihren Mittler die vollkommenste Genüge geleistet hätten, so, daß desfalls keine weitere Anforderung an sie gemacht werden kann. Ich wiederhohle alhier den Ausspruch Pauli 2 Corinth. V, 14. Die Liebe Christi dringet uns also: sintemal wir halten, daß so Einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben. Dieser Schluß würde ganz und gar keinen Zusammenhang haben, wenn Jesus nicht, als König der Welt, gestorben wäre für die Welt. Was gehet sonst der Tod irgend eines Menschen der ganzen Welt an.

§. 63.

Aber dieser König mußte auch in eben dem Verstande König seyn, in welchem es Gott selbst ist, und seine der göttlichen gleichende Majestät

eben so entweyhen lassen, wie wir uns an Gott desfalls verschuldet hatten: welches uns Gelegenheit zur dritten Anmerkung giebt. Schon wieder erblicken wir einen Beweis, daß kein andrer als der Gottmensch, Mittler zwischen Gott und den Menschen seyn konnte. Gott ist durch die Schöpfung nothwendig König. Denn Schöpfer der Welt und nicht ihr König zu seyn, ist auf allen Seiten Widerspruch: Jesus ist in seiner göttlichen Natur, das Wort, durch welches alles erschaffen ist, und ohne dasselbe ist nichts gemacht was gemacht ist. Folglich ist er ebenfalls nothwendig König und da seine menschliche Natur an der Majestät der göttlichen Theil nimmt, auch nach dieser Gott sein Vater ist; so ist in dieser Rücksicht Christus auch gebohrner König.

Gott ist aber auch wegen seiner Eigenschaften König, ihm gebühret alle Gewalt und Ehre, im Himmel und auf Erden, sein ist nicht nur das Reich, sondern auch die Herrlichkeit. Die h. Schrift eignet Christo eben dieses zu, Philipp. II, 6. und meldet, daß Jesus ob er wol in göttlicher Gestalt war, es doch nicht für einen Raub gehalten, **Gott gleich** zu seyn, sondern habe sich selbst erniedriget u. s. w. Ja Christus selbst spricht von sich: Mir ist gegeben alle Gewalt im

Himmel und auf Erden. Ein bloßer Mensch, wär er auch Selbstherrscher aller vier Welttheile, ist unendlich weit entfernt so sprechen zu dürfen. Gott ist ewig König, und Christus auch ewig König und Hoherpriester in Ewigkeit. Kein bloßer Mensch kann König der Vorwelt, so wenig als der Nachwelt seyn: je mehr man den Gedanken von der königlichen Würde des Mittlers entwickelt und ihn durch den Schriftzeugnissen erhellet, desto begreiflicher wird es, wie der, den wir als Heiland der Welt verehren, so wol in Ansehung der Menge als auch in Ansehung der Größe der Weltsünden eine allervollkommenste Vrrsöhnung stiften können.

Es folget zulezt daraus das Axiom, daß Christus seine Gott gleiche Majestät eben so mußte mißhandeln lassen, als wir die königliche Würde Gottes angetastet und seine Majestät verlezt hatten. Gehen wir mit dieser Regel in das Richthaus Pilati und erwegen was da mit dem Könige aller Könige vorgenommen worden; so kann ich der Sünd der Welt keinen erträglichern Namen geben als Majestätsschänderey, an der Majestät Gottes verübt. Nach demjenigen, was bisher abgehandelt worden, war sie Verrätherey: und nicht nur Verrätherey, sondern auch der Gegenstand des göttlichen Zorns; und

nicht nur dieses, sondern auch gewählte Sclaverey der Seele: und nicht nur Sclaverey, sondern auch Gotteslästerung: und nicht nur Gotteslästerung sondern auch Abfall von der Religion Gottes, und nun schließt sie auch in sich, das Laster der beleidigten königlichen Würde des Allerhöchsten, Ungehorsam gegen seine allerheiligsten Gesetze, Verspottung und mit einem Worte Rebellion gegen die königliche Oberherrschaft Gottes. Und da das Leiden vor dem Landpfleger viel schmäliger und schmerzhafter war, als das vorhergehende, so kann man ganz sicher daraus schließen, daß diese Seite der Weltsünde noch strafwürdiger sey als die vorhin betrachteten. Diese Leidensstufe war gleichsam der Versöhnung Mittelpunkt. Und wie übt die Welt diesen Hochverrath aus?

§. 64.

Christus wurde der Rebellion gegen den Kayser beschuldiget, er verbiete dem Kayser die schuldigen Abgaben zu entrichten. Geben wir denn Gotte was Gottes ist? Er hat uns seine allerheiligsten Gesetze wissen lassen, verabscheuen wir aus Ehrfurcht für unsern alles regierenden, alles versorgenden König und Selbstherrschers der Welt die Uebertretung dieser Gesetze? Lassen wir uns von seinen Geiste regieren? Die erste Welt nicht

nicht, und diese fand daher in der Sündfluth ihr Grab, *) und die nachfolgende Welt — Die Heyden nicht — Israel setzte Gott ab, da er sie unter den Richtern als König regierte und verlangten einen menschlichen König. **) Ihre ganze Geschichte bis auf den Tag, da sie den Messias verwarfen, ist sie wol etwas anders, als eine Erzählung von Zeit zu Zeit ausgebrochner Empörungen gegen Gott? Die Kirchengeschichte neues Testaments, die Verfolgung in den ersten drey Jahrhunderten, die Ketzereyen, die Concilien — Was ging bey der Reformation, was nach der Reformation vor? ich schweige. Christus ist König, aber er herrscht noch unter seinen Feinden. Gott ist König, aber was für Murren, was für Widersetzlichkeit gegen sein Regiment — Was für Spöttereyen — Er ist Herr, aber wo fürchtet man ihn? was für schlimme Unterthanen sind die Menschen im Ganzen genommen! Geschiehet sein Wille auf Erden wie im Himmel? Von Gläubigen ist hier die Rede nicht, sondern von Weltmenschen. Und auch jene haben sich noch manchen Vorwurf zu ma-

 chen,

*) 1 B. Mose VI, 3.

**) 1 Samuel VIII, 7.

chen, der zu diesem Capitel gehöret. Gefällt es meinem Leser, dasjenige was von §. 24. an bis §. 27. gesagt worden, zu wiederhohlen: so wird vermuthlich kein Zweifel übrig bleiben, daß nicht die Weltsünde mit allen ihren einzelen Ausbrüchen den Haupttitel führen müße. **Empörung des menschlichen Geschlechts wider Gott als seinen unendlichen Schöpfer und wider Gott, als seinen unumschränkten König, durch alle Jahrtausende fortgesetzt.**

§. 65.

Ein Empörer ist ein Reichsfeind, viel gefährlicher als der Eroberer, gegen letztern kann sich ein König mit seinen treuen Unterthanen zur Gegenwehr setzen, jener aber entwafnet den Fürsten selbst und macht den Widerstand unmöglich. Daher verdient er die Ausrottung. Also hat sich das empörende menschliche Geschlecht vor Gott um seine Ausrottung verdient gemacht. Gott verleyhet aus Barmherzigkeit seinen Empörern einen Mittler: Folglich muß der Mittler diese Ausrottung, (wie sie Daniel IX, 26. auch wirklich also genennet wird) sich gefallen lassen, und daher mußten auch alle vom Pilato angewendeten Mittel, so wirksam sie unter andern

Um-

Umständen gewesen zu seyn scheinen, schlechterdings fehl schlagen. Er selbst, der Messias, auf dessen Wink Legionen Engel warteten, war auch ohne diese Hülfe mächtig genug, sein selbst eigener Erretter zu seyn. Aber wie würde da die Schrift erfüllet worden seyn? Es mußte also ergehen?*)

Ein Empörer, es sey eine Person, oder eine Provinz, oder eine Welt, vor Gott sind dieses gleichgültige Ausdrücke, entweyhet die Majestät seines Königes, er verdienet die Verabscheuung des ganzen übrigen treugesinneten Reichs; jeder treuer Unterthan ist verpflichtet ihm seinen Abscheu empfinden zu lassen, und den mit Schmach und Schande zu überhäuffen, für dessen Verbrechen kein Schmach zu groß ist. Eine Welt, welche wider den seligen, allein gewaltigen König aller Könige und Herrn aller Herrn, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte da Niemand zukommen kann, dem Ehre und ewiges Reich gebühret, ich sage wider einen solchen König rebelliret, verdient ewige Schmach und Schande. Darf es uns nun befremden, wenn ihrem Mittler alle nur zu erfindende Schmach, es fehlt mir hier der Ausdruck, die auf Jesum gefallene Beschimpfungen mit einem Worte zu beschreiben,

*) Matthäi XXVI, 54.

schreiben, durch sein ganzes Leiden hindurch bis nach Golgatha, bis zum letzten Blutstropfen am Creuze und von da bis zur Gruft begleitet hat?

Ein Empörer bedient sich seiner Glieder seiner Rebellion Nachdruck zu geben, und mit denselben die Befehle seines rechtmäßigen Herrn zu übertreten; auch seine Glieder trift der Fluch der Gesetze, und die Geschichte erzählet uns, wie sinnreich oft die Blutrichter gewesen, eine dem Verbrechen angemeßne Leibesmarter ausfündig zu machen. Zermarterte nicht die Geißelung alle Theile des heiligen Leibes unsers Weltheilandes? Von der schmäligen Ausführung zu der Schädelstätte, da er das Holz des Fluches selbst tragen mußte, welches nur dem Simon von Cyrene aufgebürdet wurde, weil man Jesu zu frühen Tod befürchtete, will ich nichts gedenken, auch mag ich nicht untersuchen, was das für ein stygischer Trunk gewesen, der sein Eingeweide quälen sollte, den er gleichwol gekostet, ich denke jetzt nur der Pein eines am Creuze ausgedehnten und angenagelten Leichnams, dessen brennende Wundenschmerzen desto heftiger wurden, je mehr sich die angestrengten Nerven von Augenblick zu Augenblick zusammengezogen, ich gedenke der Quaal einer Brust und eines Herzens, so in dem sich zudrängenden Geblüte zuletzt ersticken mußte:

denn

denn um der Wunden willen, starb kein Gecreuzigter. Das alles stand das Lamm Gottes aus unter dem bittersten Vorwürfen, Verspottungen und Hohngelächter seiner Feinde — Man höre seine Klage. Psalm XXII, 13 — 19. Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reissender Löwe. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs. Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben, und der bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand. Ich bekenne mich viel zu schwach, die Creuzesquaal des Erlösers ganz zu schildern, oder tiefer in dieses Ungewitter des göttlichen Fluchs hineinzuschauen. Dein Fluch war es, o Welt! aus welchem

chem Strahl auf Strahl auf deinen Mittler loß-blitzte, deren keiner sein heiliges Herz verfehlte. Die Liebe zu dir, erlösete Welt! hielt ihn am Creuze vest, die gegen seine Allmacht viel zu ohnmächtigen Nägel waren es wenigstens nicht —

Wäre das Anmuthen seiner Feinde erfüllet worden, ihren Glauben mit Herabsteigung vom Creuze zu erkaufen, o! wie würde es da um unser Heil geschehn gewesen seyn! Er wollte so lange leiden und bluten bis ihm die sich wieder aufklärende Sonne die Losung der Vollendung vom Himmel vom Throne Gottes herab gab, und er selbst ausrufen konnte: **Es ist voll-bracht** —

§. 66.

Es ist daher die Ueberschrift am Creuze in drey Sprachen von ungemeiner Wichtigkeit. Pilatus konnte vom Volke seine Losgebung nicht erhalten, und die Hohenpriester konnten nicht von Pilato die Aenderung der über sein Haupt ans Creuz gehefteten Tafel zu wege bringen; so ungestüm sie auch solches foderten.

Dieses ist Jesus von Nazareth, der König der Juden (der Messias) also lautete sie, und also mußte sie, nicht ohne göttliche ge-

heime Veranstaltung, lauten, damit die ganze Welt wüßte, in was für einem Verhältniß gegen das menschliche Geschlecht, sein Mittler die Rebellionsstrafe litte.

Anmerkung. So viel hat man längst eingesehen, daß jeder einzeler Theil des Erlösungsplans sich auf die Strafwürdigkeit der Sünden beziehe; man hat es, wie mich dünkt, nur darinnen versehen, daß man einzele Gattungen von Sünden z. E. die wider das fünfte, sechste, siebente, achte Geboth in Anschlag gebracht, und für jede eine besondere Bestrafung in dem Leiden Christi aufgesucht, da man denn am Ende nicht gewußt, wohin man diesen oder jenen Leidensumstand ziehen solle. Betrachtet man aber das Ganze der Weltsünde nach seinen strafbaren Seiten: so entdeckt man in dem Erlösungsplane das Gleichgewicht zwischen Sünde und Versöhnung sehr helle.

§. 67.

Es war aber nicht genug, daß die Ueberschrift am Creuze Jesum für den allgemeinen Weltkönig ausrief; sondern er verrichtete auch am Creuze eine königliche Handlung, so wie er dem Pilato einen furchtbaren Blick in seine Oberrichterliche Gewalt erlaubte. Christo mit der

Misse-

Missethat der Welt beladen, konnte nach der weisen Zulassung Gottes kein andrer Platz zukommmen, als der zwischen zween Mördern mitten inne. Einer unter diesen, der vielleicht bey seiner herumschweifenden Lebensart Christum predigen gehöret, seine Wunderwerke mit angesehen, und in seinem einsamen Gefängnisse anders zu denken angefangen hatte als vorher, entrüstete sich über die Spötterey seines gestraften Mitmörders, der da sprach: Wenn du Christus bist so hilf dir und uns. *) Der Bekehrte antwortete ihm: Und du fürchtest dich auch nicht für Gott, der du eben die Verdammniß aussteheſt, die diesen Jesum betroffen hat. Und zwar uns trifft dieses Elend von rechtswegen, da wir empfahen, was unsre Thaten werth sind: dieser aber hat nichts böses gethan.

Man kann sagen, daß die Vertheidigung der Unschuld Jesu und die Rache auf der Leidensbahn Jesu beständig mit gleichen Schriteen neben einander gegangen. Wir hören beständig die Stimme: Er ist unschuldig; er ist unschuldig, auf der andern Seite das Geschrey: er muß gecreuziget werden, er muß sterben. Die heilige Schrift

*) Lucä XXIII, 39. ꝛc.

Schrift verbindet beyde Stimmen in der Unterweisung des Jesaias: Aber er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben worden. Er trägt der Weltsünde — Wie göttlich — wie alles auf das genaueste der innern Beschaffenheit und Wichtigkeit dieses großen Geschäftes angemessen, traf ich hier alles an! Ja, dürfte ich es hier bekennen, so erblicke ich hier eben das Göttliche und Erhabene in der Leidensgeschichte Jesu, was mich so oft bey Betrachtung des Weltgebäudes nnd besonders des Firmaments gerühret hat. Der erste Blick kommt uns wie lauter Verwirrung in einer nicht zu übersehenden Mannigfaltigkeit vor, und man hat anfangs Mühe, nur erst einigermaßen zu errathen was das sey, das man siehet oder höret. Fähret man fort mit einer ehrerbietigen Bewunderung des Unendlichen scharfsinnig nachzuforschen, ohne seinen ersten allemal unvollkommnen Vorstellungen zu viel Gewalt über den Verstand einzuräumen, so entdeckt man nach und nach den Zusammenhang des Einzelen mit dem Ganzen und zulezt die weiseste und zweckmäßigste Ordnung in den prächtigsten Glanze. Oft habe ich schon bekannt, daß Natur und Schrift dergestalt mit einander übereinstimmen und so viele Kenntzeichen des Göttlichen aufweisen, daß man ihren gemeinschaftlichen

chen Urheber ohnmöglich verkennen kann. Man mache hievon die Anwendung auf das Leiden und Sterben unsers Erlösers.

Anfangs starret man das Furchtbare in diesem Schreckbilde an, nach und nach entdeckt man die Ordnung in welcher Leiden auf Leiden folgen mußten, endlich siehet man ein, wie jeder Umstand als Mittel zum großen Zwecke hinwirket. Das Bewunderswürdige und Göttliche erhellet unter andern auch daraus, wenn man bemerket wie alles so eingerichtet gewesen, daß das persönliche Verhältniß des Mittlers gegen die Gottheit weder auf der einen noch andern Seite verletzt worden.

Allein wieder auf seine königliche Handlung am Creuze zurückzukehren: der gewesene Mörder, welcher die Unschuld Jesu vertheidiget hatte, wante sich hierauf zu Jesu und bat, daß er sein eingedenk seyn möchte, wenn er in sein Reich komme. Damit erklärte er Jesum für einen König und gestehet ihm ein himmlisches Reich zu, bittet ihn zugleich seine Seele in dasselbe aufzunehmen. Jesus, der Herr, widerspricht ihm nicht, weiset ihm eine Stelle im Paradiese an, und da es nicht wahrscheinlich war, daß die Gecreuzigten noch an diesem Tage vor Untergang

der

der Sonne ihren Geist aufgeben würden; so betheuret ers seinem neuen Unterthan mit einem doppelten Wahrlich, daß an demselben Tage noch er bey seinem Herrn in seinem Reiche nicht nur, sondern sogar in dem Paradiese Gottes sich befinden würde, wozu die nachmals gebetene Zerschmetterung der Gebeine der Missethäter behülflich seyn mußte. Die finsterste Leidenswolke, die wie eine Nacht das Creuz Jesu umhüellte war sogar nicht im Stande, die königliche Majestät und göttliche Herrlichkeit des Gottesversöhners ganz zu verbergen, der Glanz seiner göttlichen Majestät schien wiewol mit gedämpften Strahlen beständig durch.

§. 68.

Wir gelangen nun zu Betrachtung der dreystündigen Sonnenfinsterniß in den letzten Stunden unsers Erlösers. Eine gewöhnliche Naturbegebenheit war sie nicht, man wird den Beweis in der untergesetzten Anmerkung *) finden. Sie war

*) Das Osterfest der Juden wurde am 14ten Tage des Mondes Nisan genossen, und sie rechneten von Neumond zu Neumond ihre Mondenmonathe. An diesem Tage war Vollmond, in welchem der Mond 180 Grad der Sonne entgegen gesetzt ist. Mithin konnte

 diese

war also übernatürlich und also ein Wunderzeichen. Aber die Absicht Gottes bey diesem Vorgange

diese Sonnenfinsterniß keine natürliche seyn. Es ist aber noch ein anderer Beweis ihrer übernatürlichen Beschaffenheit übrig, der in der Erzählung der Evangelisten enthalten ist. Matthäus, Marcus und Lucas berichten, daß die Sonne von der sechsten Tagesstunde bis zur neunten, also drey Stunden hindurch, ihren Schein in Finsterniß verwandelt habe. Es kann aber keine Finsterniß, die von der Zwischenkunft des Mondes verursacht wird, so langwierig seyn. Denn die möglichst langwierigste kann nur alsdenn entstehen, wenn sowol die Sonne als auch der Mond den grössesten scheinbaren Durchmesser zeigen, und der Mond gerade im Knoten der Erdbahn stehet, das ist, in demjenigen Punkte, wo die Mondbahn die Erdbahn durchschneidet. Nun ist der Sonnendurchmesser erst den 25. December unsers Calenders am größesten, und beträgt 32 Minuten 38 Secunden. Der Monddurchmesser in der größesten Erdnähe enthält 33 Minuten 34 Secunden, diese größeste Erdnähe müßte sich an eben diesem Tage zutragen, auch müßte in eben demselben Zeitpunkte eben Neumond seyn. Alles dieses ist möglich, und alsdenn muß der Mond vom Eintritte bis zum völligen Austritte in seiner Bahn einen Bogen von 1 Grad

gange lieget so tief verborgen, daß ich wenigstens mich nicht getraue zu behaupten den letzten Zweck erreicht

6 M. 12 Sec. zurücklegen. Diesen Bogen vollendet er in 2 Stunden, 14 Minuten, wenn der synodische Monat, das ist die Zeit von Neumond zu Neumond 29 Tage 12 Stunden 41 Minuten in sich begreift. Eine langwierigere Sonnenfinsterniß findet unter keinerley übrigen Umständen statt. Aber die von den Evangelisten gemeldete währete 3 Stunden, und trug sich am jüdischen Ostertage zu, nicht zu gedenken, daß der Mond schon einige Zoll in die Sonne eingetreten seyn muß, eine auffallende Abnahme ihres Scheins zu bemerken, zumal zu einer Zeit, wo man keine Sonnenfinsterniß erwartete. Die beobachtete Währung hätte also nimmermehr das Zeitmaaß von drey Stunden erreichen können. Folglich konnte sie nicht von der gewöhnlichen Ursache herrühren.

Es ist nun noch die Frage übrig, was die Evangelisten durch das ganze Land verstehen, über welches sich diese Finsterniß verbreitet hat. Heißt dieses über das ganze jüdische Land? oder über die von der Sonne erleuchtete Halbkugel der Erde? Auf der Schädelstätte konnte man nicht wissen, wie weit sich diese Erscheinung erstrecke, die Evangelisten müßen also diesen Umstand aus anderweitigen Nachrichten erfahren haben. Die

erreicht zu haben. Zur Hemmung der Raserey des jüdischen Volks diente sie nicht, denn die Evange-

Kirchenväter berufen sich auf das Zeugniß des Phlegons Trallianus, welcher gemeldet, daß im vierten Jahre der 202ten Olympiade um die sechste Tagesstunde, oder zu Mittage nach unserer Uhr, eine fürchterliche Sonnenfinsterniß sich ereignet habe, wo es bey hellen Tage Nacht geworden, daß man am Himmel die Sterne habe sehen können. An eben diesem Tage sey in Bithynien ein großes Erdbeben entstanden, welches halb Nicäa über den Haufen gestürzt. Diese Begebenheit bezweifelt man nicht, aber man hat gezweifelt, ob dieselbe sich am Sterbetage Jesu zugetragen, weil man das vierte Jahr der hundert und zweyten Olympiade nicht mit dem Sterbejahre Jesu vergleichen können. Nun habe ich in meiner Chronologie der Welt berichtiget durch die h. Schrift Seite 111 dargethan, daß wirklich dieses Olympiadenjahr das Sterbejahr des Heilandes gewesen, ohnerachtet ich damals, als ich die Tabellen vorläufig berechnete, an diesen Umstand nicht dachte (Seite 29 ist 404te Olympiade ein Druckfehler, und soll nach Seite 30, im vierten Jahre der 202ten Olympiade heißen) Ich für meinem Theile kann also nicht anders, als das Zeugniß Phlegons für wichtig genug halten, diese Finsterniß als eine solche anzu-

Evangelisten berichten, daß man noch des kurz darauf erfolgten sogenannten Angstgeschreyes, Eli! Eli!

anzusehen, die sich viel weiter als über Palästina erstreckt habe. Wozu noch das Zeugniß des Märtyrers Lucians und des Tertullians in seinem Apologetico kommt. Woraus wenigstens sich so viel engiebt, daß sich das Andenken an diese außerordentliche Begebenheit lange in der Welt erhalten habe. Also schreibt Tertullian in seiner Schutzschrift wider die Heiden: Eodem momento dies, medium orbem signante sole, subducta est. Deliquium utique putaverunt, qui id quoque super Christo praedicatum non scierant. Et tamen eum mundi casum relatum in archivis vestris habetis. Sollte wol dieser Schriftsteller sich auf die Archive der Heiden berufen haben, wenn er nicht gewußt, daß diese denkwürdige Begebenheit in ihren Jahrbüchern angemerkt worden?

Nicht weniger merkwürdig ist es, daß im vierten Jahre der 202ten Olympiade der Osterneumond auf den 19ten März des Julianischen Calenders fällt, welcher ein Donnerstag ist, vierzehn Tage nachher, also den 2ten April gedachten Calenders, wurde das Osterlamm feyerlich genossen, also gleichfalls an einem Donnerstage, der dritte April war nun des Erlösers Sterbetag. Nach astronomischen Calcul ist am Abend dieses Tages der

Eli! gespottet habe. Eben so wenig konnte sie dem gekreuzigten Erlöser zur Linderung seiner Quaal gereichen, oder sonst ein Trostzeichen abgeben, denn dieser rief am Ende: Mein Gott! warum hast du mich verlaßen. Woraus deutlich genug hervorgehet, daß in diesen nächtlichen Stunden sein Geist eine gänzliche Verlaßung von Gott erfahren. Verlieret die Sonne ihren Schein, so ist der Tod derer von ihren Einwirckungen belebten Natur ihres Systems da. Vielleicht solte sich eine zum Untergange anschickende Welt ihm vor Augen stellen, und den entsetzlichen Gedancken hervorbringen; die Welt und ihr Versöhner sind verlohren! keine Versöhnung weiter möglich — wenigstens scheinet sein inneres Leiden hier den höchsten Grad erstiegen zu haben. Allem Ansehn nach gehören höhere Einsichten in die Tieffen der Gottheit dazu, diesen Leidensumstand völlig zu entziefern. Ich entscheide hierinnen nichts, und bekenne hier gern meine Schwäche. Nur so viel erhellet daraus offenbar, daß Gott das Leiden und Sterben

Mond auf 8 Zoll verfinstert in Palästina aufgegangen. So betrauerten Sonne und Mond den Tod ihres Herrn, da die Feinde Gottes über ihren eingebildeten Triumph frohlockten.

ben Jesu durch diese Sonnenfinsterniß als eine der größesten Welt-Begebenheit auszeichnen wollen. Wie auch die Propheten, um große Catestrophen der Reiche der Welt anzukündigen, von Verlöschung der Sonne und Verwandelung des Mondes in Blut reden. Besonders ist es, daß am Sterbe Tage des Erlösers auch eine Mondfinsterniß sich eräugnet hat, und dieses ist so gewiß, als die Zurückrechnung der Eclipsen nach den Ephemeriden nicht trügen kann, Calvisius hat sie schon durch die Cyklische Rechnung gefunden. Nicht anders, als ob beyde große Himmelslichter im Sterbe Tage ihres Herrn die Trauer anlegen sollten. Das Reich des Lichts trauerte, und das Reich der Finsterniß auf Erden frolockte. Sehet da, den gewöhnlichen Gang der Sache des Reiches Gottes!

§. 69.

Ich werde denenjenigen nicht wiedersprechen, die da sagen die Wiederherstellung des Sonnenglanzes war für den Mittler ein von dem Himmel herab gegebenes Zeichen, die Versöhnung sey vollendet. Dürfte ich menschliche Gedancken in diesen ganz göttlichen Vorgang einmischen: so stelle mir vor, der Heiland überdachte den in den Propheten aufgezeichneten

Erlösungs Plan, er fand alles vollendet: sein Eli lama asaphthani war eine feyerliche Anfrage an seinen himmlischen Vater: ob noch ferner etwas zuerfüllen übrig sey? durch die sich wieder aufklärende Sonne ward ihm das Zeichen vom Himmel herab gegeben: Es sey vollbracht. Er, der Erlöser, foderte das erste Labsal wieder, und so schlecht auch dieses war; so bediente er sich gleichwol desselben seinen Mund zu erquicken um das große Wort: Es ist vollbracht! in welchem die Vollendung der Versöhnung enthalten ist, mit starcker Stimme über die erlösete Welt auszurufen, und ihr die Begnadigung vor dem Throne des Richters anzukündigen. Kurz darauf erhub er nochmals seine Stimme und übergab seinen Geist in die Hände seines nunmehro versöhnten Vaters. Da ward die Rede Jesu erfüllet. Joh. X. 17. 18. **Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. V. 18. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber, ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinen Vater.** Also hielt der vollendete Erlöser im Himmel Triumph — so eröfnete sich ihm unter der frohlockenden Anbetung

tungen der himmlischen Heerschaaren das Paradies — So gieng der rechte Hohepriester durch sein eigen Blut in das Allerheiligste und stiftete eine ewige Erlösung.

§. 39.

Gott unterließ nicht durch augenscheinliche Wunderzeichen das große Wort des Welterlösers: Es ist vollbracht! zu beantworten, die viel nachdrücklicher sprachen als jede Stimme vom Himmel. Zeichen im Tempel, Zeichen auf Erden, Zeichen selbst an den Feinden Jesu, Zeichen in den Todtengrüften. Im Tempel trennete ein hoher und dichter Vorhang das Heilige von dem Allerheiligsten. Niemand durfte sich unterstehen, sich hinter denselben zu der Bundeslade und ihrem Gnadenstuhle zu nahen, welcher den Ort der Gegenwart Gottes vorstellete. Nur einmal des Jahres, am Versöhnungstage, hatte der Hohepriester Erlaubniß vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, jedoch nicht ohne Blut, das er opferte für seine selbst eigene und des Volks Sünde. Hieß das nicht so viel: zu einem unversöhnten Gott darf kein Sünder sich nahen. Jetzt aber war Christus durch sein eigen Blut eingegangen, und hatte mit einem Opfer Gott auf ewig versöhnt, was bedurfte es da noch des Vorbildes

des mit Blute besprengten Gnadenstuhls, und des den Zugang verbietenden Vorhangs. Gott zerriß den Vorhang von oben an bis unten herab, die damals im Heiligen das Rauchopfer auf dem goldenen Altar anzündenden, den Schaubrodtisch zubereitenden, und den goldenen Leuchter reinigenden Priester sahen es, wie eine unsichtbare Macht den Vorhang von oben herab zerriß und den Zugang zum Allerheiligsten eröfnete. Mag sich doch immerhin damals Schrecken über Tempel und Stadt verbreitet haben, wir erblicken die Absicht Gottes deutlicher, der durch diese sprechende Handlung der Welt zurief: Laßt euch versöhnen mit Gott! nahet euch mit Freudigkeit zum Gnadenstuhle! Kein Vorhang scheidet mehr euch von meiner Gnade!

Die Erde bebte, nicht anders als ob sie Empfindungen des durch das Blut der Versöhnung von ihr genommenen Fluches bekommen hätte, sie schien Gefühl angenommen zu haben und bebte für Freude. Der Abgrund so gar erschütterte die Grundlagen der Berge, zerriß die Klippen, die Gräber der Heiligen öfneten sich und boten ihre Todtengebeine der Auferstehung zur neuen Schöpfung an.

Der Hauptmann, ein Römer, ein Heide, erstaunte über diese feyerliche Losungen des Natur-

turreichs, besonders rührte ihn die freywillige Aufgebung seines Geistes, womit der, der zu Gott Vater sprechen konnte, seine Seele der Hand Gottes empfahl, und hörte mit was für einem starken Geschrey der verschied, der nicht aus Ohnmacht starb. Er fand sich bewegt, dem großen Gekreuzigten eine Parentation zu halten, in welcher er das christliche Glaubensbekenntniß ablegte: Fürwahr, also sprach er, dieser ist ein frommer Mensch, dieser ist Gottes Sohn gewesen! Alles Volk, das zugegen war und zusahe, da sie sahen, was nunmehro geschahe, wurde vom Schrecken Gottes ergriffen, fühlte sich als fluch- und todeswürdige Sünder, die über ihren Meßias das Creuzige ausgerufen hatten, schlug an seine Brust und entflohen dem ihnen nun unerträglich gewordenen Anblicke der Schädelstätte. So starb Jesus — der Gottesversöhner starb so. —

§. 71.

Nur ein Beweis der vollendeten Versöhnung war noch übrig, und hieran war der ganzen Welt unendlich viel gelegen, ein Beweis, der noch stärker war als alle diese Wunderzeichen, und dessen sich die Apostel bedienten, wenn sie die zur Bekeh-

*) Lucä XXIII. 47. Matthäi XXVII. 54.

Bekehrung sich entschließenden Sünder von der Vergebung ihrer Sünden versichern wollten. Dieser bestand in der Auferweckung Christi von den Todten. Hierzu war nun unumgänglich nothwendig der Lästerzunge der Feinde Jesu Zaum und Gebiß anzulegen, wenn die Zeugen Jesu seine Auferstehung der Welt freudigst predigen sollten. Wie verhielt sich hier die unendliche Weisheit Gottes? Damit die Kennzeichen des Messias Jesum den Gecreuzigten bis zur Gruft begleiten mögten, mußte der Prophet Jesaias die Umstände seines Begräbnißes weissagen. Jesaiä LIII, 9. welche Worte in der Grundsprache also lauten: **Und er übergab den Gottlosen** (Menschen die von der wahren Religion entfernt waren, und das waren die Römer) **sein Grab. Und dem Reichen** (überließ er sich) **da er starb.** Nun hatte Joseph von Arimathia in Begleitung des Nicodemus um den Leichnam Jesu bey dem Landpfleger angehalten und Erlaubniß bekommen sein Begräbniß zu veranstalten. Auch dieses hätte ich unter die Wunder des Todes Jesu zählen sollen, daß zween heimliche Jünger, deren einer unter Bedeckung der Nacht zu Jesu gekommen war, mit Verleugnung alles, was ihnen lieb war, den Todten bey hellen Tage vom Creuze abnehmen, da sie Bedenken trugen

den Lebendigen zu begleiten. Diese Männer hatten den Leichnam des Messias, in ein kostbares Leinwand eingewickelt, in das Grab Josephs bestattet, worinnen noch nie ein Mensch geleget war, bedeckten ihn mit einer Menge Spezereyen und ließen einen großen Stein für die Grabesthüre wälzen, damit Niemand im Stande sey sich an dem heiligen Leichname zu vergreiffen. Dieser Umstand mußte Gelegenheit geben, seine Auferstehung unwiderlegbar zu machen, wozu sich denn Gott der feindseligen Hohenpriester bediente, die keine Sonnenfinsterniß, kein zerrißner Vorhang, kein Erdbeben erschüttern und auf andere Gedanken zu bringen vermochte. So — dachten diese Feinde Gottes und ihres Messias, So — Jünger Jesu begraben ihn — Jünger Jesu werden ihn auch wieder auferwecken — Ungesäumt gingen sie zum Pilatus und brachten an folgendes: Herr! wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und werde der lezte Betrug ärger denn der erste. *)

Pila-

*) Matthäi XXVII, 63. 64.

Pilatus sprach zu ihnen: Wenn es euch noch auf diese Gefälligkeit ankommt: da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret es, wie ihr wisset und wollet.

Sie giengen hin und pflanzten eine Wache Römer, die insgemein aus 16 Mann nach römischer Kriegesverfassung bestand, vor das Grab, nun war man für den Diebstahl eilf ohnmächtiger Jünger sicher genug. Aber Römer nehmen Geld — Man versiegelte den Stein, versteht sich, vorher wohl zugesehen, ob auch der Leichnam noch hinter demselben vorhanden sey, mit dem Hohenraths Siegel, und nun war der Stein auch für die Römer gesichert. Wenn der Psalmist Psalm XLI, 9. — weissaget: Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: Wenn er liegt: so soll er nicht wieder aufstehen: so kann ich mich nicht des Gedankens erwehren, ob man nicht etwa den Römern ins Ohr gesagt: Und sollte er wieder aufstehen, so wißt ihr, warum ihr Schwerter in euren Händen habt. Wer sich einmal creuzigen läßt, kann auch wol zum zweitenmale niedergestoßen werden. So viele Mühe mußten sich die Feinde Jesu geben, seine Auferstehung wider ihrem Willen außer allen Zweifel zu stellen, wie wir sogleich sehen werden.

§. 72.

Der dritte Tag war da. Der Leidens, Sterbe und Begräbnißtag der erste, der darauf folgende Sabbath bis zum Untergange der Sonne, der zweite, von dessen Abend an bis zur Morgenstunde des Auferstehungstages der bis zur Hälfte verfloßne dritte Tag. Dieses war der große Ewigkeiten hindurch denkwürdige Tag, an welchem die Sonne der Gerechtigkeit aus dem Grabe hervorgehen sollte. Schon fing es an in Osten zu tagen, schon dämmerte es, als ein großes Erdbeben *) abermals die Erde erschütterte und sowol die Hüter (wenn sie ja geschlafen haben sollten) als ganz Jerusalem aufweckte. Denn bey einem Erdbeben schläft man nicht. Ein Umstand, dessen man sich gegen diejenigen bedienen kann, die der erkauften Lüge der Grabeshüter Glauben beyzumessen einfältig genug sind. Währenden Erdbeben fuhr der Engel des Herrn vom Himmel herab, schritt auf das Grab zu, ergriff den Stein welzte ihn zurück, das große Siegel folgte nach, setzte sich auf den Stein und sein blitzender Glanz erhielt die Römer in Ehrfurcht. Das alles hielten die Römer aus, die da wußten, daß die geringste Entfernung von dem

*) Matthäus nennet es groß Cap. XXVIII, 2.

zu hütenden Orte nach den römischen Gesetzen ihnen die Strafe des Beils zuziehen würde, die Furcht für einen noch gräßlichern Tode heftete sie auf ihre Stelle, bis sie sahen den Auferstandenen mit noch größerer Herrlichkeit aus dem Grabe hervorgehen. Nun ward ihnen die Flucht erlaubt, sie eileten, so viel ihnen das Schrecken noch Kräfte übrig gelassen, der Stadt zu, deren Thore mit Römern besetzt waren. Sollte man diese Hüter im Thore nicht angehalten und wegen ihrer Rückkehr vom Grabe befragt haben? sollte dieses nicht von Straße zu Straße von dem zusammengelaufnen und vom Erdbeben aufgeschreckten Bürgern Jerusalems geschehen seyn? Und sollten die Hüter nicht im Thore und auf den Straßen bis zu den Pallästen der Obersten des Volks hin, den ganzen Vorgang wie er sich zugetragen erzählet haben? Was anders. Mithin wußten die Feinde Jesu viel eher, als die Jünger, daß er wahrhaftig auferstanden sey und wünschten, daß sie zweifeln könnten. Man kann sich die Verlegenheit vorstellen, in die das Sanhedrin nun gerathen war, da ihre Freude in Bestürzung und die Traurigkeit der Jünger in Freude verkehret ward. Sie fielen bald auf den Entschluß die Hüter zu bestechen um sie zu bewegen eine Unwahrheit unter das Volk zu bringen,

die aber bey ihrer Anhörung sich selbst widerlegte. Sie sollten sagen, die Jünger hätten den Leichnam Jesu des Nachts gestohlen, als sie geschlafen hätten. Wunderbarer Schlaf von welchen man nicht erwacht, wenn große Steine gewelzet werden, und noch wunderbarer, daß sie im Schlafe sehen konnten, wer den Diebstahl verrichte, uud gleichwol nicht zu erwachen und gleichwol zu wissen, daß ein solcher Schlaf das Todesurtheil nach sich ziehe. So leichtgläubig war wol Jerusalem nicht, diese Widersprüche sich als Möglichkeiten vorzustellen. Noch mehr! die Hüter bekannten ohne allen Scheu, sie hätten geschlafen, kein Pilatus zog sie ein, kein Pilatus unterwarf ihre Hälse dem römischen Beile — Aber auch Pilatus ward bestochen und die frey herumgehenden Hüter, erregten schon durch die ihnen unverwehrte Freyheit wider ihre Aussage Verdacht. Wie hätten auch die Apostel dem ganzen Volke Apostelgesch. II, und nachmals dem Hohenrathe Cap. IV, 10. 11. die Auferstehung Christi so dreiste ins Gesicht predigen können, wenn der geringste Zweifel bey Hohen und Niedrigen übrig geblieben wäre, ob er wirklich auferstanden?

§. 73.

Auf Seiten der Jünger Jesu sahe es ganz anders aus, diese waren so weit entfernt auf eine vorzugebende Auferstehung zu denken, daß weder die Vorherkündigung ihres Herrn, noch die Engel bey dem Grabe, noch die Zeugnisse der Weiber, noch die von Petro erhaltene Nachricht, noch die Erzählung der von Emmahus zurückgekommene Gefährten *), noch der erste Anblick des in ihrer Mitte sich einfindenden Jesu sie bewegen konnte das zu glauben, woran kein Feind Jesu mehr zweifelte. Ihr Unglaube schien in das Unnatürliche übergegangen zu seyn. Maria bat gar den vermeynten Gärtner, ihr den weggenommenen Leichnam nachzuweisen damit sie ihn wieder ins Grab legen könne. Die Jünger hätten sich beßer geschickt den Leichnam Jesu wieder zu begraben, als ihn aus dem Grabe zu entwenden. Vielen scheinet die Vergleichung der Evangelisten über die Auferstehungsgeschichte mit vielen Schwierigkeiten verknüpft zu seyn, nun fehlet es nicht an manchen ziemlich glücklich gerathenen Auflösungen, wir wollen versuchen ob nicht auch gegenwärtige bey Lesern von Einsicht auf einigen Beyfall Anspruch machen dürfe.

§. 74.

*) Marci XVI, 18.

§. 74.

Als Joseph und Nikodemus den heiligen Leichnam zum Grabe bestatteten, begleiteten denselben einige gottselige Weiber, die mit ihm aus Galiläa gekommen waren, Marcus nennet nur die Maria von Magdala, die Maria des Jakobs und die Salome, und schaueten zu wie und wo die Leiche hingeleget worden. Nachdem das Grab mit einem Steine verschloßen ward, verließen sie dasselbe mit der Abrede, nach verfloßnen Sabbate sich daselbst wieder einzufinden und die Salbung des Leichnams zu veranstalten, um hiedurch den letzten Beweis ihrer ehrfurchtsvollen Liebe gegen Jesum abzulegen. Sie bereiteten die Spezereyen und Salben in der vor Anbruch des Sabbats noch übrigen kurzen Zeit, den Sabbat über waren sie stille und überließen sich ihrer Traurigkeit. Am ersten Wochentage sehr frühe, da es noch dunkel war, gingen Maria Jakobi und Salome hinaus zum Grabe daselbst die Maria von Magdala zu erwarten und alsdenn gemeinschaftlich ihr Geschäfte zu verrichten. *) Keine von diesen wußte, daß nach ihrem

*) Matthäus und Marcus scheinen die Magdalena mit in die Gesellschaft der übrigen Weiber einzuschließen, als ob sie mit diesen zugleich

rem Abschiede von dem Grabe eine römische Wache vor das Grab gelagert worden, unter welchen Umständen sie sich wol nicht zu der Grabstelle würden hingewaget haben. Allein die Maria, die sie erwarteten, war früher bey dem verabredeten Versammlungsorte angelanget, Johannes sagt: es sey sehr früh und noch dunkel gewesen, *) indessen hatten die Römer schon ihren Posten verlassen. Wie sie sich dem Grabe näherte und den Stein weggewälzet sahe, konnte sie nichts anders daraus schließen, als daß man für gut gefunden den Leichnam Jesu anders wohin zu führen. Sie kehret so fort um, ohne das

gleich zum Grabe gegangen wäre, aber sie sagen nur sie wären zum Grabe gekommen, ohne daß daraus folget, daß sie in Gesellschaft gegangen. Vielleicht wohnte jene in einer andern Gegend der Stadt, und allen war es genug sich zum Grabe hinbestellet zu haben. Es ist dieses deswegen zu bemerken, weil sich der Vorgang der sich mit der Maria Magdalena zutrug und die Johannes einzeln meldet, sonst nicht wol in die Begebenheiten der übrigen Weiber einschalten läßt.

*) Die andern Freundinnen kamen erst an, da die Sonne schon aufgegangen war. Marci XVI, 2.

das Grab selbst besucht zu haben uud giebt davon Petro und Johanni, die vermuthlich ihr am nächsten wohnten, davon Nachricht.

Unterdessen gelangen die übrigen Weiber die Maria Jakobi und Salome an Ort und Stelle, besorgt wer ihnen behülflich seyn würde den großen Stein zurückzuschieben. Wie sie sich aber näherten, sahen sie den Stein weggewälzt. Ungesäumt giengen sie hinein, fanden den gesuchten Leichnam nicht, erblickten aber zur Rechten einen Jüngling mit einem weißen Gewand bekleidet, einen Engel, sie erschraken über dessen Anblick, der Engel aber redete sie also an: Fürchtet euch nicht! ich weiß ihr suchet dem gecreuzigten Jesum, er ist nicht hier, er ist auferstanden, kommt und schauet den Ort, wo er gelegen. Als sie aus der Gruft wieder hervorgegangen, standen zween Männer in glänzender Kleidung, auch Engel, zur Seiten, von neuen überfiel sie Furcht, sie schlugen die Augen nieder. Diese frugen die Verehrerinnen Jesu: was sie bewege den Lebendigen bey den Toten zu suchen, der hier nicht sey? ob sie sich denn so gar nicht an seine Rede mehr erinnerten, da er schon in Galiläa ihnen gesagt: Des Menschen müsse in die Hände der Sünder überantwortet, gecreuziget und getödet werden, und am dritten Tage wieder auferstehen? Sie

sollten hingehen und besonders dem Petro solches sagen. Ja, er würde nunmehro nach Galiläa ihnen voran gehen; da würden sie ihn nach Wunsche sehen, wie er denn auch dieses ihnen vorhergesagt habe. Da erinnerten sie sich der Worte Jesu und ihr Glaube erhohlte sich aus seiner bisherigen Todesohnmacht. Sie verließen eiligst das Grab, ohne unterwegens Jemanden etwas zu sagen, aus Furcht die Feinde möchten davon übeln Gebrauch machen, und entschlossen sich ihrem empfangnen Auftrage nachzukommen.

§. 75.

Kaum hatten sie sich von dieser Gegend entfernt, so kommt wieder Maria Magdalena nebst Petro und Johannen zum Grabe, eiligst liefen beyde Jünger dem ihnen so wichtigen Orte zu, um zu sehen, ob es an dem sey, wie Maria gesagt, daß der Leichnam Jesu weggetragen worden, ohne daß man wissen könne, wo sie ihn hingelegt. *) Johannes kommt Petro zuvor, schauet mit vorgebogenen Gesichte ins Grab, sahe weiter nichts als hingebreitete Leinen, ging aber noch nicht hinein. Petrus kam sogleich nach, stieg ohne Bedenken in die Gruft, schauet die

*) Joh. XX, 2.

die Leinwand in Ordnung bey Seite gelegt und das Schweißtuch, womit man das Haupt Jesu umhüllet hatte, nicht bey dem Leinen sondern zusammen gewickelt, an einem besondern Orte. Allem Ansehen nach mußte es ihm befremden, wie diejenigen, die den Leichnam weggeholet, vergessen die Tücher für ihre Mühe mitzunehmen, die demselben umwunden waren. Hierauf gieng auch Johannes hinein, sahe es und glaubte was Petrus ihm vom Grabe aus erzählte. An die Auferstehung aber, und daß die Schrift schlechterdings erfüllet werden müsse, dachte weder der eine noch der andere, beyde vereinigten sich zusammen wegzugehen, wunderten sich, wie es zugegangen, die leinen Tücher ohne Leichnam gefunden zu haben, und verließen die Maria.

§. 76.

Maria blieb indessen vor dem Grabe stehen und weinte. Petrus und Johannes hatten sie längst verlassen. Ohngefehr schickt sie einen bethränten Blick ins Grab, sie bemerkt, daß sich etwas bewege, sie neiget sich zur Gruft herab, und siehet zween Engel in weißen Gewand einen zum Haupte den andern zum Füßen, der Lagerstätte des Leichnams sitzen. Sie wird von ihnen befragt: Warnm sie weine? ihr Kummer

 machte

machte sie beredt genug ihnen die Ursache ihres Harms zu sagen. „Dort lag mein Herr, und „nun ist mir nicht einmal vergönnt wenigstens „seinen Leichnam zu balsamiren, da ich ihn leben„dig nicht mehr verehren kann. Man hat ihn „weggenommen und ich weiß nicht wo sie ihn hin„geleget haben.“ Indem sie dieses sagte, merkte sie, daß Jemand hinter ihr getreten sey. Sie wante sich um, sahe die Person, ohne zu wissen daß es Jesus selbst sey, der sich ihr genähert.

Man weinte damals insgemein mit verhüllten Angesichte und auch noch ist diese Sitte im Orient unter den Weibern, wenn sie bey den Gräbern ihrer Verstorbenen sich durch die Wehklage trösten. Vielleicht war dieses und zugleich daß sie Jesum ganz und gar nicht erwartete, die Ursache, daß sie ihn nicht kannte. Sie sahe eine unbekannte Gestalt vor sich stehen, die sie frug: Weib was weinest du? Wen suchest du? Sie kam indessen auf die Vermuthung, es dürfte vielleicht Josephs Gärtner seyn, in dessen Garten das Grab befindlich war, und daß dieser am besten im Stande sey, ihr den weggetragenen Leichnam nachzuweisen. Daher antwortete Maria: Herr, wenn du ihn weggenommen hast, so sage mir, wo du ihn hingeleget hast, daß ich ihn wieder zu seiner Ruhe bringe. Was mogte

Jesus

Jesus bey diesem erloschnen Glauben und noch in voller Flamme brennende Liebe denken — Sein zärtliches Herz bewog ihn, mit der ihr gewohnten Stimme ihr zuzuruffen: Maria! So fort wante sie sich um, enthüllete ihr Angesicht und sahe Jesum stehen: Rabboni! daß ist, mein Meister! war ihr erstes Wort, mit welchem sie vor ihm niederfiel und seine Füße mit vester Hand umfaßte, um zu fühlen, ob er es auch wirklich sey. Christus bemerkte ihre Absicht und sprach: Deshalb brauchst du nicht mich zu betasten, ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater, ich bin noch wirklich auf Erden. Aber gehe hin zu meinen Brüdern und sage zu ihnen: Ich werde auffahren zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte und zu eurem Gotte, damit sie wissen, daß ich sie nach wie vor liebe, und sie nun mit mir einen gemeinschaftlichen versöhnten Gott und Vater haben. Dieses war die erste Erscheinung Jesu, so seinen Nachfolgern widerfuhr. *) Sie gieng hin und verkündigte den Jüngern wie sie Jesum gesehen und was er mit ihr gesprochen hatte.

*) Marci XVI, 9.

§. 77.

Die Gesellschaft von Weibern, die kurz vor der Wiederkunft der Maria mit den beyden Jüngern das Grab verlassen, war durch einen andern Weg wieder nach der Stadt zurückgekehrt. Sie hatten aber noch nicht die Stadt erreicht, da begegnet ihnen Jesus und sprach: Seyd gegrüßet! Augenblicklich näherten sie sich ihm, fielen zu seinen Füßen nieder, umarmten sie und beteten ihn an. *) Darauf sprach der Herr zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin und sagt meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen, daselbst werden sie mich frey und öffentlich sehen. Das war nun die zwote Erscheinung. Ich muthmaße das Petrus, vom Johanne getrennt, sich noch eine Zeitlang in der Gegend des Grabes verweilet, und da kann es gar wohl seyn, das ihm Christus derjenigen Erscheinung gewürdiget, deren Lucas Cap. XXIIII, 34. gedenkt. **)

§. 78.

Aber nun, was sagten die Jünger zu diesen Erzählungen? Sie glaubten weder der Botschaft der

Maria

*) Matthäi XVIII, 9. 10.

**) auch 1 Cor. XV, 5.

Maria Magdalena, noch den übrigen Weibern. *) Die nach Emmahus gehenden beyden Jünger geben nicht undeutlich zu verstehen, daß sie zwar durch die von den Weibern empfangenen Nachrichten erschreckt worden, diese hätten von Engelerscheinung gesprochen, einige von ihnen wären auch hingegangen, hätten ein leeres Grab gefunden, ihn selbst hätten sie nicht gesehn, das alles aber reiche zu ihrer Ueberzeugung lange nicht hin. Nachrichten von Weibern, Erscheinung von Engeln sey viel zu wenig, diejenigen von der Auferstehung eines Jesu zu überführen, die ihn mit so viel Wunden am Creuze sterben gesehen. Cleophas und sein Gefährte waren also nach Emmahus gegangen, vermuthlich sich von dem ihnen nun gefährlich gewordenen Jerusalem zu entfernen, und mit den übrigen Jüngern keine Gemeinschaft weiter zu haben. Der Auferstandene fand für gut, diese abgehende Jünger wieder zur Gemeinschaft mit den übrigen znrück zuführen, gesellete sich zu ihnen auf dem Wege, und nachdem sie offenherzig genug ihren Unglauben gegen den unbekannten Reisegefährten gestanden, belehrte er sie aus der Schrift von Mose

*) Marci XVI. 11.

Mose an bis in die Propheten hinein, daß Christus nothwendig also habe leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen müssen. Die reisenden Jünger fühlten die Wirkung dieses göttlichen Unterrichts, ihr Glaube fieng an sich von neuen zu beleben, und ihr Herz brannte für Verlangen und Freude über die neuen Einsichten in das Geheimniß der Leiden ihres Herrn. Unter diesen Gesprächen war die Reisegesellschaft in die Herberge gekommen, der Auferstandne schien sie verlassen zu wollen, aber sie wollten einen so treuen Begleiter ungern missen, baten ihn bey ihnen zu bleiben und mit ihnen die Abendmahlzeit einzunehmen. Bey dieser Gelegenheit nahm Jesus das Brod, segnete es mit seiner den Jüngern nicht unbekannten Gebethsformel, ihre Augen wurden eröfnet, sie sahen ihn, er entzog sich ihrem Anblicke und verschwand. Die verlaßnen Jünger, für Freuden außer sich den Herrn gesehen zu haben, brachen so fort wieder auf, giengen nach Jerusalem, um den gehabten Vorgang den übrigen Jüngern zu erzählen.

§. 79.

Diese hatten sich verabredet, bey eintretender Nacht in einem einsamen Hause sich zu versammeln und hinter verschlossenen Thüren zu unter-

tersuchen: ob man den eingelaufenen Nachrichten von der Auferstehnng ihres Herrn Glauben beymessen könne, oder nicht. Jene fanden die eilfe versammelt, einige behaupteten eben, er sey wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Die von Emmahus zurückgekommenen erzählten ihre ganze Begebenheit, aber andere glaubten weder denen, die Petrum zum Zeugen aufstelleten, noch diesen dazu gekommenen neuen Zeugen. Marci XVI. 18. Bis endlich Jesus sich in ihre Mitte darstellete, und ihrem Unglauben durch seine Gegenwart ein Ende machte. Ich verfolge die Auferstehungsgeschichte nicht weiter, indem nur meine Absicht war, zu zeigen, daß die vermeynten Schwierigkeiten sich sehr gemächlich heben lassen, wenn Zeit, Ort und Umstände gehörig von einander unterschieden werden. Der Braunschweigische Fragmentist hätte also gar nicht Ursach gehabt, über diese Begebenheit einen so dicken Staub zu erregen, und unter dem Staube der Ueberzeugung zu entfliehen.

§. 80.

Wem befremdet aber nicht der fast unbegreifliche Unglaube der Jünger! Uns kommt in unsern Tagen ihre Trägheit und Härtigkeit des Herzens, welche Christus mit Recht bestrafte, ganz unge-

ungemein zu statten. Wie sehr würden unsere Feinde der Wahrheit auch den geringsten Schatten von Leichtgläubigkeit zu ihrem Vortheil anzuwenden wissen? Aber Gott hat dafür gesorgt, diese Waffen ihnen aus den Händen zu reißen, und ihre Zweifelsucht in Unvernunft zu verwandeln. Man bedenke aber auch auf der andern Seite die gefährliche Lage der Jünger und die tiefen Eindrücke, die ein so schmäliger und blutiger Creuzestod in ihren Herzen zurückgelassen hatte, zumal da sie von der Erlösung der Welt durch den Meßias lange noch nicht diejenigen Begriffe hatten, die sie nachmals durch den heiligen Geist bey dessen Ausgießung empfiengen.

§. 81.

Aus dem aber, was bisher von der stellvertretenden Genugthuung Christi behauptet worden, kann nichts anders gefolgert werden, als daß die Welt durch eine wahre Genugthuung mit Gott versöhnet worden. Die Strafe, so auf den Mittler fiel, haben wir eben so vielfach angetroffen als die Weltsünde strafwürdige Seiten an sich hatte, und der Werth der über Himmel und Alles erhabenen Person gab dem Tode Christi das große Gegengewicht, gegen die Schwere und Menge unsrer Mißethaten, die

so wahr, als die Summe der Theile ein Ganzes ausmachen, nach dem Vortrage der Schrift als eine große allgemeine Welt-Sünde, und die große Menge der Sünder, so wahr als sie alle eine vervielfältige Person des Adams sind, und so wahr ihre Sünde so wol als ihre Gesinnungen ihrem Stammvater und Stammmutter bis auf den heutigen Tag ähnlich geblieben, als eine repräsentirende sündigende Personage angesehen werden können, der in dem Mittler eine noch größere Person entgegen gesetzt worden. Warum soll in der Religion dasjenige nicht gelten, was in der ganzen Statistick vorausgesetzt wird, eben das worauf Bündniße und Gesetze der Staaten beruhen? Ist es Mangel der Einsicht oder was, wenn man sich so sehr über das Wort Genugthuung entrüstet, deßen Erklärung so deutlich in der Bibel stehet? Warum will man eine so hohe und wichtige Sache durch einen Wortkrieg ausmachen? Es kann seyn, daß man sich von der Strafe der Sünden eine unrichtige Vorstellellung gemacht und ihren Werth durch die Rechenkunst zusammen gerechnet hat, da müßte denn Christus eines millionen fachen Todes ja nach Hebr. I. V. 26. vom Anfange der Welt her leiden und sterben müßen. Aber eben dieses ist es, was die Schrift

ver-

verwirft und was durch die Hoheit der leidenden Person ersetzt wird. Welten müßen mit Welten, uud nicht mit so kleinen Taschen Maasstäben gemeßen werden. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. Wir sollen dieses Wort im Glauben annehmen, und uns mit Gott versöhnen laßen, seine unendliche Barmherzigkeit und Liebe soll uns zur Sinnesänderung leiten, damit wir des großen Seegens der Versöhnung Christi in Noth und Tod, ja durch die ganze Ewigkeit hindurch theilhaftig werden, nicht aber daß wir Versuche machen sollen, ob wir wol so viel Geschicklichkeit besitzen, das Wort vom Creuze so lange umzuarbeiten, zu dehnen und zu zerren, bis zuletzt entweder gar kein oder doch ein dieser Lehre ganz entgegen gesetzter Verstand heraus gezwungen wird. Ich beschließe diesen Abschnit mit den äuserst wichtigen Worten: Hebr X. 26 — 31. **Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkänntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde.** V. 27. **Sondern ein schrecklich warten des Gerichts und des Feuereyfers,**

eyfers, der die Wiederwärtigen verzehren wird. V. 28. Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmhertzigkeit, durch zween oder drey Zeugen. V. 29. Wie viel meynet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testament unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet? V. 30. Denn wir wissen den, der da saget, die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Und abermahl: Der HErr wird sein Volck richten. V. 31. Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

IV. Abschnitt.

Von der Theilnehmung und Zueignung der Versöhnung Christi.

§. 51.

Wohlthaten und Gnadenerweisungen können nur denenjenigen zu statten kommen, die ihres Genußes fähig sind. Gott ist versöhnt und also

ist

ist die Sünde getilget. Wie könnte sonst Gott der Welt den gnadenreichen Winck geben, sich in allen Welttheilen zu ihm zu bekehren? Jesaiä. XLV. 22. **Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende.** Wie könnte Christus seine Apostel bevollmächtigen, das Evangelium allen Völckern in aller Welt zu verkündigen? Wie könnte Johannes behaupten Christus sey die Versöhnung nicht für unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde? Und wie könnte eine sündige Welt noch vor seinen heiligen Augen noch daseyn, noch stehen, noch mit ganzen Ströhmen seiner Güte im Natur- und Gnadenreiche überfluthet werden, wenn Gott der Welt ihre Sünde, ihre allgemeine eben so abscheuliche als schändliche Rebellion noch zurechnete? Nein darum geht kein Mensch verlohren, daß er nicht in dem Mittler seine Begnadigung finden könnte. Aber man müßte Unmöglichkeiten in Möglichkeiten verwandeln wollen, wenn man daraus folgern wollte: Also werden alle Menschen ohne Rücksicht auf ihren Seelenzustand, auf ihre Gesinnungen und Verhalten selig, darum weil sie selig werden können.

Die Sonne umstrahlt den ganzen Erdboden, aber kann darum der Blinde sehen? Die Atmos-

Atmosphär umringt die ganze Erdkugel, kann darum ein Vogel fliegen, dem die Flügel ausgerauft sind? Der Wind fährt über die Meere dahin, aber kann darum ein Schiff seine gewünschte Fahrt fortsetzen, das vergessen hat Seegel mit zunehmen, ohne Steuer und Compaß sich den Wellen überläßt?

Soll die Möglichkeit selig zu werden in Wircklichkeit übergehen; so muß der Mensch entweder schon an und vor sich selbst der zu erlangenden Seligkeit fähig seyn, oder es muß in seinem Zustande eine Veränderung vorgehen.

§. 83.

Und nun welche? Die Schrift ist treu genug uns hiervon umständlich zu unterichten. Sie giebt Characteren an, die sich bey denen finden müßen, welche Anspruch auf diese große uud allgemeine Weltversöhnung machen wollen: sie zeiget sie uns in Beyspielen: sie giebt uns die Mittel in die Hände zu solchen Characteren uns umformen zu laßen: sie leitet uns an der Hand zu diesem höchstseligen Zustande hin, wir dürfen nichts erfinden, sondern nur folgen: sie ruft, sie locket, sie drohet, sie ermahnt und läßet die wirksamsten Bewegungsgründe, ja alles was im Himmel, was auf Erden und unter

der Erden ist, Himmel und Hölle, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit an uns arbeiten, unsern gefallnen Geist wieder zurecht zu bringen, und ihm die Gesinnungen einzugeben, welche zum Genuße einer so großen Seligkeit, die Christus uns erworben, zurück zuführen. Durch dieses alles muß sich der Sünder mit der Hartnäckigkeit seines Unglaubens erst durcharbeiten, ehe er verlohren gehen kann: Die Religion macht ihm seine Verdammniß schwer. Was aber die Bedingungen selbst betrift: so hören wir sie aus dem Munde unsers allertheuresten Erlösers. Marci. I. 15. **Er sprach: die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbey gekommen.** Was sollen nun diejenigen thun, die Bürger dieses Reichs seyn wollen? **Thut Buße und glaubt an das Evangelium.** In eben dem Tone spricht Moses, David, die Propheten, die Evangelisten und Apostel, die ganze Bibel spricht so. Wir wollen jede Bedingung besonders erwegen.

§. 84.

Thut Buße! im Griechischen: verändert eure Gesinnungen, werdet anders Sinnes, bekehret euch! Der Anstoß an das Wort Buße, läuft am Ende auf Pedanterey hinaus, gerade

als

als ob im Wortschalle Irrthum stecke. Das deutsche Wort Buße, bedeutet Geldbuße vor Gericht, auch Strafe für Vergehungen erlegen. Das Pabstthum nennte die den Sündern auferlegte so genannten Casteyungen, Buße, unsre Reformatoren eiferten dagegen, behielten zwar das Wort Buße in der Bibelübersetzung bey, gaben ihm aber die ihm zukommende Bedeutung Sinnesänderung und nun thut man noch, als ob die alten verlegenen Begriffe dem Worte Buße unzertrennlich anerschaffen wären, da kein Mensch unter den Protestanten sich wegen seiner Versündigungen geißelt, oder sonst plaget. Sie hätten sich des Worts Sinnesänderung so gut bedienen können als wir, es war längst vor zweyhundert Jahren in unsrer Sprache, aber man verknüpfte damals zu schwache Begriffe mit denselben, daher fanden sie für rathsamer das Wort Buße beyzubehalten. Und in der That, nicht eine jede Sinnesänderuug ist die Bekehrung, von welcher Christus spricht, sonst könnte jeder Barbar, der sich in einen sittlichen Menschen verwandelt, jeder Laster-Sclave der seiner Kette überdrüßig geworden, jeder Dummkopf der klüger geworden wähnen, er habe diese Bedingung, unter welcher er in das selige Reich Gottes versetzt werden soll, reichlich erfüllet.

§. 85.

Diejenige Sinnesänderung, die uns die Schrift anbefielet ist von ganz anderer Art. Sie setzt zum voraus, daß der Mensch in seinen natürlichen angebohrnen Gesinnungen ein Hasser und Feind Gottes sey, wir ersehen solches deutlich aus der Beschreibung eines natürlich sich selbst gelaßnen Menschen, wo wir sie finden, z. B. 1 Corinth. II. 14. **Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen: Denn es muß geistlich gerichtet seyn.** Ists möglich, daß sich ein Mensch zu einem gottgefälligen Sinn und heiligen Wandel entschließen kann, dem dieses alles als eine seiner Denkungsart und seinen Lüsten sehr nachtheilige Thorheit vorkommt. Ihm wirds dünken, als ob die Religion damit umginge, ihn aus einem weltklugen Kopfe in einen albernen Thoren zu verwandeln. Er ist ferner fleischlich gesinnet und was fällt Paulus von diesen Gesinnung für ein Urtheil? Wir erblicken solches Röm. VIII, 6—8. **Aber fleischlich gesinnet seyn ist der Tod, und geistlich gesinnet seyn, ist Leben und Friede.** Hier stellet die Schrift zwo herrschende Gesinnungen einander entgegen, die so verschieden sind als Tod und

Leben.

Leben. Was kann widersprechender seyn als Tod und Leben? Jene, die fleischlich gesinnet sind, haben so wenig Neigung zur Gemeinschaft Gottes und Triebe zu einem ihm wohlgefälligen Leben, als ein Todter Lust bezeiget zu Essen und zu Trinken, zu arbeiten und zu wandeln und an den Vergnügungen der Lebendigen Theil zu nehmen. Hingegen in denen, die durch Veränderung ihrer Gesinnung in den Genuß der Gemeinschaft mit Gott versetzt worden, sind Empfindungen von einer ganz andern Wonne, und diese reitzen ihn ganz anders von Gott, von sich, von der Welt, von Zeit und Ewigkeit zu denken als zuvor. Dieses können keine müßige Gedanken seyn, weil er sie für sein Glück hält, sie erzeugen die große Begierde, Gott zu gefallen, um mehrerer Wonne theilhaftig zu werden, und Triebe zur Heiligung und göttlichen Wandel erwachen in ihm. Er lebt das Leben, das aus Gott ist, er ist nicht mehr entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Ephes. IIII, 18.

Ferner V. 7. erkläret Paulus diejenige Gesinnung, die Fleischeslüste zu ihrem Zwecke machet, für eine Feindschaft wider Gott: sintemal dieser Sinn dem Gesetze Gottes nicht nur nicht unterthan sey, sondern auch nicht einmal solches vermöge, wenn

auch in solchen Menschen zuweilen beßre Einsichten aufblühen, und er frömmer seyn wolte, und V. 8. giebt er uns zu erkennen, daß Fleischlichgesinnte überhaupt Gott nicht gefallen könnten. Wer wählt sich unter Verächtern, Spöttern und widersetzlichen gehäßigen Menschen einen Freund? Diese Gott äuserstverhaßte Gesinnung muß nun schlechterdings geändert werden, und einer gottgefälligern geistlichen Gesinnung Platz machen, wenn uns die Versöhnung Christi zu statten kommen soll, und dieses machet die Sinnesänderung unnachläßlich nothwendig.

§. 86.

Der Mensch soll also das lieben, was er vorher nach seinen Naturtrieben gehaßt, und das hassen, was er geliebt hat. Wäre das Verderben ein Erziehungs oder Gewohnheitsfehler, oder läge die Schuld an fehlerhaften irrigen Einsichten; so wäre demselben durch Versetzung in andere Umstände, durch einen beßern Umgang, durch vernünftigen Unterricht bald abzuhelfen. Wir finden aber im Leben Jesu eine Begebenheit wo Jemand, dem Christus die Nothwendigkeit der Sinnesänderung betheuerte, dieser Anfoderung, so gerecht sie auch war, die Unmöglichkeit

der Sache entgegen setzte. Nikodemus war es,*) der da Jesu antwortete: Er halte solches für eben so unmöglich, als wenn man von einem Menschen, noch dazu wenn er alt ist, verlangen wolle, er solle in seiner Mutterleib wieder zurückkehren und von neuen gebohren werden.

Dennoch antwortete Jesus zum zweitenmale: **Wahrlich, Wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand gebohren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.** Hier giebt der Herr ihm zu verstehen, es wären Mittel vorhanden, dasjenige möglich zu machen, was dem sich selbst überlaßnen Menschen unmöglich zu seyn schien. Die Taufe sey es, wodurch sich der Mensch verpflichte Gottes treuer Unterthan seyn zu wollen, und Gott sich anheischig mache, ihm den Beistand seines Geistes zu verleyhen, damit er es seyn könne. Wie dieses zusammenhange, werden wir künftig sehen, wenn ich die Lehre der Schrift von dem heiligen Geiste entwickele. Indessen bleibt die Buße, oder Bekehrung, oder Sinnesänderung, oder Wiedergeburth, Worte, die ein und eben dieselbe Sache bedeu-

*) Johannis III, 4.

bedeuten, immer eine wesentliche Bedingung, die weder nachgelassen, noch mit einer andern verwechselt werden kann. Sie findet ihren Grund in der Natur der Sache selbst.

§. 87.

Der Lehrvortrag giebt ihr drey wesentliche Theile, nemlich die Erkenntniß der Sünde, die Bereuung, und den Beßerungsvorsatz. Wenn wir nur nicht gedenken, daß diese Veränderungen des Gemüthszustandes in einer bestimmten Zeitfolge von einander unterschieden und getrennet seyn müssen; so ist übrigens dagegen nichts einzuwenden. Denn diese drey Stücke können bey einigen zugleich sich im Gemüthe einfinden, und sind in einander gegründet, werden auch selbst in der Schrift erfodert. Der Mensch soll sich bekehren, wird der sich wol dazu entschließen können, der nicht zuvor überzeugend eingesehen, daß er in einem verdammlichen Zustande gelebt? Also ist Erkänntniß der Sünde, als Sünde, nöthig. Kann er seinen verdamnißwürdigen Zustand erkennen, ohne darüber zu erschrecken und sein strafbares Verhalten zu bereuen? Er müßte eine Seele ohne Empfindung haben, bey solchen Anblicke gleichgültig bleiben zu können: Mithin ist Bereuung seines begangnen Unrechts eine un-

aus-

ausbleibliche Folge. Kann er den Vorsatz fassen seine Gesinnungen und seinen Wandel zu ändern und von seiner vorigen Verfaßung das Gegentheil zu werden, ohne seinen vorigen Zustand als sein Unglück, und seinen künftigen als sein Glück zu betrachten? Also ist auch dieser Vorsatz gottgefällig zu leben eine sichere Folge von dem was in seiner Seele vorgegangen. Es ist aber nöthig, daß wir jedes Stück der Sinnesänderung besonders erwegen, und dieses um so mehr je leichter bey dem Allen Selbstbetrug sich mit einmischen, und seine tückische Rolle spielen kann.

§. 88.

Die Bekehrung macht also den Anfang mit einer überzeugten Erkänntniß des sündlichen Zustandes, worinnen man bisher in aller Sicherheit und Blindheit des Herzens gelebt hat. Es entstehe nun dieses Licht entweder aus den Belehrungen und Erweckungen unsers schlafenden Gewissens bey Anhörung und Lesung des Wortes Gottes, oder durch das Gefühl der elenden Folgen unsrer Missethaten, oder durch andere gelegentliche Ursachen: so wird doch diese einleuchtende Erkänntniß in der Anweisung der heiligen Schrift allemal vorausgesetzt. Z. B. Jerem. III, 13. Gott fodert daselbst das abtrünnige Israel

auf, von seinem gefährlichen Wege zurückzukehren, und verspricht sein Antlitz nicht gegen sie zu verstellen, weil er barmherzig sey und nicht ewiglich zürne. Aber was für eine Bedingung legt er diesen Abtrünnigen vor? **Allein erkenne deine Missethat; daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast.** Nicht genug! daß man die übeln Folgen seiner Sünde einsiehet, daraus würde eine politische Bekehrung entstehen und die List unsrer Neigungen dürfte uns den Rath geben, künftig vorsichtiger und feiner zu sündigen, mit unsern Uebertretungen göttlicher Gesetze nach Vernunft zu verbinden, und diese zum Bundesgenossen unsers strafbaren Sinnes anzuwerben. Nicht genug! darum die Sünde als was schädliches anzusehen, weil ihr Unsinn sich zuletzt mit der Verdammniß beschließet; daraus würde eine Bereuung nicht der Sünde, sondern der Gerechtigkeit Gottes erwachsen, die Sünde würde uns immer liebenswürdig bleiben und die Heiligkeit Gottes würden wir als eine unerbittliche Strenge hassen. Nicht genug! daß wir bloß die äuserliche That für Sünde halten, aber die Lust, den Trieb, der uns zu Unthaten verleitet, als eine gleichgültige Schwachheit entweder des Verstandes oder des Willens in ihrem Neste ruhig sitzen und fortbrü-

ten lassen. Sondern wer sich eine wahre Bekehrung wünscht, der erkenne, daß er nicht nur gesündiget habe, sondern auch sündigen könne, auch sündigen wolle, und so lange seine Begierden nicht andere Lenkungen bekommen, gewiß wieder sündigen werde. Der Prophet will, man solle die Sünde nicht blos als ein Mittel ansehen uns unglücklich und elend zu machen, sondern als eine Beleidigung Gottes, als eine gegen Gott verübte Ungerechtigkeit, der mit seiner Wohlthätigkeit ein so strafbares Verhalten gewiß nicht verdient hat, der noch dazu mit so großer Langmuth hinter sein abtrünniges Geschöpf drein siehet, dessen Errettung von einen sonst unvermeidlichen Untergange wünscht und sie auf alle Art möglich zu machen suchet, aber wenn dieses alles ferner auf Muthwillen gezogen werden sollte, seinen Gesetzen durch eine strafende Allmacht Nachdruck zu verschaffen weiß; da es denn erschrecklich sey in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Dieses ist derjenige Gesichtspunkt von da aus seinen unseligen Zustand zu übersehen, heißt die wirksamste Anstalt zur gänzlichen so heilsamen Bekehrung zu machen. Die Treue Gottes unterläßt nicht im Alten und Neuen Testamente uns Beispiele von Sündern von allerley Gattung und Ständen, vor die Augen hinzustellen,

len; hänget sie gleichsam als Teufelgemälde in seinen Tempel auf, damit wir durch ihrem Anblick von der Natur der Sache selbst unterrichtet würden. Die Davide, die Hiskiasse, die Manasse, ganz Israel, die Zachäen, die Magdalenen, die Petrusse, die Paulusse und unzählige andere! was sind das für Bußspiegel! was für zur Bekehrung reizende Originale! Bey allen diesen treffen wir die Wahrheit an: Die Sünde muß als ein strafwürdiges Verhalten gegen Gott betrachtet werden, wenn eine dem Höchsten wohlgefällige Herzensänderung erfolgen soll.

§. 89.

Was die Bereuung betrifft: so ist sie eine unvermeidliche Folge der Einsicht in das Schändliche, unverantwortlich Unbillige, Thörigte und Schädliche unsrer gegen Gott begangenen Missethaten. Das Gesetz Gottes ist gegeben uns glücklich zu machen, uns überhäuft Gott mit dem Reichthume der Güter der Natur, er duldet uns mit einer Langmuth, die wir gegen uns selbst nicht ertragen und erweisen könnten, wenn uns die sinnliche Lust weniger bezauberte. Man erwege nur, was die auf dem Mittler gelegte Strafe uns für Aufschlüsse der Abscheuligkeit der Sünden gab, so wird man jede Reue für viel

zu

zu unvollkommen halten, als das man sie nur für eine halbe Ersetzung ausgeben dürfe, und doch denken manche so. Viele klagen, daß sie diejenige Traurigkeit bey sich nicht bemerkten, welche die Schrift von ihnen fodere und an den aufgestellten Bekehrungsbeispielen abbilde. David heulte für Unruhe seines Herzens, Hiskias winselte wie ein Kranich und Schwalbe und girrete wie eine Taube für Angst seines Herzens, Petrus verhüllete sein Angesichte und weinte bitterlich und hier keine Angst, keine Thräne, kein Seufzen — Sollte eine solche Fühllosigkeit Reue, göttliche Reue und Traurigkeit heißen dürfen? Ohnfehlbar fehlet es diesen an hinlänglicher Einsicht in die Abscheuligkeit der Sünden, man öfne ihnen die Augen; so wird die heilsame Reue eben so wenig ausbleiben, als ein übler Haushalter kalt bleiben kann, wenn er aus den vorgelegten Rechnungen ersiehet, daß seine Unachtsamkeit und Verschwendung ihm nun den Bettelstab in die Hand giebt. Man ruft nns vergeblich zu: Erschreckt euch nicht, wenn eine nahe Feuersbrunst angekündiget wird. Wie langwierig diese Reue und Traurigkeit in unsern Herzen verweilen, was für einen Grad sie erreichen müsse, davon finden wir keine Vorschrift: wir wissen nur so viel, sie muß redlich, ernstlich und allgemein

seyn,

seyn, d. i. sich über das ganze sündliche Wesen in uns und außer uns, über unsre Gott verhaßte Gesinnung so wol, als über ihre Ausbrüche in unsern Wandel erstrecken. Denn in dieser Reue keimt die Heiligung: was ein Mensch ernstlich bereuet, wird er gewiß nicht vorsetzlich wiederum thun.

§. 90.

Die übrige Beschaffenheit richtet sich nach der natürlichen Beschaffenheit jeder Seele. Unsre Seelen haben nicht einerley Stimmung von ihrem Schöpfer erhalten, einige sind in ihren Entschließung rasch und standhaft, andere schnell, aber desto wanckelmüthiger, andere träge und bedachsam aber desto stetiger und treuer, manche sind zu heftigen Leidenschaften geneigt, und gerathen bald in Sturm, andere sind wie eine eingeschloßne See die so hohe Wellen nicht schlägt, als ein Ocean, es giebt Seelen, deren größester Affect die Traurigkeit ist, und bey andern ist es die Freudigkeit und ein belebtes Betragen. Merckt man sich dieses nicht: so kann derjenige, der Erweckte führen soll, durch seine Leitung ihnen mehr schädlich als nützlich werden. Verzweiflung findet sich in der wahren göttlichen Traurigkeit niemals, und so oft mir etwa einiger Anschein von einer verzagenden

Reue

Reue in meiner Amtsführung vorgekommen, habe ich immer den Sitz der Verzweiflung in dem Verdruße über den aus dem Sündigen entstandenen Verlust irdischer Glückseligkeit angetroffen. Aber dieses war eine Bereuung des Schadens, nicht der Sünde: göttliche Traurigkeit war es nicht. Gebt diesen ihren Wohlstand und verlohrne Güter wieder, sie hören auf bußfertig zu seyn und sündigen, nur vorsichtiger, wieder. Der Canzler **von Mosheim** erzählt uns in seiner Moral, auch Streittheologie mehrere Beyspiele von einer verdächtigen Reue, davon das von einem gewißen Cardinale sehr auffallend ist. Anders beschreibt Paulus dieselbe 2 Corinth. VII. 10. **Die göttliche**, Gott wohlgefällige und vom Geiste Gottes gewirckte **Traurigkeit wirckt zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet;** Denn er empfindet in seinen Schmerze Trost in der Ueberzeugung, daß er auf dem von der heiligen Schrift ihm vorgezeichneten Wege zur Seligkeit den ersten Schritt thue; kann ein solcher verzagen? Aber jene falsche Reue, so Welttraurigkeit genannt zu werden verdient, wirckt den Tod.

§. 91.

Drittens: Was kann aus einem solchen umgestimmten Seelenzustande anders entstehen, als ein entschloßner Vorsatz die Sünde, der man nun gram geworden ist, unversöhnlich zu hassen, zu vermeiden und ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen? Gott bietet dem gefallnen Sünder, durch seine gnadenvolle Verheißungen beyde Hände, daß ich so reden mag, zu seiner Aufrichtung dar: der sich Bekehrende siehet deutlich ein, daß er es mit einen Gotte zu thun habe, der seinen Tod nicht sucht, der Sünden vergiebt, der da will, daß er sich bekehre und lebe: Gott wird ihm unendlich liebenswürdig und sein voriges Leben wird ihm auf der andere Seite unendlich verabscheuungswürdig. Beydes sind Bewegungsgründe zur Heiligung, die bey einem solchen Gedanckengange sehr tiefe Wurzeln in sein Herz schlagen. Der Trieb fromm zu leben ist bey ihm einheimisch geworden. Laß es seyn, daß es seiner Redlichkeit nicht allemal gelinget: ist ein aussproßendes Saamenkorn gleich Pflanze und Baum? indessen entwickelt sich doch die Sproße von Zeit zu Zeit. Er kann freylich vielen Wiederstand in seinem Fleische finden, manche Uebereilungen

kön-

können ihn kleinmüthig machen, manche Untreue und Unvorsichtigkeiten können mit unterlaufen, mit einem Worte, daß ich das Gleichniß der Schrift erwähle. Hebräer XII, 4. Er kämpft wieder die Sünde, aber noch nicht bis auf Blut und Leben, und nicht allemal gleich glücklich. Aber er werffe sein Vertrauen auf den Beystand Gottes nicht weg. Hebr. X, 35. endlich fällt der Sieg bey einer beherrlichen Treue auf seine Seite. Ich dencke jetzt an jenen nordischen Monarchen, der zu seiner geschlagenen Armee sprach: Wir sind zum erstenmale geschlagen, und das letztemal wird es es auch nicht seyn; aber wir werden auch siegen lernen. Dieses war also die erste Bedingung, unter welcher uns der Creuzes Tod Jesu zugerechnet werden kann; die Sinnesänderung war es.

§. 92.

Es folget die zwote Bedingung, der Glaube an Christum und sein Evangelium. **Thut Buße und glaubet an das Evangelium!** Der summerische Inhalt des Evangelii ist bekannt genug, nemlich: **Gott hat Jesum vorgestellt zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, dar-**

biete, in dem, daß er Sünde vergiebt. Röm. III, 25. Was heißt aber an Christum und sein Evangelium glauben? Mein Vorsatz ist nicht eine gelehrte Abhandlung über den Glauben zuschreiben, und also darf ich mich nicht mit den mannigfaltigen Bedeutungen des Worts: Glaube, mit Worterklärungen und Grammaticalischen Feinheiten befaßen: wir haben es hier mit der Sache selbst zu thun, die wir am vollständigsten in den Beyspielen erblicken, denen die Schrift das Zeugniß giebt, daß sie an den Herrn Jesum gläubig geworden, wohin noch diejenigen Schriftstellen gehören, die von den Folgen und Wirckungen dieses Glaubens handeln. Man hat Dißertationen die von dem Glauben an Christum nach mathematischer Lehrart geschrieben sind, man hat Streitschriften, man hat Systeme vom Glauben, man prediget Jahre lang vom Glauben, und früge man die Christen, was ist Glaube? so würde man sich sehr über die Antworten wundern müßen. Die Schuld muß doch woran liegen.

§. 93.

Von Beyspielen wollen wir nur diejenigen wählen, die uns die Natur dieses Glaubens in vollem Lichte zeigen. Jesus hatte, nach Jo-

hannis

hannis IX, einsmals einem blindgebohrnen Menschen das Gesicht geschenckt, man verhörte diesem darüber vor Gerichte, und da er seinen Richtern wiedersprach und zu ihrem großen Verdruße behauptete: Jesus sey ein von Gott gesanter Prophet, fand man für gut ihn zu verstoßen und in den Bann zu thun. Einige Zeit nachher fand ihn der Herr wieder und sprach zu ihm: glaubest du an den Sohn Gottes? Der gewesene Blinde antwortete: Herr, welcher ists, auf daß ich an ihn glaube? Er versprach also, er wolle an jemanden glauben, von dem er aber noch nicht wiße, wär er sey. Wir würden erwartet haben, daß ihn Christus zuvor dem Unterrichte seiner Jünger übergeben werde, damit er die Lehre des Evangelii erst verstehen lerne. Aber nein! Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen und der mit dir redet, der ist es. Der Blindgewesene erwiederte so gleich: Herr ich glaube und so fort betete er ihn an. Was war hier Glaube? Eine wissenschaftsmäßige und mit allen Ueberzeugungsgründen unterstützte Theorie? oder eine Huldigung Jesu zu seinem Herrn und Heilande? ohnstreitig das leztere. Denn die fußfällige Anbetung war eine thätige Verpflichtung Christum für den Meßias und Sohn Gottes zu erklären, ihn als einen solchen

 zu

zu verehren, und sich ihm als sein ganzes Eigenthum in uneingeschränckten Gehorsam zu unterwerfen.

Diesem stelle ein anderes Original an die Seite, aus welchem eben so sichtbar hervor gehet, daß der Glaube an Christum eben das sey, was man Huldigung nennet, und die Taufe ist gleichsam der Huldigungseyd. Paulus und Silas predigten zu Thyatira das Evangelium, wurden wegen eines an einer Beseßnen gethanen Wunderwercks gestäupt und ins Gefängniß geworffen. Des Nachts eröfnete ein Erdbeben alle Thüren des Gefängnißes, und die Bande entfielen denen Gefeßelten. Der Kerckermeister für Schrecken außer sich, wolte sich entleiben, weil er befürchtete, daß die Gefangnen entsprungen wären, und er des folgenden Tages zur Verantwortung gezogen werden dürfte. Paulus erklärte ihm den Zweck Gottes bey diesem Vorgange; der Kerckermeister überzeugt, daß er in diesen beyden Gefangenen Knechte Gottes vor sich sähe, fiel ihnen zu Füßen und frug, was er thun solle, daß er selig werde? die Knechte Jesu sprachen: Glaube an den Herren Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig, und predigten ihnen darauf das Wort des Herrn. Nun ließ er sich taufen mit seinem

ganzen Hause, und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig worden war. Sehen wir nicht auch hier eine freywillige Verpflichtung oder Angelobung Christum für seinen Heyland zu erkennen und seiner Lehre von Herzen gehorsam zu werden?

Noch ein Beyspiel: daß Jesus der Meßias sey, das wußten, das glaubten die Jünger so bald sie seines ersten Umgangs gewürdiget wurden: aber drey Tage nachher, als Nathanael zu ihm gekommen, und Jesus das Wunderwerck auf der Hochzeit zu Cana verrichtet hatte, und er die ersten Strahlen seiner Herrlichkeit blicken laßen, da meldet Johannes Cap. II, 11. **Und seine Jünger glaubten an ihm.** Kann hier an Jesum glauben wol etwas anders bedeuten als: sie erklärten Jesum nun auch für ihren Herrn und Meister, dem sie sich ganz überließen, und von ihm den Seegen des Meßias erwarteten?

Man lese das dritte Capitel des Briefes an die Römer, da wird man vom 22 v. an bis zu Ende nichts anders finden, als daß denen die Gerechtigkeit Jesu zugerechnet werde, die an ihn glauben, das ist sich mit unverbrüchlicher Treue entschließen sein Eigenthum zu werden.

den. Dieser Glaube hat völlig die Natur eines Bündnißes das also lautet; **Sey mein mich selig machender Heyland durch Zurechnung deiner Versöhnung, sey mein Herr; so bin ich dein Knecht.** Vielleicht gelingt es mir, das was ich bisher gesagt habe, durch ein Gleichniß zu erhellen. Zween Reisende besuchen auswärtige Staten und finden einen, in welchem weise Gesetze die Unterthanen glücklich machen: wo die Gerechtigkeit ihre Wageschale hoch empor hebt: wo der Monarch zugleich Landesvater ist, der seine ganze Macht und Klugheit anwendet sein Reich äuserlich zu schützen, und innerlich glücklich zu machen: Künste und Wissenschaften blühen: Treue und Fleiß dürfen nicht darben: das alles hören und sehen sie, sie sind überzeugt, daß das alles Wahrheit sey, und sie schätzen die Unterthanen für allen benachbarten Nationen sehr glücklich. Aber ist diese Ueberzeugung, dieser Glaube schon hinreichend auf den Schutz des wohlthätigen Fürsten, und auf die Vorrechte seiner Unterthanen Anspruch zu machen? Ich meyne nicht. Beyde bezeugen indessen Verlangen in diesem Staate zu leben; der eine verkauft seine Habseligkeiten in seinem minder glücklichen Vaterlande, geht hin und verpflichtet sich durch den Unterthanen

Eyd sein Eigenthum zu seyn: der andre findet wegen einiger anderweitiger Aussichten, die er aufgeben müßte, aller seiner übrigen Wünsche und Ueberzeugungen ohnerachtet, nicht für gut ein Mitglied des glückseligen Staats zu werden. Jener ist das Bild eines der an Christum gläubig gewordenen, und letzterer das Bild eines Menschen, der von der Wahrheit der christliche Religion überzeugt ist, aber nicht an Christum glaubt.

Anmerkung.

Da der Glaube an Christum, dem die Gerechtigkeit und das ganze Verdienst des Erlösers zugerechnet wird, in einer entschloßnen Zusage und Angelobung bestehet, den Weltversöhner für seinen Meister und Herrn zu erklären und mit einer unverbrüchlichen Treue sein Eigenthum zu seyn: so war es unumgänglich nöthig, daß eine Religionshandlung uns die Gelegenheit zu einer so feyerlichen Verpflichtung eröfnete, welche wir denn im heiligen Abendmahle antreffen. Christus spricht Johannis VI, 56. **Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.** Wenn hier der ganze Vortrag von der Theilnehmung an seinem Versöhnopfer handelt, wie die besten Ausleger behaupten;

so können diese Ausdrücke ohnfehlbar auf das heilige Abendmahl als eine von Christo selbst verordnete reelle Zueignung seines Versöhnungstodes angewendet werden. Mithin ist dieses Sacrament das gesegnete Mittel auf die feyerlichste Art die Glaubenshuldigung zu verrichten, und dagegen die Zurechnung des Todes Jesu zur Vergebung der Sünde und zu Erlanguug der Kindschaft Gottes auf das zuversichtlichste von der Treue Jesu zu erwarten. Kann es nun einen wahren Christen gleichgültig seyn, ob er sich dieses Mittels bediene oder nicht?

§. 94.

Man lehrt, der Glaube habe drey wesentliche Theile, Erkänntniß, Beyfall und Zuversicht. Durch die Erkänntniß bekommt der Mensch Begriffe von dem, was er glauben soll; der Beyfall gründet sich theils auf die Ueberzeugung von der Wahrheit der Glaubenslehre, theils auf die Einsicht in ihren Seegen; aber die Zuversicht, oder die Erwartung daß Gott seine Verheißungen erfüllen werde, worauf gründet sich die? Hier schweben die Mehresten in einen dunkeln Nebel; klagen Jahr aus Jahr ein daß ihr Glaube schwach sey, ihnen mangele Freudigkeit und Trost, noch mehr aber Kraft, das

ist

ist Entschlossenheit ihre sündhaften Neigungen zu überwinden, und die Aufgaben der Religion zu bewerkstelligen, und bleiben in Ungewißheit, ob ihnen der Versöhnungstod Christi zugerechnet werde oder nicht? ob sie das Ende ihres Glaubens, der Seelen Seligkeit werden davon tragen, oder ob sie werden am Ende doch verloren gehen? Ja, wenn sie einen stärkern Glauben hätten, wenn sie mehr Freude und Gnade genossen, wenn sie mehr Leben und Feuer in ihrem Christenthume gewahr würden, alsdenn hätten sie Grund genug vor sich, einen guten Ausgang ihres Christenthums zu hoffen, aber bey einem so zweideutigen Zustande, fänden sie mehr Gründe muthloß zu zweifeln, als freudig zu hoffen — Diesen Mühseligen und Beladenen fehlet es bey aller ihrer übrigen Redlichkeit an Einsicht in die wahre Beschaffenheit des seligmachenden Glaubens und besonders in das, was die ihm zuerkannte Seligkeit entscheidet. Oder, soll ich sagen: sie sehen nicht deutlich den Grund ein, warum der Glaube selig macht, und daß derselbe in ihrer Uebergabe des Herzens an Christo liege.

§. 95.

§. 95.

Diesen zustatten zu kommen, hat man ihnen zu sagen: daß Bekehrung und Heiligung, (welche letztere nichts anders ist, als eine fortgesetzte Bekehrung) dem Menschen die Fähigkeit, der Glaube an Christum aber das Recht ertheile, selig zu werden. Beydes ist unzertrennlich mit einander verknüpft, beydes folgt auch auseinander, nur nicht allemal aufeinander, beydes gehet auch insgemein mit gleichen Schritten neben einander her. Wer sich zu Christo bekehrt, der entschließt sich auch ihn von nun an, als seinen Erlöser zu verehren uud ihm als seinen Meister und Lehrer zu folgen, das ist, an ihn zu glauben: wer an ihn glaubt, der versteht sich auch zur Bekehrung und Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Wer nun durch den Glauben sich entschließt ein treues Eigenthum seines Erlösers, desjenigen Herrn zu seyn, der für ihn gestorben und anferstanden ist, dem gehöret wieder zu, was Christus durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Er ist die Versöhnung nicht allein für unsre, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. Nun werden uns die Zeugnisse der Schrift, so von dieser Zurechnung des Verdienstes Christi handeln nicht mehr dunkel vorkommen. Man setze nur immer einen

Menschen

Menschen zum voraus, der sich entschlossen hat seines Erlösers Eigenthum zu seyn, und den Sündendienst aufzugeben. Z. B. Röm. III, 22. **Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.** Wie falsch ist doch die Einbildung, als ob Gott erst durch eine langwürige Seelenpein bewogen werden müsse, dem Reue tragenden Sünder das Verdienst des Heilandes zuzurechnen. Auf die Redlichkeit und Aufrichtigkeit Herz und Sinn, Leben und Wandel dem Erlöser zu widmen, kommt alles an, und jeder Mensch kann es in sich selbst wahrnehmen, ob er es redlich meyne. Die Entschließungen gehören mit zu den Empfindungen, so die Seele von sich selbst hat, so gut als die Falschheit und Untreue sich nicht für sein Selbstgefühl verbergen können. Auf außerordentliche Gnadenzeichen kommt es bey einem, von Gott so vestgestellten Fundamentalgesetze der Seeligkeit, nicht an, alles aber auf die Treue des Menschen der begnadiget werden will und soll.

V. 25. **Gott hat Jesum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit,**

keit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anhero blieben war unter göttlicher Geduld. Paulus und durch ihn der Geist Christi und Gottes, überzeuget uns in diesem Ausspruche: Gott habe Christum als einen Gnadenstuhl öffentlich der Welt vorgestellt, von diesem Gnadenthrone herab biete er allen und jeden eine vor ihm geltende allergenugsamste und vollkommenste Gerechtigkeit dar, die Vergebung der Sünde sey eine Folge dieser der Welt angebotenen und vorgestellten Gerechtigkeit, die also kein Werk desjenigen seyn kann, dem erst noch Sünden vergeben werden müssen. Und nun, was ist für eine Bedingung vestgesetzt; was eröfnet uns den Zugang zu diesem mit dem Versöhnungsblute besprengten Gnadenstuhle? Wodurch gelanget man zum Genusse dieser unendlich seligen Gnade? Unser Spruch sagt: **durch den Glauben.** Stellet man sich den Glauben als eine Ueberzeugung vor, daß dieses alles wahr sey, was Satan selbst nicht leugnen kann; so wird man keinen begreiflichen Zusammenhang zwischen diesen Glauben und dieser Begnadigung des Sünders finden. Will man, der Sünder solle nur zuversichtlich glauben, daß Gott seine Zusage an ihm erfüllen werde: so kann der größte

Heuch-

Heuchler und der boshafteste Lasterſclave ſich höchlich freuen, ja bey allen ſeinen Tücken dieſe Zuverſicht vorgeben; ja wol gar ſich ſelbſt in die verwegenſte Sicherheit hinein tröſten. Verſtehet man aber unter Glauben eine entſchloſſene Ergebung ſein ſelbſt an dieſen liebenswürdigen und in ſeiner Gnade unendlichen Gott, alsdenn fällt nicht nur das Vorhergehende von ſelbſt weg, ſondern man ſiehet zugleich, daß auf dieſe Huldigung des Heylandes zu ſeinem Gnadenſtuhle ſeine ganze Zuverſicht ſich gründe. Wer alſo einen zuverſichtlichen Glauben ſich wünſcht und von Gott erflehet, der vergeſſe nicht ſein Herz von Heucheley, Falſchheit und Sündenluſt zu reinigen. Er ſey und werde der Geiſt ohne Falſch, den David Pſalm XXXII, ſo treffend beſchreibt.

§. 96.

Wo bleibt denn nun unſer Verdienſt? In der Sinnesänderung finde ich wol eine wohlthätige Veränderung des Zuſtandes, Verdienſt aber nirgends. Denn ſonſt müßte das auch Verdienſt für einen Kranken ſeyn, daß er kein jammervoller Menſch länger ſeyn will, ſondern ſich der Hülfe des Arzts bedient um geſund zu werden. Der Arzt hat Verdienſt, der Kranke nicht

nicht. Im Glauben entdecke ich auch kein Verdienst, denn dieser nimmt nur an, was Gott um des Creuzestodes Jesu willen ihm zurechnet, anbietet und wircklich mittheilet. Da wäre es dann auch Verdienst, wenn ein Nackter sich von seinem Wohlthäter kleiden und der hungrige sich von der Liebe anderer speisen, oder ein verlohrnes Kind sich adoptiren läßet.

Aber die Nachfolgenden Tugenden und guten Wercke -- Würde Jemand im Ernst so denken, den würde ich fragen: Kennest du die menschliche Tugend? Aber gesetzt auch, sie wäre so ächt, so vollkommen, so vertreflich und preiswürdig, als sie noch nie gewesen: so nenne man uns doch diejenige Tugend und den Ausbruch unsere Rechtschaffenheit, wozu wir nicht schon vorhin verpflichtet waren, und bey deren gewissentlichsten Ausübung wir nicht gleichwol noch unnütze Knechte bleiben, die weiter nichts gethan haben noch thun können, als was sie schuldig waren, und in ungezählten Fällen vieles schuldig blieben. Und wie da, wenn Gott von unsern Tugenden unsere Laster, und von unsern guten Werken unsre Sünden abrechnen wolte, was für eine Rechnung würde da heraus kommen? Wird da Plus oder Minus übrig bleiben?

Nein,

Nein, Nein das Verdienst fällt ganz auf den, der am Creuze blutend starb.

Man höre die Schrift: Röm. III. 23. 24. Denn es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben solten. Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

V. 27. 28. Wo bleibt nun der Ruhm: Er ist aus. Durch welch Gesetz? Durch der Wercke Gesetz? Nicht also, sondern des Glaubens Gesetz. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werck, durch den Glauben.

§. 97.

Das war die Erklärung der Redensart: An Christum glauben. Das Wort: Glauben, allein gesetzt, bedeutet übrigens bald die Zuversicht des Glaubens, eine Folge des vorhin beschriebenen Glaubens. Z. B. Röm. IV, 19. 20. Hebr. XI, 1. bald die Ueberzeugung von der Wahrheit. Z. B. Hebr. IV, 2. bald die Früchte des Glaubens Z. B. Jacobi XIV, 14. bald die Glaubens Lehre Z. B. Judä v. 20.

2 Tim. II, 18. Galat. III. 23. bald die beharrliche Treue z. B. Coloß. II, 7. Apostelg. XIV, 22. Da denn der Zusammenhang des Textes bald zu erkennen giebt, von welchem Glauben die Rede sey, nach der hermenevtischen Regel: das Subject wird bestimmt durch das, was von demselben gesagt wird, und das gesagte wiederum durch das Subject. Wir gelangen zu den Kennzeichen.

§. 98.

Die Kennzeichen dieses seligmachenden Glaubens sind theils innerlich die Freude an Gott, die Liebe zu Gott, und wahren Christen, die Begierde Gott zu verehren, der immerwehrende lebendige Trieb zur Heiligung, theils äuserlich, ein aus Gottesfurcht geführter tugendhafter Wandel. Jene kann der Gläubige bey sich selbst empfinden, und in diesen zeiget er sich der Welt, ob sie gleich wahre Gottseligkeit so wenig zu schätzen weiß, daß sie vielmehr dieselbe haßet, verlästert und verfolget. Der mag sich freuen, dem es die Welt sagt, daß er ein Kind Gottes, und Verehrer Jesu sey. An der Mine, mit welcher die Welt dieses Zeugniß ablegt ist nichts gelegen.

§. 99.

§. 99.

Die Folgen der dem Glauben an Christum zugerechneten Versöhnung sind groß, herrlich und erstrecken sich nicht nur auf unsern Seelenzustand in diesem zeitlichen Leben, sondern begleiten uns auch durch die ganze unendliche Ewigkeit. Wir genießen zwar nicht einer ganz ununterbrochnen, doch aber immerwährenden Seelen Ruhe, die aus der Ueberzeugung der Vergebung der Sünden enspringt. Röm. V, 1. **Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.** Unsre Fehler und Unvollkommenheiten ziehen für diese Sonne manche Wolcke vor, aber es bleibt doch Tag. Ferner ist die Kindschaft Gottes, ein ganz unschätzbares Kleinod derer, die Gnade vor Gott gefunden. Joh. I, 12. Die Jesum aufnehmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Das achte Capitel des Briefes an die Römer spricht von den Vorzügen und Glückseligkeiten dieser Kindschaft, und der erste Brief Johannis setzet voraus, daß Gläubige als Kinder und Familie Gottes zu betrachten sind. In der Kindschaft Gottes, die wir ganz Christo zu verdanken

ken haben, ist eine Würde, die uns weit über das Verhältniß der übrigen noch so vollkommen, und mit noch so bewundernswürdigen Eigenschaften prangenden Geschöpfe erhebt: Schöpfer und Herr! kann der Engel zu Gott sagen, wir finden aber nicht in der Schrift, daß er den Jehovah Vater nennt. Paulus leitet in dem angeführten VIII Capitel daraus her die Beschäftigungen des Geistes Gottes mit unsern Geiste, die Miterbschaft mit Christo, die besondere Aufsicht Gottes auf seine Auserwählten, denen alles zum Besten dienen müße, und die sichre Hoffnung einer mit nichts auf Erden zu vergleichenden Herrlichkeit, die sich am Ende des jetzigen Laufes der Dinge an den Kindern Gottes offenbaren werde, wonach sich die ganze Creatur Gottes gleissam sehne, die um der Kinder Gottes willen sich gleichfalls verschönern werde, zu welchen sich alsdann die gegenwärtige Verfaßung der Dinge nicht schicket. Ich würde zu bald ermüden, wenn ich diejenigen Schriftstellen sammlen und nur einigermaßen erklären wollte, die von dieser Herrlichkeit handeln, so Christus uns durch seinen Versöhnungs Tod erworben, und dem Glauben verheißen hat. Wenigstens ist alles Leiden der Zeit nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offen-

offenbaret werden soll. Die Apostel, die Märtyrer woran kluge Leute, die Freyheit, Welt Glükseligkeit, Blut und Leben aufopferten, um eines so unbestimmbar großen Gewinnes theilhaftig zu werden. Sie wußten, daß sie gekommen waren zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind: und zu Gott, dem Richter über alles: und zu den Geistern vollendeter Gerechten: und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu: und zu dem Blute der Besprengung, daß da beßer redet, dem Habels, das um Gnade und nicht um Rache schreyet wie dieses.

Man stoße die Lehre von der Versöhnung Christi aus der Bibel heraus; so wird alles Nacht: und die Frage, wodurch wird ein Sünder selig? gehöret zu denenjenigen, die sich nicht mit hinreichenden Grunde beantworten lassen: Man setze sie wieder hinein; so wird alles Sonne, alles Ordnung, alles Zusammenhang.

Hebr. XII, 25 — 29. Sehet nun zu, geliebteste Leser, daß ihr euch nicht weigert des, der da redet. Denn so jene nicht ent-

entflohen sind, die sich wegerten, da er auf Erden redete, vielweniger wir, so wir uns des wegeren, der vom Himmel redet. Welche Stimme zu der Zeit die Erde bewegte, nun aber verheißet er, und spricht: Noch einmal will ich bewegen, nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel. Aber solches, noch einmal, zeiget an, das das Bewegliche soll verändert werden, als das gemacht ist, auf das da bleibe das Unbewegliche. Darum, dieweil wir empfahen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Ich schließe mit der Doxologie des Himmels: Offenb. V, 12. Das Lamm das erwürget ist, ist würdig zunehmen Kraft und Reichthum und Weißheit und Gewalt und Ehre und Preiß und Lob, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

An-

Anhang.

Zu wünschen ist es wenigstens, daß Niemand auf die seltsame Frage gefallen wäre: ob die Versöhnung Christi sich auch auf gefallne Geschöpfe, in andern Weltkörpern erstrecke? und wäre dieses nicht: ob etwa da auch etwas ähnliches wie bey uns vorgegangen? ob der Sohn Gottes da auch hingegangen, ihre Natur angenommen und auf gleiche Art ihr Versöhner geworden? Bey manchen ist diese Frage Vorwitz, aber bey vielen soll sie zu den Zweifel hinführen: ob es nöthig gewesen, daß unsre Welt durch ein so kostbares Versöhnopfer erlöset worden? Ob nicht daher der Tod Jesu aus einem ganz andern Gesichtspuncte zu betrachten sey? und da Gott gegen unsern Planeten nicht barmherzig und gegen andere Weltschauplätze unbarmherzig handeln könne, wir auch gegen sein übriges großes Schöpfungsreich, als eine unbedeutende Kleinigkeit, eine Fluxion oder Differential zu betrachten sind, ob es nicht der unabsehbaren Größe Gottes ganz unanständig sey, um der Errettung eines solchen Schöpfungsatoms willen, eine Veranstaltung zu machen, die mehr auf sich hat, als die Schöpfung

Schöpfung selbst, und sein inneres allerheiligstes Wesen in unser selbst gemachtes Elend verwickelt?

Dieses ist die große Frage, die sich für Niemanden weniger schickt, als für einen erlöseten Menschen, und noch dazu für einen Menschen von gestern her, der keine Versicherung in Händen hat, ob er morgen noch hier seyn werde. Dieser Mensch, dem das Firmament als ein Gewölbe vorkommt mit leuchtenden Punkten besetzt, wähnt, er dürfe fragen, was in jenen weiten Gebieten der Schöpfung vorgehe — Wir wollen ihm nun schon diese Kühnheit zu gute halten, aber es sey uns auch vergönnet seine Frage zu beleuchten; vielleicht ist sie an und vor sich selbst so beschaffen, daß wir die Antwort schuldig bleiben können. Es giebt außer unsern Planeten noch andere Weltkörper, ganz gewiß befinden sich auf denselben auch vernünftige Geschöpfe. Zugegeben! jeder Stern ist eine neue Schaubühne der Schöpfung und ein Tempel der Gottesverehrung. Die Teleologie beweiset solches, und die Schrift hat viele Ausdrücke die von dem Lobe der Himmel sprechen. Gott frägt den Hiob: wo warest du, da die Morgensterne miteinander mich lobten? und die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Aber nun, diese sollen auch wie wir

von

von dem Schöpfer abgefallen seyn! womit beweisen wir dieses? eine solche Dreistigkeit kommt mir nicht anders vor, als ob ein entlaßner Citadellgefangner nach seiner Loßlaßung ihm erlaubte alle Leute zu fragen, wenn und wie sie ihrer gefänglichen Haft entlediget worden? Aber es ist doch gewiß, daß kein endliches moralisches Geschöpf eher auf die Belohnung seiner moralischen Güte Anspruch machen kann, als bis es bey einer seinem Zustande angemeßnen Prüfung sich freywillig entschlossen, gut zu bleiben; ist es da nicht wahrscheinlich, daß manche den Stand der Unschuld mit dem Stande der Sünden und Abfalls verwechselt haben? Aber sind Wahrscheinlichkeiten Beweise? Und wenn wir auch diese Wahrscheinlichkeit gutwillig zugeben wollen, ob es gleich auch als eine Möglichkeit zugegeben werden muß, daß unsern Planeten allein dieses Unglück betroffen, indem Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten Münzen sind, die wir so hoch ausgeben und so hoch annehmen können, als es einem jeden beliebt; so kann es doch gar wohl seyn, daß manche gefallen sind, wie Satan und seine Engel, also daß keine Erlösung für sie gefunden worden: andere so gefallen, daß sie sich selbst wieder helfen und aufstehen konnten, ohne einer Versöhnung nöthig zu haben. Wir wissen,

daß viele Sterne, daß heißt Sonnen, bald erlö-schen, bald wieder erscheinen, daß manche erlo-schen sind, die sich bis diesen Augenblick noch nicht wieder haben sehen lassen. Könnte es da nicht manchen beygehen, ob dieses nicht solche gefallne Schauplätze sind, die eine ewige Zer-trümmerurg verdient haben? Wissen wir die Oekonomie Gottes in den Himmeln? Ganz ge-wiß nicht, und also können wir auch nicht seine Rathgeber seyn, und eben so wenig nur einmal vermuthen, was dort vorgegangen sey, oder noch vorgehen werde. Hiebey komme ich gar auf den Verdacht, als ob man in der Stille denke: die Sonnen- Planeten- und Cometen-Bewohner wären solche vernünftige Geschöpfe wie wir, Gattungen von Menschen. Einem Astronomen könnte doch wirklich dieser Gedanke nicht verziehen werden, der da weiß, daß keiner von unsern übrigen Mitplaneten nur einmal aus gleicher Masse, wie unsre Erde gebauet seyn könne, da keine Erdkugel in der Laufbahn des Merkurs, der Venus, des Mars, des Jupiters, des Sa-turns, des Uranus mit ihren Geschöpfen be-stehen könne, hier würde sie vor Hitze zerschmel-zen und dort für Frost zerbersten. Ja wir kön-nen wirklich beweisen, daß kein einziger Planet dem andern in Ansehung der specifiquen Schwere

des

des Urstoffes gleich sey. Weder unser Pflanzen, noch Thierreich könnte nur einmal im Monde, dem uns so nahen Trabanten einen Monath lang ausdauren, ohnerachtet seine Oberfläche so viel Aehnliches mit unsere Erdfläche zeiget. Aushalten — auf einer Fläche die vierzehn Tage lang von der Sonne ohne Nacht beschienen wird; leben — leben in einer so dünnen Atmosphäre; grünen — da, wo keine Wolke die Pflanzen überschattet und mit ihren Regen tränkt. Wohlan, man statte uns erst glaubwürdigen Bericht ab, von der Beschaffenheit und dem Zustande der dortigen vernünftigen Geschöpfen in den Sonnen, in ihren Planeten, in ihren Cometen und wer weiß was sonst noch übrigens da ist, alsdenn wollen wir uns anschicken auf die Beantwortung dieser übermenschlich großen Frage zu denken. Noch zur Zeit wagen wir uns viel zu frühe an diese Arbeit. So eben fällt mir noch ein, daß der Mensch zum Ebenbilde Gottes erschaffen sey: vielleicht war unser Planet der einzige, auf welchen ein Ebenbild Gottes in der Schöpfung aufgestellet werden konnte, da wäre doch wenigstens die Frage beantwortet, warum Gott die Menschen eben so hoch geliebet hat, daß er er seinen eingebohrnen Sohn ihnen gab.

Jedoch

Jedoch, man sagt: die Erde ist der größeste Planet lange nicht, ein Atom der Schöpfung ist sie — Aber schickt sich der geometrische und astronomische Maasstab zur Bestimmung des moralischen Werths eines Geschöpfs? Ich wünsche nicht, daß man unsern Werth und Größe, nach der Größe und dem Gewichte anderer lebendiger Erdgeschöpfe berechne: Wir möchten gegen einen Elephanten sehr zu kurz kommen. Und überhaupt, man sage uns doch, wo bey Gott das Kleine aufhört und das Große anfängt? Welche Antwort wir denn ganz geruhig noch abwarten wollen.

ECCLESIAE CHRISTIANAE
POST APOSTOLOS
SCRIPTORVM ANTIQVISSIMORVM
DOCTRINA PVBLICA
DE
DEO TRINVNO
ET DE
IESV CHRISTI
PERSONA,

EX SCRIPTIS DVNTAXAT OPTIMORVM
OMNIVM CRITICORVM CONFESSIONE
GENVINIS IPSORVMQVE SCRIPTORVM
VERBIS PROPOSITA.

LECTORI S.

Nihil quidem erit noui in hoc opuſculo, at noua quadam ratione oſtendet, doctrinam de Trinitate Dei, quam vocant, et de Perſona Domini Ieſu Chriſti, veri Dei ac Hominis, in Tribus Symbolis Oecumenicis et Confeſſione Auguſtana propoſitam, litterisque diuinis Librorum Sacrorum Vet. ac Noui Teſt. per ſe conſentaneam, fuiſſe etiam doctrinam Eccleſiae Chriſtianae Naſcentis et Primaeuae, eiusque Scriptorum

omnium poſt Apoſtolos antiquiſſimorum. Oſtendet id duntaxat ex ſcriptis, optimorum omnium Criticorum confeſſione genuinis, totoque eorum contextu, ipſorumque auctorum verbis. Caeterum opuſculum ipſum ſatisfaciet promiſſis, quae fecit inſcriptio. Vale!

ECCLE-

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Silberschlag, Johann Esaias, 1721-1791

Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit Gottes

Bd.: 3

Berlin 1786

Dogm. 943-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399524-7
VD18 80222528-001